UNIVERSITY OF TORONTO DUPL
3 1761 00321071 3

PURCHASED FOR THE

University of Toronto Library

FROM THE

Joseph and Gertie Schwartz
Memorial Library Fund

FOR THE SUPPORT OF

Jewish Studies

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/derzionismuseine00sapi

r. J. B. SAPIR

DER ZIONISMUS

Eine populär-wissenschaftliche Darlegung des Wesens und der Geschichte der zionistischen Bewegung

AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG
VON
A. BENJAMIN

Vorliegendes Werk ist von der Commission der Wilnaer Zionisten mit dem Preise von **S. J. WELIKOWSKY** gekrönt worden.

BRÜNN
JÜDISCHER BUCH- UND KUNSTVERLAG
1903

Dr. J. B. SAPIR

3.7.40

DER ZIONISMUS

Eine populär-wissenschaftliche Darlegung des Wesens und der Geschichte der zionistischen Bewegung

AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG
VON
A. BENJAMIN

Vorliegendes Werk ist von der Commission der Wilnaer Zionisten mit dem Preise von **S. J. WELIKOWSKY** gekrönt worden.

BRÜNN
JÜDISCHER BUCH- UND KUNSTVERLAG
1903

DS
149
S4815
1903

Buchdruckerei „Industrie“, Wien.

בעובוני של
גם יעקב עדיני ז"ל
שופו, עורך ומתרגם

Vorrede.

Das Schicksal der zionistischen Idee ist ebenso merkwürdig wie das Schicksal des Judentums selbst. Man sollte meinen, dass ein Volk, welches sein Leben zur Zeit der ältesten Pharaonen begann, bei dem Untergange aller Völker des Altertums, angefangen mit den alten Chettäern, die nur in den ältesten Schriften erwähnt sind, und beendet mit dem klassischen Rom, zugegen war, und welches nebenbei an den Angelegenheiten der ganzen Welt starken Anteil nahm, weder die neuesten wissenschaftlichen Erfindungen noch den Boerenkrieg ausgenommen; dass ein Volk, dessen Glieder auf der ganzen Erdkugel wirkend tätig sind, ohne ein Plätzchen freizulassen; dass ein Volk, dessen Geistes-Quintessenz — die Bibel — in alle Sprachen und Dialekte, die auf unserem Planeten existieren, übersetzt ist, mit einem Worte, dass solch ein Volk, welches den gesamten, der Menschheit bekannten Raum an Zeit und Ort einnimmt, vollständig erforscht und jedermann genau bekannt und verständlich sein müsste. In der Tat aber ist ein Nichtjude, der die Juden kennt, eine seltene Ausnahme. Man fürchtet, man hasst den Juden und beschuldigt ihn sogar solcher Verbrechen, die einander ausschliessen. Auf die Frage: Was ist der Jude? bekommen wir oft die entgegengesetztesten Meinungen zu hören, wie z. B.: Der Jude ist Kosmopolit und Nationalist im engsten Sinne des Wortes, der Jude ist Grosskapitalist und zugleich Umstürzler, der Jude ist ein abergläubischer Fanatiker und ein Ketzer, der Jude ist ein Feigling und ein Ritualmörder u. s. w.

Wenn dies alles im höchsten Grade merkwürdig ist, so sind die Beziehungen der Mehrheit der Judenheit zur zionistischen Idee nicht weniger merkwürdig. Letztere ist ebenso alt wie Israel selbst. Ungeachtet dessen, dass der Begriff vom Volke an und für sich unzertrennlich vom Begriffe von seinem historischen Territorium ist, ist die zionistische Idee, das heisst die Zugehörigkeit Palästinas an Israel, nach den Bibelerzählungen, anders gesagt, nach dem Geiste des Judentums selbst, sogar viel älter als selbst dieses Volk. Noch 400 Jahre vor der Formierung des

jüdischen Volkes ist Palästina der Nachkommenschaft unseres Stammvaters Abraham versprochen worden. Dieses Versprechen ist von Geschlecht zu Geschlecht bis Moses wiederholt worden, findet später oft bei den Propheten Erwähnung und diente als Glaubensdogma.

Die Hoffnung auf Verwirklichung dieses Versprechens, das heisst auf Verwandlung der zionistischen Idee in eine vollendete Tatsache, verliess das jüdische Volk während der ganzen Zeit seiner Wanderung nicht. Täglich flehte es Gott in seinen Gebeten um Beschleunigung dieser Zeit an und diese Erwartung gab ihm die Kraft, sein langes, einzig dastehendes Martyriologium zu ertragen. Man sollte meinen, dass beim ersten Aufruf zur Verwirklichung dieser Idee alle Juden den Sinn derselben sofort begreifen, sich durch sie begeistern, sie verbreiten und sie zum Zwecke des gegenwärtigen Judentums machen müssten. In der Tat aber begreifen wenige Juden diese Idee vollkommen und nicht alle erweisen ihr die gebührende Achtung. Viele Juden fürchten sie gar, stehen ihr feindlich gegenüber und schreiben dem Zionismus zwei einander ausschliessende Richtungen — die reaktionär-fanatische einerseits und die ketzerisch-antireligiöse andererseits — zu. Gleichzeitig ist der Zionismus für die einen ein Hirngespinst und für die anderen eine Sache, welche bei ihrer Verwirklichung das Judentum zugrunde richten wird.

Es ist also klar, dass die zionistische Idee ungeachtet ihres hohen Alters in der Theorie und der mehrjährigen praktischen Tätigkeit ihrer Jünger, die für ihre Verwirklichung arbeiten, immer noch nicht erlernt und verstanden ist. Viele wollen sie leider nicht verstehen; die einen, weil sie im Fortbestande des jüdischen Volkes nur einen Fehler der Geschichte sehen, den man durch Assimilation und Mischehen ausgleichen muss, die anderen, weil sie, zufrieden mit ihrem rohen Starrsinn, der ihnen von der „guten alten Zeit" als Erbe hinterlassen wurde, sich von diesem nicht lossagen wollen. Solche Leute Vernunft zu lehren, hat er einstweilen keine Mittel. Es gibt aber sehr viele, welche noch nicht den Versuch gemacht haben, über diese Frage nachzudenken, und solche, welche beim Nachdenken darüber nicht imstande waren, sich von der Routine in den Begriffen des historischen Sinnes des Zionismus zu befreien, die ihnen von unseren Mystikern, welche unsere Idee in eine übernatürliche Form hüllten, oder von den Rationalisten, welche in dem, was kommen muss, das utopistische goldene Zeitalter sehen, in dem der Wolf mit dem Lamm tatsächlich brüderlich zusammenleben werde, eingeimpft wurde. Solche Menschen können noch von der Fehlerhaftigkeit ihrer Ansichten durch ein gutes Buch, welches ihnen den wahren Sinn des Zionismus klarlegt, überzeugt werden.

Der Zionismus hat zwar schon eine ganze Literatur erzeugt, aber dieselbe ist hauptsächlich eine publizistische oder beschreibende. Die vorliegende Arbeit von Dr. J. B. Sapir aber beleuchtet diese Frage von allen Seiten und ist das geeignetste Buch für obengenanntes Ziel. Diese Arbeit wird auch denjenigen Zionisten grossen Nutzen bringen, welche nicht so ganz in alle Einzelheiten der historischen Evolution des Zionismus, seiner tatsächlichen Entwicklung in der letzten Zeit und seiner verschiedenen Strömungen eingeweiht sind.

Es bleibt natürlich einem jeden freigestellt, die eine oder andere Ansicht des genannten Verfassers über diese Strömungen nicht zu teilen; es kann sich vielleicht herausstellen, dass die eine oder andere Tatsache aus der Geschichte der Palästina-Bewegung oder aus der Geschichte der Entstehung der einen oder der anderen Kolonie nicht so ganz genau wiedergegeben ist, aber für die Klarlegung der ganzen Sache kommen solche Kleinigkeiten gar nicht in Betracht. Das vorliegende Buch von Dr. J. B. Sapir ist die erste allseitige Besprechung der zionistischen Bewegung; es wird ganz gewiss der uns so heiligen Sache einen gewaltigen Nutzen bringen und alle diejenigen, deren Herzen für die grosse Idee des Zionismus schlagen, werden ihm dankbar sein für seine wirklich allseitig nützliche und ernste Arbeit.

M. L. Lilienblum.

Das vorliegende Buch verdankt sein Erscheinen der freigebigen Spende des Herrn S. J. Welikowsky, der den Wilnaer Zionisten 300 Rubel zur Verfügung stellte als Prämie für ein populäres Werk, welches in allgemein verständlicher Weise eine möglichst erschöpfende Uebersicht des Zionismus (seines Wesens, seiner Geschichte und Entwicklung, seiner Ziele und Bestrebungen) gibt. Von den zum Wettbewerbe eingereichten Arbeiten wurde das Werk des Herrn Dr. J. B. Sapir mit dem Motto: „Geduld und Ausdauer bringen alles fertig", als den obgenannten Forderungen am meisten entsprechend erkannt. Die Fülle des gesammelten Materials, die Leichtigkeit der Sprache, die möglichst übersichtliche Gruppierung der verschiedenen einschlägigen Detailfragen berechtigen zu der Hoffnung, dass die weite Verbreitung dieses Buches viel dazu beitragen wird, in der lesenden Masse richtige Ansichten über den Zionismus und sein Wesen einzubürgern. Auch gibt sich die Kommission der Hoffnung hin, dass die Arbeit Dr. Sapirs der verheissungsvolle Beginn von bedeutend umfassenderen, wissenschaftlich begründeten Forschungen über alle Fragen und theoretischen Grundlagen des Zionismus sein werde.

Die Kommission der Wilnaer Zionisten.

I.

Der Zionismus in der jüdischen Geschichte.

> Nachdem die Juden sich nach allen Ländern der Erdkugel zerstreuten, hörten sie dennoch nicht auf, sich als besondere Nationalität zu fühlen, welche durch den Glauben, die Geschichte, die Sitten und die allgemeinen Hoffnungen verbunden ist..
>
> (Graetz V., Einleitung zum V. Band.)

Viele Jahrhunderte vergingen, seitdem das jüdische Volk, gewaltsam seiner Heimat beraubt, von Palästina schied und zum Wanderstabe griff, aber sein Gefühl heisser Liebe zu Zion erlosch nie; zeitweise glomm es, für fremde Blicke unsichtbar, in seinem Innern, zeitweise loderte es zur hellen Flamme auf. Die Gegenwart bietet uns wiederum ein Schauspiel der mächtigen Kraft dieses Gefühls, welches jetzt zu einer immer grösser und grösser werdenden Flamme auflodert. Der heutige Zionismus ist keine zufällige Erscheinung, sondern eine historische Notwendigkeit, welche im Wesen der jüdischen Nation bedingt und mit ihrer ganzen Geschichte eng verknüpft ist. Der Kampf Bar-Kochbas im II. Jahrhundert und der Zionismus des XX. Jahrhunderts sind nichts anderes als einzelne Glieder in einer ununterbrochenen Kette. In kurzen Strichen sei die Geschichte des Zionismus zum Beweise vorstehender Behauptungen in Erinnerung gebracht.

Nach Zerstörung des ersten Tempels zum erstenmale in die Fremde getrieben, hörten die jetzt heimatlosen Juden nicht auf, ihre Blicke nach ihrer alten Heimat zu richten. Der grosse Interpret der nationalen Klage des jüdischen Volkes, der Prophet Jeremias, und nach ihm Jesekiel und Jesaia II. hielten im Volke die Sehnsucht nach Palästina wach, welche dann auch unter persischer Herrschaft nicht verschwand. Mit Erlaubnis des Cyrus wurde der Tempel und Jerusalem wieder erbaut. Wir wollen hier nicht näher auf den für die Freiheit Zions geführten Heldenkampf der

Makkabäer gegen die Syrier eingehen und übergehen die lange Reihe von Aufständen, welche dem vollständigen Falle des jüdischen Reiches vorangingen, wir wollen hier auch nicht von der letzten grossen Tragödie sprechen, die unser Volk um Freiheit und Vaterland brachte und zum ruhelosen Wanderer machte. Diese Ereignisse sollten einem jeden Juden zu Genüge bekannt sein. Wer wüsste auch nicht, dass unsere Ahnen damals wie Löwen kämpften und als wahre Helden im Kampfe mit dem mächtigen Rom fielen! Nicht weniger bekannt ist der Freiheitskampf Bar-Kochbas und seines ideellen Führers Rabbi Akiba. In diesem Kampfe fielen ungefähr eine halbe Million Juden. Zweihundert Jahre darauf entbrannte in den jüdischen Mittelpunkten Palästinas ein neuer Aufstand; wiederum floss jüdisches Blut in Strömen, und tausende Juden bezahlten mit ihrem Leben diesen, den letzten Versuch.

Die eiserne Hand Roms vernichtete die letzten Reste der politischen Selbständigkeit der Juden. Obwohl Jerusalem aufhörte, das staatliche Zentrum der Judenschaft zu sein, versuchten die in Palästina zurückbleibenden Juden dennoch, sich zu vereinigen und eine geistige Verbindung mit ihren Brüdern im Golus zu schaffen. Diese Aufgabe erfüllte das Synhedrion, welches noch lange Zeit nach der Zerstörung Jerusalems daselbst tätig war und sich nun aus einer politischen in eine geistliche Institution verwandelte. Nach der Zerstörung Jerusalems wurde das neue Synhedrion nach Jabne verlegt. Die wichtigsten Beschlüsse des Synhedrions und seine periodischen Bekanntmachungen an den Neumonds- und Feiertagen wurden überallhin durch besondere Boten verkündet. Auf diese Weise wurde der beständige Verkehr zwischen den Palästina-Juden und ihren Brüdern in anderen Ländern hergestellt. Nach dem Aufstande Bar-Kochbas (131) flüchteten die gelehrten Talmudisten vor den Verfolgungen Hadrians in fremde Länder und kehrten erst nach dem Regierungsantritte des menschenfreundlicheren Antonius Pius nach Palästina zurück. Da erst nahm das Synhedrion in seiner neuen Residenz Uscha unter dem Patriarchate Simons II., des Sohnes Gamaliels, seine Tätigkeit wieder auf.

Nach dem Tode Rabbi Jehuda Hanassis (200) verlor das Synhedrion als geistig-nationales Zentrum der zerstreuten Judenschaft immer mehr und mehr an Bedeutung. Die Nachkommen Jehuda Manassis waren genötigt, Boten zum Sammeln von Spenden in ausserhalb Palästinas liegende Gemeinden auszusenden, um das jüdische Patriarchat erhalten zu können. Es hörte im Jahre 425 zu exi-

stieren auf. Palästina wurde in jener Zeit ein Bestandteil des byzantinischen Kaiserreiches. Die jüdische Bevölkerung hatte viel unter dem Drucke der Regierungsvertreter und dem Fanatismus der Geistlichkeit zu leiden. So war der Zutritt zu den heiligen Stätten den Juden strengstens verboten. Solche Willkürlichkeiten und andere Bedrückungen schufen viele Unzufriedene und hatten Aufstände zur Folge, welche mit vielem Blutvergiessen endeten. (608.)

Eine Reihe misslungener Aufstände, die den Zweck hatten, die Unabhängigkeit Zions wiederherzustellen, befestigte die Juden in dem Glauben, dass die politische Wiedergeburt des jüdischen Volkes nicht anders als auf übernatürlichem Wege erfolgen könne, und seit jener Zeit begann die mystische messianische Bewegung. Unter ihrem Banne stehend, betrachteten sich die Juden in der Fremde als Gäste und erwarteten von Tag zu Tag, nach Hause gerufen zu werden. Von Zeit zu Zeit traten aus der Mitte des Volkes beliebige Personen hervor, welche öffentlich verkündeten, dass sie von Gott gesandt seien, um das Volk aus dem Golus zu befreien. Das Volk, leichtgläubig und vertrauensvoll, machte sich sofort reisebereit. So erschien im Jahre 427 auf der Insel Kreta der falsche Messias Moses. Im Jahre 723 wirkte der syrische Jude Sirena[1]), dessen Aufruf bei den spanischen Juden Wiederhall fand; 27 Jahre darauf sammelte Aben-Isa 10 000 Juden zum bewaffneten Aufstande um sich. Die Zionssehnsucht wurde nicht nur durch die falschen Messiasse, sondern auch durch die Werke der gelehrten Talmudisten, welche nicht weniger als die ungebildete Masse an die baldige Heimkehr glaubten, genährt. So verkündete Rabbi Aschi, dass dieses Ereignis im Jahre 440 eintreffen werde. Ferner erschien im VIII. Jahrhundert ein Werk: „Die Geheimnisse des Rabbi Simon ben Jochai", in welchem die baldige Befreiung vorausgesagt wurde[2]), und im XI. Jahrhundert ward im Volke das Buch „Serubabel" verbreitet, welches die Wiedergeburt des jüdischen Volkes im Jahre 1068 prophezeite. Am Ende desselben Jahrhundertes erschien, nach Maimonides zu urteilen, am Beginne der Kreuzzüge in Frankreich ein neuer falscher Messias.[3])

Besonders fruchtbar an falschen Messiassen war das XII. Jahrhundert. Es traten in den Jahren 1117 in Kordowa, 1124[4]) in Fetz, 1137, 1138, 1139 in anderen Städten falsche Messiasse auf. Ungefähr im Jahre 1160 entfaltete David Alroi seine Tätigkeit in Persien, und sein Aufruf lockte grosse Mengen bewaffneter Juden her-

bei. Im Jahre 1172 erschien ein falscher Messias in Arabien (zur Zeit des Maimonides), im Jahre 1199 und 1280 in Merane. Im Jahre 1284 erschien in Sizilien Abulafia, der die baldigste Befreiung des jüdischen Volkes verkündete. Elf Jahre später wirkten in Spanien zwei Messiasse, die viele Anhänger hatten. Im selben Jahrhundert übersiedelten 300 Rabbiner[5]) nach Palästina und 70 Jahre darauf fassten viele angesehene Personen aus deutschen Gemeinden den Beschluss, unter Führung von Rabbi Meir aus Rottenburg nach dem heiligen Lande auszuwandern.

Besonders stark war die Erwartung auf baldige Befreiung von den Leiden und vom Golus in der Epoche der rohen Judenverfolgungen des XV. Jahrhundertes. In allen Aufzeichnungen der jüdischen Zeitgenossen, welche die mittelalterlichen Leiden ihrer Stammesgenossen beschrieben, finden wir das unerschütterliche Vertrauen auf die Wiedergeburt des jüdischen Volkes in Palästina. Zu Beginn desselben Jahrhundertes tauchte ein neuer Messias, Jacob Alkorsono, auf, an den selbst der Philosoph Chasdai-Kreskas glaubte.[6]) In demselben Jahrhundert lebte auch der berühmte Abarbanel, der drei Werke schrieb, in welchen er den Beweis führte, dass die Verjüngung Zions nach 35 Jahren stattfinden werde. Zur selben Zeit agitierte der bekannte Rabbiner Jacob Berab unter den Juden aller Länder durch Aufrufe für die Errichtung eines geistigen Mittelpunktes in Palästina, der mit der Zeit zu einem politischen werden sollte.[7]) Ferner prophezeite in Istrien (bei Venedig) im Jahre 1502 der falsche Prophet Ascher Lemlain die baldige Befreiung. Nach 22 Jahren nahm seine Stelle ein neuer Messias, Reubeni, ein; dank seiner Prophezeiung begannen die Marannen von Spanien, Portugal und Italien und die Mystiker der Türkei von der politischen Wiedergeburt Judäas zu schwärmen. Nachher weckten wiederum verschiedene falsche Messiasse Hoffnungen im schwerleidenden Volke, im Jahre 1534 in Spanien, 1580 in Polen, 1615 in Ostindien und 1624 in Holland. Wir wollen hier noch hinzufügen, dass der berühmte Verfasser des Schulchan-Aruch, Joseph Karo und Isaac Lurie, das Haupt der praktischen Kabala, von der messianischen Idee durchdrungen waren. Beide übersiedelten nach Palästina.

Was unsere Talmudisten betrifft, so weiss jeder, der nur einigermassen mit der jüdischen Lehre bekannt ist, von welcher Verehrung für unsere alte Heimat ihre Schriften durchglüht sind. „Der Konservativismus der

Tanaiten und Amoroim," sagt Margolin, „konzentriert sich in der Grundidee des Judentums, der Wiedergeburt des Volkes in Palästina; diese Idee ist zum Brennpunkt geworden, in welchem alle seine Bestrebungen sich sammeln."[8]) Und in der Tat ist der Talmud reich an Ausdrücken dieses pietätvollen Gefühles. Einige wollen wir hier anführen: „Wer in Palästina wohnt, wird eins mit Gott", „ein in Palästina verlebtes Jahr befreit von allen Sünden", „die Luft Zions macht vernünftig", „sogar eine heidnische Sklavin, die in Palästina lebt, ist des Glückes im Jenseits sicher", etc. Die Lehrer des II. Jahrhundertes, die von Hadrian aus dem heiligen Lande gejagt wurden, sprachen: „In Palästina leben ist gleichbedeutend mit der Ausübung aller Gebote Gottes". Rabbi Meir lehrte: „Wer seinen beständigen Wohnsitz in Palästina hat, wird sicher an dem Leben im Jenseits Anteil haben". Noch stärker werden die Ermahnungen der Lehrer, Palästina nochmals zu bevölkern, im III. und IV. Jahrhundert: „Die Offenbarung von Gottes Grösse kann nur in Palästina stattfinden", „wer in Palästina lebt, ist sündenrein" (Kethubot 106, 111 etc.) u. s. w. Mit seltenen Ausnahmen schliessen alle Bücher jener Epoche, welchen Inhaltes sie auch sonst waren, immer mit Kizim, d. h. mit Auslegungen über die Befreiungszeit des jüdischen Volkes. Diese Liebe für Zion, diese Hoffnung auf die Rückkehr „nach Hause", welche sich wie ein roter Faden durch den Talmud zieht, ist dem Volke von frühester Jugend an eingeimpft worden, drang tief in seine Seele und wurde zum Heiligtum, zum Ideal. Damit ist die ununterbrochene Sehnsucht der Juden nach Zion im Mittelalter leicht zu erklären. Das lehrreichste Beispiel in dieser Beziehung bietet uns der berühmte Dichter Jehuda Halevi (1141). In allen seinen Werken begegnet uns sein tiefer Schmerz über das traurige Schicksal Palästinas und seine heisse Sehnsucht nach dem Lande seiner Väter. Diese nationale Begeisterung schlägt den Dichter vollständig in ihren Bann. Noch im fünfzigsten Lebensjahre verlässt er seine Heimat Spanien, seine einzige geliebte Tochter, seinen Enkel, seine vielen Verehrer und lenkt seine Schritte nach dem heiligen Lande. Ueberall empfangen und entlassen die Glaubensgenossen den grössten Dichter ihrer Zeit, der nach Erez Israel pilgert, mit rauschenden Ovationen. Auf dem Schiffe, mitten im furchtbaren Sturme, hört der Pilger nicht auf, Lobeslieder auf Palästina zu singen. In diesen Zionsklängen (Zioniden), die des jüdischen Volkes Gemeingut geworden sind, zeichnet uns der Poet die Ver-

gangenheit Israels in hellen Farben und vergiesst bittere Tränen über das jammervolle Los des Wandervolkes. Immer schwärmt er von der Wiedergeburt des Volkes, von seinem zukünftigen Glanze und seiner künftigen Grösse. Die tiefe Liebe des Dichters für das Ahnenland verdankt ihre Entstehung nicht nur dem Gefühle allein, sondern war auch die Folge seiner philosophischen Weltanschauung, welche in seinem Traktate „Kusari" zum Ausdruck kommt. Die Lehre Moses' als direkten Ausdruck des göttlichen Willens anerkennend, sieht er im Schicksal des jüdischen Volkes die zielbewusste Verwirklichung der Absichten des Weltschöpfers. Das jüdische Volk ist das Herz der Menschheit und Palästina der Mittelpunkt aller Länder der Welt. Seit Jehuda Halevi wird die Pilgerfahrt nach Palästina unter den jüdischen Dichtern und Gelehrten zur Sitte. Der berühmte Abraham Eben-Esra folgte seiner Sehnsucht nach dem heiligen Lande und nahm dort auch zeitweise seinen Aufenthalt. Auch der Dichter Alcharisi wandelt in den Pfaden Halevis. Maimonides, der in Aegypten starb, trug in seinem letzten Willen seinen Schülern auf, seine sterblichen Ueberreste nach Palästina zu führen, wo er auch begraben wurde. Der bekannte Moses ben Nachmann (Nachmanides) zog als 70jähriger Greis nach Palästina, wohin es ihn sein Leben lang mit unwiderstehlicher Gewalt gezogen (1267). Erschüttert vom Anblicke der Verwüstung, welchen nach dem eben stattgefundenen Mongolen- oder Tataren-Ueberfall Palästina bot, rief er aus: „Je heiliger die Stätte, desto mehr ist sie verunglimpft. Jerusalem ist mehr verunglimpft als die naheliegenden anderen Städte und diese mehr als Galiläa." Seine Anwesenheit in Palästina blieb nicht ohne heilsame Folgen. Ungeachtet seines hohen Alters arbeitete er energisch an der Besserung der Lebensverhältnisse der geringen jüdischen Bevölkerung Palästinas. Er gründete in Jerusalem Synagogen, reformierte die Gemeinden, welche infolge des kurz vorher erfolgten Ueberfalles zerfielen, und gründete eine Schule für das Studium der jüdischen Wissenschaft, welche viele Hörer, sogar aus den Nachbarlanden, herbeizog. Fünf Jahre nach seiner Ankunft in Palästina verschied er (1272).

Ein ebenso starkes Streben nach Palästina war in der Zeit von 1488 bis 1521 zu bemerken. Die Zahl der Familien, welche dort Unterkunft suchten, stieg von 70 auf 1500.[9])

Solche im Volke schlummernde Strömungen bereiteten den Boden für die Tätigkeit des letzten falschen Messias

Sabbatai-Zewi vor, welcher die ganze damalige Judenschaft mächtig erschütterte. Es kommt hier nicht darauf an, wie Sabbatai-Zewi lebte und wie er endete. Für uns ist nur die Tatsache wichtig, dass die Liebe unseres Volkes für Zion eine solche Zauberkraft in sich birgt, dass sie imstande war, unter nur wenig günstigen Umständen die Judenheit der ganzen Welt aufzurütteln und eine Gärung hervorzurufen, wie sie seit der Zeit Bar-Kochbas nicht zu verzeichnen war. Der Glaube daran, dass Sabbatai-Zewi die Befreiung bringen und die zerstreuten Kinder Israels in Zion sammeln werde, war so stark, dass er viele hervorragende Gelehrte mitriss. Sogar der berühmte Philosoph Spinoza hielt es für möglich.[10]) In den Synagogen wurden besondere Gebete für den Messias Sabbatai-Zewi gelesen. Man erwartete, dass der neue Messias alle Juden im Jahre 1666 nach Zion führen werde. Sabbatai-Zewi endete schmachvoll sein Leben. Aber die Zionssehnsucht verschwand nicht mit dem falschen Messias. 100 Jahre später liessen sich ungefähr 1800 Juden von den Reden zweier Anhänger Sabbatai-Zewis verleiten und wanderten nach Palästina aus, um dort den Messias zu erwarten. In jene Zeit fällt auch die Tätigkeit von Rabbi Jacob Emden Aschkinasi, eines wütenden Gegners von Sabbatai-Zewi. In der Vorrede zu dem von ihm herausgegebenen Gebetbuche schrieb er doch folgendes: „Höret meinen Rat: wenn ihr nur irgendwelche Mittel habt, bescheiden in Palästina leben zu können, so fahret nach dem heiligen Lande. Indem wir ruhig ausserhalb Palästina leben, glauben wir ein neues Palästina und ein anderes Jerusalem gefunden zu haben. Das ist die Ursache der grossen Leiden, die uns widerfahren.“ [11]) Man muss dazu bemerken, dass die Volksmasse diesen Vorwurf nicht verdiente. Ihre schon durch den Glauben stark gewordene Liebe zum Lande der Väter wurde von Geschlecht zu Geschlecht weiter vererbt. Die Juden strebten immer danach, sich in Palästina niederzulassen, um dort den Talmud zu erlernen und begraben zu werden. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Umstand, dass in dieser allgemeinen Volkssehnsucht sogar solche unversöhnliche Gegner, wie die Anhänger des Chassidismus und ihre erbitterten Feinde, die Schüler des Wilnaer Gaon, welche am Ende des XVIII. Jahrhunderts eine spezielle Kasse für solche Sammlungen begründeten, einig waren. Nachdem sich die letzteren in Palästina niedergelassen hatten, sendeten sie Rundschreiben in die ganze Welt und forderten zu Spenden auf. Die gegründete Kasse ward dem Andenken des Rabbi Meir, des Wundertäters (בעל נס) gewidmet.

Die Begründer der Kasse beschlossen, einen Teil der Spenden für den Ankauf von Erde zu verwenden. „Den Zweck dieses Ankaufes sollten Zeit und Ort bestimmen.“ Diese Kasse existiert noch heute, die Verteilung der Summen trägt den Namen „Chaluka“. Nicht grosse einmalige Geldspenden bildeten den Hauptteil der einlaufenden Kapitalien, sondern die einzelnen Kopeken aus den Geldbüchsen, die unter dem Volke verteilt waren. Sogar der Aermste, der eine Kopeke für das heilige Land in seine Büchse warf, entnahm sie ihr nie wieder, auch nicht in den Tagen der äussersten Not. Diese „Chaluka“, welche als Zielscheibe für alle möglichen Angriffe diente, erfüllte nichtsdestoweniger zum Teil ihre Aufgabe: sie hat einen gewissen Zusammenhang zwischen den Juden Palästinas und den Juden der anderen Länder geschaffen.

Aber die Zionssehnsucht fand ihren Ausdruck nicht nur in messianischen Hoffnungen, Pilgerfahrten, in der „Chaluka“, nicht nur in der Religionspoesie, d. h. in Gebeten und „Piutim“[12]) (liturgische Lieder), Predigten,[13]) Psalmen und talmudischen Sagen, sondern auch in den Erzeugnissen der Volkslyrik und in den Volkssitten. Herder wies auf die Volkslieder als auf die wichtigste Quelle zur Kenntnis der Volksseele hin. Von diesem Standpunkte aus ist die jüngst erschienene Sammlung der „Jüdischen Volkslieder“[14]) sehr interessant. Sie ist reich an Liedern, die beredt beweisen, dass die Liebe zu Zion im jüdischen Volke niemals erloschen ist. Was den Volksaberglauben und die Volkssitten betrifft, so dürfte es jedem bekannt sein, dass in vielen Ländern die Juden ein Säckchen mit Erez-Israel-Erde den Toten unter den Kopf legen; dass bei Verlobungen ein Gefäss zum Andenken an die Zerstörung des Tempels (זכר לחרבן) zerschlagen wird, dass man zum selben Zwecke in vielen Häusern beim Weissen der Wände eine Stelle ungetüncht lässt u. dgl. m.

Alle jüdischen Feiertage knüpfen eng an unsere nationale Vergangenheit an. Wir führen hier als die charakteristischesten Tage nur an: Ostern und Chanuka, dann den 10. Teiwess (Belagerung Jerusalems durch Nebukadnezar), den 17. Tamus (Beginn der zweiten Zerstörung Jerusalems), den 9. Ab (Ende dieser Zerstörung) und den Fasttag des Gedalja, als die Tage der Trauer und des Weinens. All diese Feiertage, alle diese Erinnerungen haben den alleinigen Zweck, die Liebe zu Zion im Volke zu wecken und wachzuhalten. Heine drang in die tiefsten Tiefen der jüdischen Volksseele, als er sang:

„Und all' die Tränen, sie fliessen
Nach Süden im stillen Verein,
Sie fliessen und ergiessen
Sich all' in den Jordan hinein."

Und darin steckt das Hauptmotiv des Zionismus. Der Zionismus ist der Ausdruck der ewigen Sehnsucht, des ewigen Ideals des jüdischen Volkes, welche nur mit ihrer Verwirklichung verschwinden werden. Also dann, wenn Israel oder „der grösste Teil Israels" nach Hause, nach Zion, zurückgekehrt sein wird.

II.

Die geistige Knechtschaft.

> Ich gehöre mir selbst, ich bin Herr meiner Gedanken und Gefühle und es gibt keine Macht auf Erden, die mich zwingen könnte, mich zu verstellen und jene zu verbergen, andere oder mich selbst zu täuschen. Und diese meine geistige Freiheit, es spotte darüber, wer da will, ich gebe sie nicht hin für alle „Rechte" in der Welt. (Achad Haam, Aeussere Freiheit und innere Knechtschaft.)

2000 Jahre in der Fremde lebend, hielten die Juden ihren Aufenthalt unter den anderen Völkern nur für vorübergehend und vermischten sich mit ihnen nicht, wie sich auch die Strömungen im Ozean miteinander nicht vermischen. Und nicht deswegen assimilierte sich unser Volk nicht den anderen Völkern, weil es sich nicht vermischen wollte, sondern weil es nicht konnte. Man ist in Wissenschaft und Praxis der Ansicht, dass die Juden bis auf den heutigen Tag sich als Rasse, als anthropologischer Typus mit all seinen charakteristischen Eigenheiten erhalten haben.[15]) Daher kommt es auch, dass die europäischen Völker nicht aufhörten, sie trotz einer langen Reihe von Jahrhunderten als Fremde zu betrachten. Die natürliche Folge der Eigenart des jüdischen Volkes in anthropologischer und geistiger Beziehung sowie der Feindseligkeit, mit welcher die Völker, unter denen es zerstreut war, auf die Fremdlinge herabsehen, war, dass ihm die Möglichkeit geboten war, in der Stille seines Ghetto seine eigene Philosophie, seine eigene Literatur, seine eigenen Sitten und Gebräuche, seine heilige Sprache, seinen Glauben und seine Religion, mit einem Worte alles, was die besonderen Eigentümlichkeiten gerade unserer nationalen Existenz ausmacht, fortzubilden und zu bewahren. Wenn wir zu alledem noch die Gemeinsamkeit des Geschickes und des Charakters, die Gemeinsamkeit der Erinnerungen und der Herkunft in Betracht ziehen, müssen wir zur Schlussfolgerung gelangen, dass die Juden als Nation noch jetzt das unanfechtbare Recht auf eine selbständige Existenz haben. Niemand

hat das Recht zu fordern, dass solch eine Nation aus der Geschichte für ewig verschwinde. Ihre Lebensfähigkeit bewies sie genügend dadurch, dass sie, obwohl klein und schwach, dennoch Aegypten, Babylon, Assyrien, Griechenland, ja Rom überlebte, und zwar deshalb, weil sie nicht physischer Macht, sondern mächtigeren geistigen Kräften ihre Erhaltung verdankte. Ungeachtet der abnormalen, fast unglaublichen Existenzbedingungen, unter welchen die Juden bereits 18 Jahrhunderte leben, gaben sie dennoch der Welt einen Awizebron, Jehuda, Halevi, Maimonides, Abarbanel, Spinoza, Mendelssohn, Heine, Meyerbeer, Beakonsfeld, Antokolsky, Marx und andere berühmte Männer. Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf: Was wäre geschehen, wenn man uns unser Gefängnis geöffnet und uns das volle Tageslicht verstattet hätte? Vielleicht hätten wir dann der Welt noch eine Reihe solcher Propheten gegeben, wie zur Zeit unseres Ruhmes. „Wenn alle Juden zu einer einzigen Nation werden, wenn ihre Gedanken und ihr Leben aus heimatlichem Boden Nahrung ziehen werden," sagt Professor Heman, „dann wird auch zweifellos ihr geistiges Leben voll aufblühen, sie werden dann originell in ihren Schöpfungen sein, welche ihrer Vergangenheit würdig sein werden. Die Weltkultur wird um ein neues selbständiges Element reicher werden." [16])

So lange diese Bedingung nicht vorhanden ist, so lange die Juden zerstreut unter den Völkern lebend überall in der Minderheit sind, bleiben sie kraft der sie umgebenden Verhältnisse der Möglichkeit einer selbständigen schöpferischen Entwicklung beraubt. Daran wird auch durch die bürgerlichen Rechte, die man den Juden in manchen Ländern geschenkt hat, nichts geändert. Abgesehen davon, dass diese Rechte in allen Staaten bloss de jure anerkannt sind, de facto aber vielfach nur beschränkt verwirklicht und im Leben nicht eingeräumt werden, würde der ferneren selbständigen Entwicklung unseres Volkes in den Gegenforderungen, welche die Völker für die geschenkten bürgerlichen Rechte an die Juden stellten, ein unüberwindliches Hindernis im Wege stehen. Sich mit der strengen Erfüllung der bürgerlichen Pflichten seitens der Juden nicht begnügend, fordern jene vollständige Verschmelzung mit ihnen, d. h. vollständige Lossagung vom Judentum als Kultureinheit. Um diesen Forderungen entgegenzukommen, sind die Juden immer genötigt, ihre Nationalinteressen dort zu verleugnen, wo sie auf die Interessen der Mehrheit stossen und auf diese Weise mit eigenen Händen die Mauer zu zerstören, welche im Laufe von

so vielen Jahrhunderten ihre nationale Eigenart vor allen auf sie einstürmenden zerstörenden Kräften geschützt hat. Westeuropa zeigt uns nicht wenig auffallende Beispiele der zerstörenden Wirkung der Assimilation auf das jüdische Volk. Aus Furcht vor dem Vorwurf der Separation machen die westlichen Juden alle möglichen Anstrengungen, eine jede Spur, die ihre Herkunft verrät, zu verwischen, und bemerken nicht, dass alle diese Anstrengungen nur zu einer tiefen moralischen Demütigung führen und den Hass und die Verachtung der Urbevölkerung steigern. Folgende Worte des eifrigen Judenverteidigers Leroy-Beaulieu bestätigen vollkommen die Richtigkeit des eben Gesagten: „Wenn die Juden uns nicht ähnlich sind, so können sie etwas Abwechslung in unsere eintönige und abgeschmackte Kultur, die alles einem Range zupasst, bringen. Im Gegenteil: ich bin geneigt, den Söhnen Sems den Vorwurf zu machen, dass sie uns schon zu ähnlich sind, dass sie uns zu sehr nachahmen.“[17]) Noch deutlicher ist die Meinung der Christen über die Assimilation der Juden im Artikel des Christen G. S. Street ausgedrückt: „Wenn aber ein Jude die Gewohnheiten seines Stammes aufgibt, seinen Namen ändert und in die Kirche geht, trotzdem seine Stammeseigentümlichkeiten unauslöschlich in ihm wurzeln, dann hat er bei vollem Bewusstsein den Kampf aufgegeben und die Flagge gestrichen, die seine Vorfahren hochgehalten haben, inmitten der Verachtung und Verfolgung. Und die Enkelkinder schämen sich ihrer. Ich, ein Christ, finde keine Worte, um mein Erstaunen darüber auszudrücken. Denn welch' eine erbärmliche Gegenwart nach einer so glorreichen Vergangenheit! Der Geist, den die Könige und Völker im Mittelalter nicht brechen konnten, soll er sich vor dem modernen Philistertum beugen? Welchen Klagegesang werden die Töchter Israels anstimmen, um diese Knechtschaft zu beweinen?“ (National-Review.)

Man sollte nun meinen, dass der misslungene Assimilationsversuch Stoff zum Nachdenken über die Frage, wohin dieser Eifer führe, geben sollte. Aber nein, diese Juden sehen ihr ganzes Unglück nur in ihrer Herkunft und fangen an, ihre Herkunft, ihr Aeusseres, ihre Namen und ihr Volk zu hassen. So entsteht der hässliche und unnatürliche Typus des jüdischen Antisemiten. Uebrigens erreichen nur wenige Auserwählte diese letzte Phase der Evolution. Die Mehrheit begnügt sich mit der Gleichgiltigkeit gegen alles, was nur halbwegs die Spuren von etwas Jüdischem an sich trägt und schwächere Naturen fallen vom Juden-

tume ab. Bloss 100 Jahre sind seit der französischen Revolution und dem französischen Synhedrion verflossen und in Frankreich ist fast keine Spur vom nationalen Judentum zu finden. Noch kein halbes Jahrhundert ist es seit der Emanzipation der deutschen und italienischen Juden her, und von ihrem Judentum ist nur noch die Schale da, der Kern, der jüdische Geist, ist verschwunden. Wir müssen uns eingestehen, dass mit den Ghettomauern allmählich auch der Judaismus und das Judentum zusammenbrachen. Diejenigen Juden, welche der weiteren Entwicklung dieser Dinge ruhig zuschauen, begehen einen schweren Fehler. Der berühmte russische Pädagoge K. D. Uschinsky kennzeichnet die ganze Tragweite dieses Verhaltens mit folgenden Worten: „Wenn die menschliche Seele bei Tötung eines einzigen kurzjährigen Menschenwesens erzittert, was muss sie erst fühlen, wenn man dem Leben eines mehrhundertjährigen geschichtlichen Volkes, dieses grössten Geschöpfes Gottes auf Erden, nachstellt?“ Wir können natürlich nicht darauf eingehen, weltliche Güter um den Preis unserer nationalen Existenz einzutauschen und wir wären eher bereit, ohne politische Rechte zu leben, wenn uns bloss gestattet wäre, uns in geistiger Beziehung zu entwickeln und ein freies Leben zu führen. Aber das ist unerreichbar. Kein Volk, in dessen Mitte wir leben, wird gewillt sein, uns unsere Nationalität uneingeschränkt zu lassen. Diesen Satz durch Tatsachen zu erhärten, fällt nicht schwer. Dieselben Polen und Tschechen z. B., welche so nachdrücklich im Namen der Gerechtigkeit nationale Rechte für sich fordern, bestehen gleichzeitig darauf, dass die unter ihnen wohnenden Juden, wenn sie sich schon nicht mit ihnen verschmelzen, doch mit ihnen für die freie natürliche Entwicklung des polnischen und tschechischen Stammes kämpfen. Und das ist auch ganz begreiflich. Die Juden sind ja überall in der Minderheit und die Minderheit muss, ob sie will oder nicht, der Mehrheit folgen, sich ihr unterordnen. Infolgedessen kann unser Volk nie darauf rechnen, irgendwann in der Zerstreuung sich ungehindert eines nationalen Lebens zu erfreuen: es muss unvermeidlich von den Nachbarvölkern daran gehemmt werden.

Wo ist nun der Ausweg aus dieser Lage? Der einzige Ausweg besteht im Bestreben, in irgend einem Winkel der Erdkugel eine Mehrheit zu werden. Unser Volk muss sich dort ein Zentrum schaffen, wo es imstande sein wird, sich vollkommen frei, seinem Volksgeiste und seinen nationalen Eigenheiten gemäss zu entwickeln. Solch ein Zentrum kann nur Zion sein. Zion ist das einzige Land, wohin die

Juden seit jeher sehnsuchtsvoll ihre Blicke richteten und richten, das einzige Land, wo wir, ohne der Gefahr des nationalen Todes ausgesetzt zu sein, werden leben können. Zion ist durch und durch von unserem nationalen Geiste durchtränkt: Dort finden wir auf jedem Steine die Schatten unserer grossen Ahnen, dort ist unsere ruhmreiche Vergangenheit, dort sind wir zu Hause.

Das Streben nach geistiger Freiheit, welche wir nur in Erez-Israel erlangen können, bildet also das zweite grundlegende Motiv des Zionismus.

III.

Die politische und staatsbürgerliche Lage der Juden im Westen und im Osten.

> Wenn man sich eine Treppe von Leiden vorstellen kann, so haben die Israeliten deren höchste Stufe erreicht; wenn ein geduldiges Aushalten unendlicher Qualen den Menschen edler macht, so überragen die Juden alle Edelleute; wenn man eine Literatur, welche bloss einige klassische Tragödien enthält, reich nennt, welche Stelle muss in diesem Falle die Tragödie einnehmen, die bereits anderthalb Tausend Jahre fortdauert und deren Schöpfer zur selben Zeit auch ihre Schauspieler sind? (L. Zunz.)

Um die abnormalen Beziehungen der Völker zu den Juden während der langen Periode ihrer Zerstreuung zu illustrieren, braucht man nicht erst die Bilder aus ferner Vergangenheit, all die Schrecken der Kreuzzüge, Inquisitionen, Verfolgungen, Judenmetzeleien, all die falschen Beschuldigungen dem Leser ins Gedächtnis zu rufen. Diese Leiden sind mit blutigen Lettern in der jüdischen Geschichte verzeichnet und bringen das Blut des Lesers in Wallung. Hier wollen wir statt langer Beschreibungen zur Kennzeichnung der jüdischen Geschichte eine Charakteristik anführen, die der Feder eines Christen entspringt:

„Die Geschichte der Menschheit überhaupt ist ein endloses Martyriologium, aber zur selben Zeit ist sie eine grosse Aufklärung. Auf dem Gebiete des Martyriologiums nimmt die Judenheit die erste Stelle ein, im Bereiche der Aufklärung steht sie abseits, als ob die sonnenklaren Strahlen der geschichtlichen Perspektive sie gar nichts angingen. Es gibt kein erschütternderes Kapitel als das von den unendlichen Quälereien eines Menschen durch den andern. Selbst die Geschichte, welche sogar für die rätselhaftesten Abweichungen von Licht zu Finsternis eine Erklärung im weiteren Laufe der Dinge findet, bleibt bei

Auseinandersetzung dieser traurigen Mär kraftlos und im tiefen Nachdenken stehen . . . Wenn ich an die Lage denke, welche die Gestalten und das Stöhnen der die Juden von Geschlecht zu Geschlecht und von Ort zu Ort verfolgenden Legende geschaffen haben — wahrlich — mir scheint, dass ich verrückt werde." . . .[18]) (Saltykow.)

Das sind also die Gefühle eines Christen beim Lesen der jüdischen Geschichte. Was müssen erst w i r Juden fühlen!

Aber lassen wir das! Jene Zeiten waren ja die Zeiten des finsteren Fanatismus, der rohen Unwissenheit, der wilden Vorurteile. Etwas anderes ist aber das XIX. Jahrhundert, das Jahrhundert Schillers, Kants, Darwins, Pasteurs, das Jahrhundert der Aufklärung und der Humanität, der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Dieses Jahrhundert hat in seinen Freiheitsjahren viele Völker, Sklaven und Leibeigene beglückt. Stände, die früher nichts bedeuteten, kamen zu Macht und Einfluss. Alle, alle triumphierten und waren siegesfroh. Und wir? Wir blieben, wie in früheren Jahrhunderten, die verachteten Parias, die Gäste am fremden Tische. Die herzlose „Vernunft" hat zwar von Europa auch für die Juden Rechte erzwungen, aber sein Herz öffnete sich uns nicht. Man gab uns Rechte, aber nicht das Recht, sie auszunützen. Wer einige Jahre im Westen gelebt, sich in verschiedenen Gesellschaftskreisen dort bewegt und dabei die Augen offen gehalten hat, der weiss den richtigen Wert der berühmten Gleichberechtigung, mit welcher Europa nach mehrhundertjährigen Geburtswehen die Juden beglückte, zu schätzen. Diese Gleichberechtigung ist nichts anderes als ein Almosen, nicht aus Mitleid oder brüderlichem Mitgefühl gegeben, sondern mit der Absicht, den aufdringlichen und verhassten Bettler schneller vom Halse zu bekommen. Hinter dem Almosen verbirgt sich alteVerachtung, alter Hass. Zum Beweise dessen lassen sich mannigfache Tatsachen anführen, welche die Beziehungen der europäischen Völker zu den Juden genügend klarlegen und zugleich zeigen, dass für eine Besserung dieser Beziehungen keine Aussichten vorhanden sind.

Unsere Assimilanten glauben an die wundertätige Macht der Aufklärung, sie glauben oder wollen glauben machen, dass die Bildung und die Kultur den Frieden mit sich bringen und das Wohlwollen der Völker auf unseren leidenden Stamm herabbeschwören. Wenn diese Annahme richtig wäre, so wäre die Behandlung der Juden wenigstens im Westen ganz gewiss eine menschlichere. Wie geht es

denn bei den kultiviertesten Völkern Europas zu, wie behandeln sie denn die Juden?

In Belgien und in Sachsen werden Juden nicht zur Naturalisation zugelassen. In Frankreich hat das antisemitische Pressorgan „Libre Parole“ mehrere hunderttausend Abonnenten, in Nancy hat eine zehntausendköpfige Menge gegen die Juden manifestiert. In Algier ist am hellichten Tage der jüdische Arzt Schebat ermordet worden und die Aufhetzer der Menge waren die Radikal-Sozialisten. Vor einem Jahre starb in Paris der jüdische Soldat Bernard wegen Verfolgungen und Verhöhnung seitens seiner Kollegen. Im Krankenhause von Bordeaux ist eine kranke Jüdin, auf Veranlassung der „barmherzigen“ Schwester geprügelt und auf die Strasse geworfen worden, nur ihrer Herkunft wegen. Die kranken Juden, welche ins Krankenhaus von Versailles gelangen, verbergen ihre Herkunft, da sie die Stimmung des gesamten Krankenhaus-Personals kennen. In der Dreyfus-Affäre trat so viel Hartherzigkeit und Hass gegen die Juden zutage, dass man unwillkürlich an das Mittelalter dachte.

Gehen wir zu Deutschland, dem Lande der ausgezeichneten Schulen, dem Lande der Philosophen und Gelehrten, über. Hier ist die Lage der Juden nicht besser. Bei den letzten Reichstagswahlen bekamen die erklärten Antisemiten 284 874 Stimmen.

Im Jahre 1887 erschien der antisemitische Katechismus, der in sechs Jahren 25 Auflagen hatte und Hunderttausende Menschen erkannten ihn als Gebot der Moral an. Der berühmte Führer der freisinnigen Partei, Eugen Richter, forderte die Taufe von einem jüdischen Journalisten, der in die Redaktion der „Freisinnigen Zeitung“ eintreten wollte.

Der Korrespondent des „Woschod“ schreibt: „Ich lebte ein halbes Jahr in einem deutschen Dorfe im Herzogtum Braunschweig, wo auf einer weiten Strecke in der Umgebung keine Juden und keine jüdische Konkurrenz vorhanden war und beobachtete dennoch die Erscheinung des grimmigsten Antisemitismus. Wenn man dort z. B. das Arbeitsvieh antreibt oder einen Hund bestraft, spricht man dabei: „Du verfluchter Jude.“

Genau solch eine Erscheinung konstatiert der französische Jude J. Löb: „Menschen,“ sagt er, „die niemals einen Juden gesehen haben, niemals von ihnen zu leiden hatten und absolut nichts von ihnen wissen, schliessen sich nichtsdestoweniger der antisemitischen Partei mit Begeisterung an.“ [19])

Ausser dem politischen Antisemitismus gibt es in Deutschland noch einen anderen Antisemitismus, den man mit dem Worte „moralisch" bezeichnen könnte. Dieser Antisemitismus kommt fast nie in roher Weise ans Tageslicht, aber wie tief und schmerzlich fühlt ihn dennoch der deutsche Jude fast auf Schritt und Tritt! Der deutsche Jude befindet sich unter dem vollständigen Schutze des Gesetzes, aber eine unsichtbare moralische Wand, welche Dr. Herzl das „neue Ghetto" nennt, trennt ihn von den christlichen Nachbarn und Mitbürgern in allen Gesellschaftsschichten. Die Wurzeln dieses Antisemitismus sind viel tiefer in das Volk gedrungen als der politische Antisemitismus und sein unsichtbares, aber fühlbares Vorhandensein ist den deutschen Juden viel schmerzlicher und unerträglicher als die „Hep, Hep"-Rufe der Strassenhelden.

Wir haben eben gesagt, dass die Juden in Deutschland sich unter dem Schutze des Gesetzes befinden, aber auch hier ist leider eine Berichtigung nötig.

In der preussischen Konstitution gibt es einen Paragraphen (5[illegible]), kraft dessen die Konfession bei Anspruch von Staats- und Gesellschaftsposten nicht hinderlich sein kann. Dessenungeachtet gibt es in den preussischen Ministerien nicht einen einzigen jüdischen Angestellten. Im Januar 1901 wurde der Justizminister interpelliert, warum er jüdischen Staatsanwälten die Anstellung versagt, jüdische Notare nicht bestätigt habe usw. Der Minister antwortete, dass bei Anstellung von Notaren er sich von der Tatsache leiten lasse, dass ein b e d e u t e n d e r Teil der christlichen Bevölkerung den Juden Misstrauen entgegenbringe. Diese offene Verletzung der Konstitution durch den Minister fand Unterstützung in der preussischen Kammer, welche folgende Resolution annahm: „Die Deputiertenkammer ist überzeugt, dass in der Zukunft, bei Bestätigung von Notaren, das Ministerium wie bisher (Nr. 13), das Interesse der Gesamtbevölkerung, in Uebereinstimmung mit den §§ 4 und 12 der Konstitution wahren werde."

Ebenso ist auch die Lage der Juden im Grossherzogtum Hessen-Darmstadt. „Weder die Konstitution," klagten die Juden, „noch die grossherzoglichen Versprechungen werden erfüllt."

Gehen wir jetzt zur Schweiz, für die wir Zionisten eine ganz besondere Zärtlichkeit und Dankbarkeit für Gastfreundschaft hegen, über.

Das Wort „Basel" weckt in uns, den Söhnen der verfolgten Nation, das Gefühl von tiefer Anhänglichkeit

zum kleinen schweizerischen Volke. Andererseits können wir auch nicht vergessen, dass die Schweizer vor einigen Jahren einen Gewissenszwang unter ihren Mitbürgern ausübten, indem sie die jüdische Schächtweise „Schechita" verboten. Die religiösen Juden sind genötigt, Fleisch aus den Nachbarländern zu verschreiben. Für dieses „humane" Gesetz, dessen Initiative der antisemitischen Partei angehört, stimmten 150 000 Mann. Beweist das etwa nicht, dass auch in der Schweiz, wo es fast gar keine Juden gibt, in der Volksseele finstere Kräfte stecken, welche in gewissen günstigen Augenblicken nach Aussen erscheinen?

In England, wohin der Antisemitismus noch nicht gedrungen ist, gibt es auch schon dessen Vorverkünder. Die Regierung hat mit Zustimmung des Oberhauses ein Gesetz herausgegeben, kraft dessen die Einwanderung mittelloser Ausländer ins Land verboten ist. „Mittellose Ausländer" ist das Feigenblatt der Scham, hinter welchem das Wort „Jude" sich verborgen hält. Uebrigens kommt man in letzter Zeit auch in England schon ohne Feigenblatt aus.*)

Sogar die Vereinigten Staaten von Nordamerika blieben von dieser Krankheit nicht verschont.

Das Gesetz, der Staat, kennen natürlich keinen Judenhass. Aber in der Gesellschaft ist er bemerkbar. Die Anzahl der Hotels und der Lehranstalten, wo den „Juden der Eintritt verboten ist", ist ziemlich gross und wird immer grösser. Wie in London, so auch in New-York begegnet man antisemitisch gesinnten englischen und amerikanischen Arbeitern.

Mit einem Worte, die Seuche des Judenhasses wird von den alten Herden in neue getragen, sie entflammt plötzlich mit einer in Erstaunen versetzenden Kraft, dort, wo man sie im Laufe von Jahrzehnten, sogar Jahrhunderten für erloschen gehalten hat, oder sie erscheint in solchen Ländern, wo man früher von ihr keine Ahnung hatte.

In Oesterreich-Ungarn verschlimmert sich die Lage der Juden mit jedem Tage. An der Spitze von Oesterreichs Hauptstadt Wien steht seit Jahren die berüchtigte Person des Antisemiten Lueger. Die Mehrheit des Wiener Stadtrats ist natürlich antisemitisch und man kann sich leicht eine Vorstellung davon machen, welch angenehmes Leben die Juden in Wien unter der Wirtschaft der Antisemiten

*) Auch in Ungarn ist bereits die Judeneinwanderung verboten. (Der Uebersetzer.)

führen. Andererseits beschimpfen und verunglimpfen verschiedene Schönerer und Gregorigs und andere ungestraft im Reichsrat die jüdische Nation und den jüdischen Glauben: in der Masse werden dunkle Leidenschaften geweckt. Ein Teil der Bevölkerung wird in letzter Zeit offen zur Gewalttätigkeit gegen einen anderen Teil derselben aufgefordert: die unschuldige, friedliche Einwohnerschaft vieler Ortschaften befindet sich oft in panischem Schrecken; hunderte Familien sind Beleidigungen und roher Gewalt ausgesetzt. Um die fanatische, rohe Volksmenge gegen die Juden aufzuhetzen, griffen die Antisemiten zum alten oft erprobten Mittel, zum Blutmärchen. Hülsner wurde vor Gericht gestellt. Geschworene, Rechtsanwälte, das Publikum, die Presse ergriffen mit Freuden diese alte und ewig neue Beschuldigung und da sie noch nicht mit unserer ganzen Nation nach Gelüste verfahren konnten, tobte sich der Judenhass wenigstens an dem Einen aus.

Hülsner ist, dank des rohen Aberglaubens der Menge, zweimal zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Infolge dieses selben Aberglaubens bestiegen die Juden des Mittelalters den Scheiterhaufen. Darin besteht der ganze Unterschied zwischen dem Jahrhundert der Inquisition und dem XIX. Jahrhundert.

Wie auch zu erwarten war, folgte dem Todesurteil Hülsners die Eigenmacht der finsteren Masse auf den Fersen, und in vielen tschechischen Städten fand eine Reihe von Rauben, Exzessen und Totschlägen statt. Nur eine einzige nüchterne Stimme, die des Prof. Masarik, hörte man aus dem Geheul der verwilderten, vertierten Volksmasse heraus. Aber eine Schwalbe macht keinen Sommer und ein einzelner Stern verstärkt nur die uns umgebende Finsternis.

Eine ganze Reihe von Beschuldigungen des Gebrauches von Christenblut, welche in letzter Zeit auf verschiedenen Stellen Europas gegen die Juden auftauchten, beweist uns, dass die mittelalterlichen Gespenster wiederum aus ihren Gräbern steigen und am hellichten Tage herumschwirren. Im März des vorigen Jahres wurde in Konitz (Deutschland), die Leiche des Gymnasiasten Winter aufgefunden und diese Tatsache war genügend, um eine wütende Zertrümmerung jüdischen Eigentums, die Zerstörung einer Synagoge usw. zu veranlassen. Die Angelegenheit nahm eine so ernste Wendung an, dass Kaiser Wilhelm den Befehl erteilen musste, dorthin ein Bataillon Soldaten zur Bändigung des aufrührerischen Pöbels zu senden. In Ostpreussen (Pommern) waren die Juden gezwungen, die

Orte zu verlassen, wo ihre Ahnen jahrhundertelang gelebt haben, weil ihre Mitbürger sie mit Schimpf und Schlägen, als Anhänger einer Totschlägersekte, verfolgten. Andererseits diente das Verschwinden eines 15jährigen Mädchens in Abadsalok (Ungarn) als Grund, Gerüchte vom Ritualmorde zu verbreiten und im Hause von Moses Brühl wurden im Nu Türen und Fenster eingeschlagen. Dies geschah im September 1900 und einen Monat darauf fand genau dasselbe in Uebermatzhofen (Bayern) statt.

Ueber die Lage der jüdischen Masse in Galizien, über die Politik der Schlachta und der Geistlichkeit der jüdischen mittleren Klasse gegenüber brauchen wir nicht lange zu sprechen. Während des Jubiläums der Krakauer Universität wurden ungefähr 70 christliche Ehrendoktoren gewählt, aber kein einziger Jude. Der Vorschlag, Professor Gomperz, Mitglied der französischen Akademie, zu wählen, fiel durch. Der Präsident der Akademie, Graf Tarnowski, erklärte, dass er nie die Wahl eines Juden zulassen werde.[21])

Auch eine andere Affäre ist für galizische Verhältnisse bezeichnend. Katholische Nonnen entführten ein jüdisches Mädchen namens Araten und verbargen es in einem Kloster, wo es die Taufe empfangen sollte. Der unglückliche Vater setzte alle Hebel in Bewegung und hatte sogar eine Audienz beim Kaiser Franz Josef, aber alles war vergebens. Das Mädchen ist auf immer für ihre Familie verloren. Bald darauf ereigneten sich zwei ähnliche Fälle. Beweist das nicht, dass die jüdische Bevölkerung Galiziens vollkommen schutzlos und allen möglichen Gefahren ausgesetzt ist, wenig Hoffnung hat auf Unterstützung auch seitens mächtiger Faktoren?

Noch unerträglicher ist die Lage der Juden in Rumänien. Dort ist eine Katastrophe im Zuge, wie sie das jüdische Volk seit vier Jahrhunderten nicht erlebt hat. „Wieder sieht man auf allen Strassen des Kontinents lange Züge unglücklicher Juden umherirren. Hinter sich Hunger und Verfolgung, vor sich das unbekannte Elend.“ Mit diesen Worten zeichnet Max Nordau das traurige Bild der Massenauswanderung von Juden aus Rumänien, die von einer ganzen Reihe von harten Einschränkungsgesetzen der dortigen Regierung und der Unmöglichkeit eines längeren Aufenthaltes hervorgerufen wurde.[22]) Die Juden Rumäniens dürfen bloss in einigen grösseren Städten wohnen.[23]) Die meisten Professionen sind ihnen verschlossen. Das Gesetz des Jahres 1884, das Hausieren betreffend, machte 20 000 jüdische Hausierer erwerbslos. Der Weinhandel wurde ihnen verboten. Das Gesetz von 1886 nahm den Juden die

Möglichkeit, Makleroperationen auszuführen. Das Gesetz von 1897 beschränkt die Anteilnahme der Juden an Fabriksarbeiten bis zu einem Drittel der allgemeinen Arbeiterzahl. Das Gesetz von 1893 verschliesst den Juden die Gewerbe- und Landwirtschaftsschulen, während das Gesetz von 1899 alle jüdischen Angestellten und Arbeiter von Eisenbahnarbeiten ausschliesst. Ein wohlorganisierter Boykott sorgt dafür, dass die wenigen Berufe, die sie ausüben dürfen, sie nicht ernähren. In den öffentlichen Schulen ist für sie kein Platz. So lesen wir im Zirkular Nr. 50 183 vom September 1898, dass „bei der jetzigen Lage der Dinge gar keine Rede davon sein kann, Kinder von Ausländern (lies: Juden) aufzunehmen".[24]) Man sollte meinen, dass man mit der Absperrung der allgemeinen Schulen die Juden zwingen wolle, jüdische Schulen zu besuchen. Aber das ist nicht der Fall. Für die selbständigen Judenschulen werden Vorschriften erlassen, die in einer heuchlerischen Form der Unterdrückung dieser Schulen gleichkommen.

Diese rumänischen Judengesetze krönt der § 4 des letzten Handwerkergesetzes, welcher folgenden Wortlaut hat: „Die Beschäftigungen mit Handwerken ist nur denjenigen Ausländern gestattet, welche den Beweis liefern können, dass in ihrer Heimat die Rumänen dasselbe Recht haben" (Gegenseitigkeit). Bekanntlich gelten die rumänischen Juden offiziell als Ausländer und selbstverständlich ist die Forderung des Gegenseitigkeits-Nachweises für sie gleichbedeutend mit dem Verbote, ein Handwerk zu treiben. Mit einem Worte, die Juden Rumäniens sind einer staatsrechtlichen Behandlung und Gesetzgebung unterworfen, welchen gegenüber die mittelalterliche Gesetzgebung gegenüber den Aussätzigen human zu nennen ist. Die rumänischen Juden wissen, welches Schicksal ihnen bereitet werden soll, und suchen sich beizeiten durch Auswanderung zu retten. Ihre Zahl beläuft sich auf mehr als 270 000 Personen, von denen zirka 100 000 reisebereit sind, während über 30 000 Personen bereits das Land verlassen haben. Nebenbei gesagt, all die Bedrückungen spielen sich vor den Augen Europas ab, den Bestimmungen des Berliner Vertrages zum Trotz.

Die Lage der Juden in Bulgarien ist wohl besser als in Rumänien. Gleichwohl wurde im Jahre 1901 der „Sobranje" ein von 40 zu den sogenannten Akademikern zählenden Deputierten unterschriebener Antrag überreicht, laut welchem die Juden den gleichen Einschränkungen wie in Rumänien unterworfen sein sollten. Und in Varna hat sich unlängst eine Gesellschaft mit der Devise „Bulgarien ohne

Juden" gebildet, welche in wenigen Tagen 489 Mitglieder anwarb.

Die Lage der Juden in Russland zu beschreiben, dürfte an dieser Stelle überflüssig sein, da sie dem Leser zur Genüge bekannt ist. Wir wollen bloss bemerken, dass einige der dort herrschenden Einschränkungsgesetze von ihren Schöpfern als „temporär" bezeichnet wurden. Wenn sie „einstweilig" sind, konnte man vielleicht zur Hoffnung berechtigt sein, dass eine Zeit kommen werde, wo sie verschwinden und an ihre Stelle die Gleichberechtigung tritt. Dazu ist zu bemerken, dass im Hinblick auf die tieferen Ursachen, welche zu unserer jetzigen abnormen Rechtslage in Russland führten, diese Aenderung erst in einer noch sehr entfernten Zukunft eintreffen kann. „In der abnormalen Grundlage der jüdischen Frage," lautet eine tiefsinnige Bemerkung Saltykows, „spielen Verwicklungen, welche auch im Laufe der Zeit nicht verschwinden, sondern immer schärfer und schärfer werden, eine fatale Rolle. In der Reihe dieser Verwicklungen nimmt die Tradition, welche schon längst ihre Lebhaftigkeit verloren hat, den Hauptplatz ein. Die Kraft der Tradition vernichten oder sogar nur schwächen, ist solch eine komplizierte Aufgabe, dass sogar die Ueberzeugtesten sie fahren lassen.

Die Tradition ist im Laufe der Jahrhunderte geschichtet worden und jede neue Schicht fügte einen neuen harten Zug hinzu. Sogar die Hebung der allgemeinen Bildungsstufe bringt, wie dies die antisemitische Bewegung in Deutschland beweist, keine fühlbaren Verbesserungen in dieser Frage. Um die Tradition zu vernichten, ist es notwendig, dass die Menschheit vollständig zu Menschen werde. Aber wann wird diese Zeit kommen? Die Aussichten sind unbestimmt und um so hoffnungsloser, als im Bündnis mit der Tradition hier noch unerforschte Launen der Rassentemperamente gegen den jüdischen Stamm wirken. Und diese Tradition erhält sich am hartnäckigsten im Pöbel."

Diese klar und offen gestellte Diagnose beweist uns mit unleugbarer Schärfe, dass wir auch in ferner Zukunft auf ein friedliches, ruhiges Leben unter den uns umgebenden Völkern nicht hoffen können. Die schlummernden Rasseninstinkte des Pöbels, welcher hartnäckig an überlieferten Vorurteilen festhält, machen ihn jeden Augenblick selbst bei den unbedeutendsten Anlässen zum Losschlagen bereit.[25]) Unsere Assimilanten, die niemals den Mut verlieren, wenn sie von Exzessen gegen die schutzlose jüdische Bevölkerung irgendwo in Josuw, Nikolajew, Brjonsk oder Odessa hören, trösten sich und uns damit, dass man von jenem

Pöbel keine besseren Manieren gegenüber Andersgläubigen erwarten kann. Man kläre, raten sie, bloss diese Masse auf, und der Judenhass wird von selbst, wie der Nachttau vor dem Morgenstern, vergehen. Aber leider berechtigen zu diesen Hoffnungen die Erfahrungen im realen Leben nicht. „Uns ist der uns erhebende Betrug mehr wert, als eine Menge uns erniedrigender Wahrheiten". (Puschkin.) Hat doch M. E. Saltykow, der sein ganzes Leben lang für die Aufklärung des Volkes gekämpft hat und der hervorragendste Kenner des russischen Lebens war, anlässlich der Judenexzesse im Jahre 1881 gesagt, dass „die Hebung der allgemeinen Bildungsstufe in dieser Beziehung keine fühlbare Verbesserung bringen werde." Und in der Tat zeigt uns das Leben ganz deutlich, dass die gebildeten Klassen uns nicht besser behandeln, als die ungebildete Masse. Hier sind Beispiele: In Odessa sind jüdische Studenten gezwungen, ihre eigene Unterstützungskasse zu erhalten. Die christlichen Aerzte wollten nicht zusammen mit den Juden sitzen, gründeten eine separate Gesellschaft „russischer" Aerzte und errichteten „russische" Heilanstalten für „russische" Aerzte. In Nikolajew ging die Feindschaft der christlichen Aerzte sogar so weit, dass einer von ihnen einen Mordanschlag auf einen jüdischen Kollegen machte. In Warschau wies die Kommission, welche die Bilder der polnischen Abteilung für die Pariser Weltausstellung auswählen sollte, alle Kunstwerke jüdischer Künstler zurück. In Moskau hat das Konsultationsbureau der vereidigten Rechtsanwälte den jüdischen Rechtsanwalts-Gehilfen*) eigenmächtig und wider das Gesetz den Zutritt beschränkt. Wir haben hier bloss einige charakteristische Tatsachen aus letzter Zeit angeführt, aber wer von den jüdischen Intellektuellen hat nicht die verachtungsvolle Haltung der russischen „Gesellschaft", in der er infolge seines Berufes sich bewegen musste, am eigenen Leibe verspürt?

So sieht es mit der politischen und bürgerlichen Stellung der Juden in den verschiedenen Ländern aus. Es ist ein schreckliches und quälendes Bewusstsein, dass wir Juden uns auf niemanden verlassen können, dass uns alle, die gebildete Jugend, Rechtsanwälte, Pädagogen, Künstler, Aerzte, von sich stossen. Wo sollen wir noch eine Stütze suchen? Nicht nur die Erzieher des Volkes, sondern auch die Schüler, diejenigen Elemente, welche in der nächsten Generation tonangebend sein werden, sind mit Hass und

*) In Russland entspricht dieser Titel dem Referendartitel in Deutschland. (Der Uebersetzer.)

Unduldsamkeit gegen uns erfüllt. Es ist eine schwerwiegende und traurige Tatsache, aber wir müssen uns eingestehen: In ihren wahren Gefühlen zu uns sind sie alle gleich, sind der Pöbel und die Intelligenz, der Adel und das Bürgertum, die Liberalen und die Reaktionäre brüderlich.

IV.

Die Folgen des Antisemitismus für die Juden in Europa.

Seit unserem Erscheinen in Europa ist unsere Geschichte hierzulande eine ununterbrochene Kette von Verfolgungen und Leiden. Unser Aufenthalt unter den Völkern Europas blieb nicht ohne tiefe Wirkung auf diese. Es nützte nichts, dass wir seit jeher für die Verbreitung des Wissens und der Aufklärung eintraten, dass wir unser Blut auf den Schlachtfeldern Europas vergossen und unsere eigenen Brüder nicht schonend, in den Reihen aller Parteien kämpften. Unsere vielseitigen Verdienste den europäischen Völkern gegenüber brachten uns nichts als Hass und Demütigung. Es half den Juden auch nicht, dass viele von ihnen ihre jüdische Individualität aufgaben: die Arier liessen den assimilierten Juden auf Schritt und Tritt fühlen, dass er ihre Rassenmerkmale sich nicht in genügendem Masse aneignen könne. Die Lage eines solchen assimilierten Juden ist wirklich trostlos. Das frühere Ghetto hört auf, seine Heimat zu sein und das Land, in dem er geboren ward, versagt ihm die Anerkennung. Er hält sich fern von seinen Brüdern, denn der Antisemitismus hat auch ihm Antipathie gegen sie eingeflösst; die christlichen Mitbürger aber stossen ihn jedesmal von sich, sobald er das Bestreben zeigt, sich ihnen zu nähern. Er hat den Boden unter den Füssen verloren, da er keiner Menschengruppe, in welcher er als willkommenes und vollberechtigtes Mitglied Aufnahme fände, angehört. Seine Handlungsweise kann seitens der Christen nicht auf gerechte Beurteilung rechnen. Wegen Marx hält man uns für Revolutionäre, wegen Rothschild für Exploitatoren, wegen Adolphe Cremieux für Republikaner und wegen Arthur Meyer für Reaktionäre. Wie man einst die Schuld an jedem Volksunglück den Juden zuschrieb, so macht man

sie auch heute für jedes unangenehme Vorkommnis verantwortlich. Die Agrarier beschuldigen sie der Herabdrückung der Getreidepreise, die Handwerker der Vernichtung des Kleingewerbes usw. usw.

Noch schwieriger ist die Lage der Juden in den Ländern, wo sie infolge des Kampfes der verschiedenen Nationalitäten zu einer zweideutigen Rolle gedrängt werden. Hier kommen sie naturgemäss vom Regen in die Traufe. Dafür liefert uns die Stellung der Juden in Oesterreich im nationalen Kampfe zwischen Deutschen und Slaven einen deutlichen Beweis. Auch in Galizien geraten die Juden zwischen Ruthenen und Polen und werden von beiden bekämpft, je nachdem, wem sie nationale Gefolgschaft leisten. Und so ist es überall und immer. Bald erscheinen sie diesem, bald jenem als nationale Gegner, aber allen als verachtungswürdige Fremdlinge. Keine Opfer, keine Demütigungen halfen. Wir haben alles versucht, uns allen angepasst, mit allem gaben wir uns zufrieden, aber unsere Lage ist nichtsdestoweniger nicht besser geworden. Ein Jahrhundert löst das andere ab, der ewige Ahasver aber irrt wie früher fremd, heimatlos, gedemütigt umher und ist jeden Augenblick gezwungen, den Wanderstab zur Hand zu nehmen und weiter zu wandern. Kein Volk wäre imstande, so viele moralische Demütigungen ohne Murren zu erdulden. Aber das Traurigste an der Sache ist, dass bei uns unser nationales Ehrgefühl, unser Stolz infolge dieser Demütigungen in der Tat bedeutend abgestumpft wird, wofür manche beschämende Tatsachen Zeugnis ablegen.

Die zahllos auf uns niederprasselnden Hiebe haben uns ganz gefühllos gemacht und in uns jegliches Gefühl von Eigenliebe und Nationalstolz getötet. Der Montenegriner, der Bulgare verkündet stolz seine Herkunft und ist bereit, alles für die Selbständigkeit seines kleinen Stammes aufs Spiel zu setzen, und wir, die Söhne der ältesten Kulturnation, verschwenden unsere besten Kräfte daran, irgendwie unsere Volksexistenz zu verbergen. Wir sind immer darauf bedacht, dass man in uns ja nicht den Juden erkenne. „Nur nicht jüdisch," ist unsere Parole geworden. So sind wir sittlich verkrüppelt, unaufrichtig geworden. Für ein beliebiges Schmeichelwort, für ein freundliches Lächeln sind wir stets bereit, unsere gesamte nationale Eigenart, deren Erhaltung unsere Väter und Grossväter mit Strömen von Blut bezahlten, hinzugeben.

Der deprimierende Erfolg davon ist aber, dass wir, je eifriger wir bemüht sind, den Nachbarn zu gefallen, desto weniger gefallen und desto mehr verfolgt werden.

„Was der Jude auch unternehmen mag, er bleibt immer stigmatisiert. Wird er Christ, so ist er der „getaufte Jud"; bleibt er Jude, so ist er „der verdammte Hund". Ist jemand imstande, sich empörendere und widerspruchsvollere Qualen vorzustellen?" (Saltykow.)

Man hat mehrmals nach einem Ausweg aus dieser qualvollen Lage gesucht. Aber alle Versuche schlugen fehl. Ein ganzes Volk kann, will und darf sich nicht assimilieren. Ausserdem haben wir gesehen, dass die Juden im Westen, wo sie doch bemüht waren, jede Spur ihres Judentums zu verwischen, nicht weniger missachtet und verfolgt werden, als bei uns in Russland, wo der nationale jüdische Typus sich in seiner Reinheit erhalten hat. „Je mehr die Juden sich der Assimilation widmen, desto intensiver wächst der Antisemitismus." (Heman.) Dieses Mittel ist also scheinbar unwirksam. Es gibt aber noch ein anderes Mittel, sagen einige unserer Freunde: Geduldig abwarten, bis eine bessere Zeit kommt. Aber wir sahen bereits, dass wir auf bessere Tage in der nächsten Zukunft kaum rechnen können. Das lehrt auch die Völkerpsychologie. Und geschichtliche Erfahrungen beweisen, dass der allgemeine Fortschritt die Beziehungen der Völker zu uns nur wenig zu unseren Gunsten ändert. Die Ereignisse der letzten Jahre machen den Eindruck, als ob man dokumentieren wollte, dass neben den kolossalen Errungenschaften modernen Fortschritts solche judenfeindliche Bewegungen und Kraftproben der Völker ganz gut möglich sind, wenn auch die finstersten Epochen der Geschichte Europas längst vorüber sind. Das Ende des XIX. Jahrhunderts hat sich dem jüdischen Volke gegenüber durch Prozesse gegen Dreyfus und Hülsner, durch zahllose brutale Exzesse, durch eine ganze Reihe von Beschränkungen und Bedrückungen, durch Massenemigrationen, als direkte, unausbleibliche Folgen dieser Beschränkungen, ausgezeichnet. Die Aufzählung dieser Tatsachen beweist, dass wir von Aussen keine Hilfe zu erwarten haben. Wenn sich schon irgendwo die Stimme eines edlen Nichtjuden zur Verteidigung unseres Volkes erhebt, wird sie schnell genug durch das Wutgeheul unserer Feinde, das mit jedem Jahre lauter und nachdrücklicher wird, erstickt. Um sich aus unerträglicher Lage zu befreien, bleibt nur ein Mittel übrig: die Selbsthilfe, so lange wir eben noch imstande sind, uns selbst zu helfen.

V.

Die ökonomischen und physischen Bedingungen des jüdischen Lebens.

> Selbst der entkräftete und welke Körper des Juden ist eher aus Armut als aus Altersschwäche in diesen Zustand gelangt. Wenn man die bleichen Judengesichter in einigen Flecken des Westens und im Osten ansieht, so möchte man annehmen, dass dieser Stamm dem sicheren Untergange verfallen ist . . .
>
> Anatole Leroy-Beaulieu.

Die im vorigen Kapitel angeführten traurigen Tatsachen aus dem jüdischen Leben der Gegenwart, welche der Sphäre der moralischen Erscheinungen angehören, berühren hauptsächlich die gebildeteren Schichten des jüdischen Volkes. Ein stark entwickeltes Bewusstsein ihrer Menschenwürde besitzend, sind sie viel wachsamer für die Feindseligkeitserscheinungen seitens ihrer Nachbarn und für die Stiche, die ihre Eigenliebe treffen. Die Masse würde sich vielleicht mit dieser durchaus nicht beneidenswerten Lage unter den Völkern zufrieden geben, wenn sie bloss materiell sichergestellt wäre. Aber die abnormalen Beziehungen der herrschenden Klassen der Bevölkerung zu den Juden brachten solche Bedingungen zustande, dass ihre ökonomische Lage ebenso unhaltbar ist, wie ihre gesellschaftliche. Der materielle Druck, entstanden durch das Leben und die Gesetzgebung, übte seine zerstörende Wirkung auf die ganze Masse des jüdischen Volkes aus. Die Zeugnisse der kompetentesten Forscher der ökonomischen Bedingungen der jüdischen Volksmasse beweisen einstimmig, dass in dieser Sphäre des Volkslebens die Lage unerträglich geworden ist. Der bekannte französische Oekonomist Leroy-Beaulieu sagt folgendes darüber: „Wenn man die acht oder neun Millionen Juden der Erdkugel zusammennehmen würde, so finden wir unter ihnen wahrscheinlich proportionell mehr Arme als unter den christlichen Völkern. Beinahe die Hälfte aller Juden der Erdkugel wohnt in Polen. Diese

schmutzigen polnischen, kleinrussischen Juden sind meistens Notleidende.

In Zentral- und Westeuropa existiert im vollsten Sinne des Wortes ein jüdisches Proletariat, scheinbar zu erblicher Bettelei verurteilt. Und diesem jüdischen Proletariat begegnen wir nicht nur im Osten, in Russland, Polen und Ungarn, sondern auch im Westen, in England und in den Vereinigten Staaten. Die Erzählungen von dem elenden Aussehen des östlichen Stadtviertels von London sind jedem bekannt. Diese wimmelnde Menge Zerlumpter des West-Ends und Whitechapels besteht grösstenteils aus Juden." In einem anderen Werke sagt derselbe Verfasser folgendes: „Unter allen Völkern des russischen Reiches habe ich nichts Elenderes als diese armen, ohne Rast auf der Suche nach Arbeit durch die Strassen hin- und herlaufenden Juden gesehen. Man spricht jetzt viel von Hilfe für das Proletariat und von Verbesserung seiner sozialen Lage. Ich kann behaupten, dass in Europa niemand so unglücklich ist, keiner so schwer sein trockenes Brod verdient, wie $^{9}/_{10}$ der russischen Judenschaft."

Im Anhang dazu wollen wir noch die Meinung eines anderen Christen über diesen Gegenstand anführen: „Haben wir denn auch nur den geringsten Begriff von dieser unzähligen Masse jüdischer Handwerker und jüdischer Kleinhändler, welche im Schmutze der jüdischen Flecken wimmelt und sich rasend vermehrt, ungeachtet des Stempels des Fluches und der immer anwesenden Drohung des Hungertodes? Diese abgehetzten unglückseligen Geschöpfe, welche ihre Bedürfnisse bis zum Minimum herabgedrückt haben, flehen bloss um Vergessen und in Ruhe lassen und bekommen Beschimpfungen zur Antwort." (Saltykow.)

Zum Schlusse wollen wir noch die Worte des russischen Oekonomisten Subbotin, der sorgfältig das Ghettoleben studiert hat, anführen. „Die Juden," sagt er, „leben oft in Scheunen, wohin der Regen durch die Oeffnungen des Daches strömt, in Kellern, wohin kein Sonnenstrahl dringt." [27])

So sprechen Christen über die ökonomische Lage der Juden. Sie der Vorliebe zu unserem Stamme zu verdächtigen, haben wir keinen Grund; eine unzählige Menge Tatsachen aus dem Leben der Juden bestätigt ausserdem die Aussagen dieser Schriftsteller.

In den Hauptmittelpunkten der jüdischen Ansiedlung in Warschau, Odessa, Wilna, Berditschew etc. ist die Armut der Juden eine unglaubliche, eine geradezu erschreckende.

In Warschau z. B. sind von 210 000 Juden nur 8000 Mann imstande, Gemeindesteuer zu entrichten.

In Odessa[28]) sind im Jahre 1900, bei einer Gesamtzahl von 150 000 jüdischen Seelen, 8435 Familien (48 549 Seelen) registriert worden, welche unter Bedingungen leben, die allen sanitären und hygienischen Anforderungen Hohn sprechen und welche so arm sind, dass sie von Zeit zu Zeit die Gemeinwohltätigkeit in Anspruch nehmen müssen. Dabei macht der Forscher der jüdischen Armut in Odessa, Brodowsky, die vielsagende Bemerkung, dass diese Zahl noch lange nicht die ganze Summe der Notdürftigen erschöpft und dass „in dieser Zahl diejenigen Familien, welche zwar stark Not litten, die Hilfe der Wohltätigkeit aber nicht in Anspruch nahmen oder teilweise, wegen der unbedeutenden Unterstützung derselben entsagten," nicht inbegriffen sind.

In Lodz leben 18 000 Juden auf Kosten der Wohltätigkeit.

In Wilna haben bei einer Gesamtzahl von 79 360 Seelen

im Jahre	1897	— 4570	Familien	
„ „	1898	— 4830	„	
„ „	1899	— 5002	„	mit über 22 000 Seelen
„ „	1900	— 5097	„	
„ „	1901	— 5386	„	„ „ 25 000 „

Unterstützungen zu Ostern angenommen, wobei eine Familie aus 2—9 Personen bestand.

Die runde Summe der erteilten Unterstützungen in natura (Mazzos, Kartoffeln usw.) und Geld schwankte während der ganzen Zeit nur wenig zwischen 10 300 und 10 400 Rubel. Diese Zahlen sprechen beredt vom beständigen ununterbrochenen Wachsen der materiellen Not und beweisen, dass die Wohltätigkeit von Jahr zu Jahr immer weniger imstande ist, mit der wachsenden Not zu kämpfen.

Eine jüdische Familie hält es bekanntlich für eine grosse Schande, wenn ein Mitglied derselben auf Gemeindekosten begraben wird, nichtsdestoweniger fanden sich solche Fälle in Wilna

im Jahre	1898	von 1765	Verstorbenen	1124,
„ „	1899	„ 1614	„	1043,
„ „	1900	„ 1730	„	1140.

In Odessa wurden von 2980 Verstorbenen im Jahre 1899 — 84,3% auf Gemeindekosten begraben.

Daselbst wurden im Jahre 1900 — 5087, von jüdischen Armen besiedelte Wohnungen, welche in der ganzen

Stadt zerstreut sind, besichtigt. Darunter waren 1111 oder 22%, Kellerwohnungen, 2011 oder 40% finstere, 2105 oder 41% aus je einem Zimmer. Ausserdem stellten sich 3471, d. h. 69%, oder über zwei Drittel der Gesamtzahl, als feucht heraus.

Inwiefern die antisanitären Verhältnisse und besonders die Zusammenpferchung, zerstörend auf die Gesundheit der jüdischen Bevölkerung einwirken, beweisen die Ziffern der Rechenschaftsberichte der Odessaer Krankenhäuser. Im Jahre 1897 war die Gesamtzahl der Kranken 60 000. Unter ihnen waren fast 33 000 Juden, d. h. mehr als die Hälfte, während die jüdische Bevölkerung nur ein Drittel der Gesamteinwohnerzahl Odessas ausmacht.

Man kann sich nach dem oben Auseinandergesetzten vorstellen, wie die Lebensbedingungen der Millionenmasse in vielen Ortschaften des Ansiedlungsrayons sein müssen, wenn sie in solche Städte wie Odessa ziehen, wo sie immer ein halbsattes Leben führen.

Dass diese unglückliche Masse nach Odessa strebt, beweist die Tatsache, dass 82% der Notleidenden aus anderen Gouvernements eingewandert waren. Brauchen wir noch schwerwiegendere Beweise dafür, wie stark die Not im heutigen jüdischen „Ghetto", Ansiedlungsgebiet genannt, sein muss? Diese einzelnen Tatsachen aus dem menschenunwürdigen Leben der jüdischen Bevölkerung könnte man bis ins Unendliche steigern, aber wir nehmen an, dass die angeführten genügen: sie zeichnen mit genügender Anschaulichkeit das Bild der unhaltbaren ökonomischen Lage der jüdischen Bevölkerung, des unglückseligen Niederlassungsgebietes.

Die Ursache dieser unerträglichen Lage der Dinge steckt hauptsächlich in der Beschränkung des Kreises der den Juden zugänglichen Erwerbszweige. In einem zum Ackerbau par excellence geeigneten Lande lebend, wo vier Fünftel der Bevölkerung vom Ackerbau und den mit ihm verbundenen zahlreichen Erwerbszweigen der Landwirtschaft, wie z. B. Vieh-, Pferde- und Schafzucht, Milchwirtschaft, Garten- und Weinbau usw., sich ernähren, werden die Juden, mit einigen Ausnahmen, vollständig von der Erde und den mit ihr verbundenen Erwerbsquellen, welche die Grundlagen des gesamten ökonomischen Lebens Russlands bilden, fern gehalten und kraft der herrschenden Beschränkungen bleibt die Fernhaltung der Juden von der Mutter Erde eine unerschütterliche Tatsache des jüdischen Lebens.

Es ist infolgedessen ganz natürlich, dass die jüdische Bevölkerung sich infolge der Notwendigkeit mit einer ganz besonderen Gier auf die einzelnen Erwerbsquellen der ökonomischen Tätigkeit, welche ihr noch zugänglich sind, nämlich Handwerk und Kleinhandel, stürzt. Im ganzen Niederlassungsgebiete herrscht deshalb eine erstaunliche Ungleichmässigkeit zwischen Nachfrage und -Angebot im Handwerk und Kleinhandel. In Wilna kommt ein jüdischer Handwerker auf 18 Personen der Gesamtbevölkerung und auf 9 Personen der jüdischen Bevölkerung. In Minsk kommt ein Meister auf 20 Einwohner, in Kowno ein Handwerker auf 22—25 Personen. In 10 Flecken des Minsker Kreises kommen 2040 Meister auf 15 000 Einwohner oder einer auf 7.8 Einwohner. In Berditschew kommt ein Handwerker auf 15 Einwohner.

Der Mangel an Nachfrage auf erzeugende Arbeit rief eine zahlreiche Armee von Vermittlern und Agenten ins Leben, die ewig halbsatt sind und welche die schon ohnehin geringen Verdienste durch gegenseitige Konkurrenz noch verringern. In Grodno verdient ein Vermittler nicht mehr als 20 Kopeken täglich.[29])

Die Vermittler und die Kleinagenten verschmelzen sich unbemerkt mit der zahlreichen Klasse des Proletariats, welche noch unlängst die offizielle Benennung „unansässige Kleinbürger“ trug.

Das Traurigste an der Sache ist aber der Umstand, dass der Mangel an Verdienst, kraft des natürlichen Fortschrittes des wirtschaftlich-ökonomischen Lebens, nicht nur nicht geringer wird, sondern sogar wächst.

Nicht ohne Grund sagt B. G.[30]): „Wehmütig und voll Tragik ist die sonderbare Erscheinung, dass beinah' jeder fortschrittliche Schritt im wirtschaftlich-ökonomischen Leben unseres Landes (Russland. Der Uebersetzer.), bei den jetzigen beschränkenden Judengesetzen, faktisch eine Verschlechterung der ökonomischen Lage der jüdischen Bevölkerung nach sich zieht. Dumm, schmerzlich, traurig, aber wahr. So z. B. hat die Erweiterung des Eisenbahnnetzes ganz bedeutend den Verdienst eines weiten Kreises von Juden, welche Zufuhrdienste leisteten, vermindert, da die eine gewaltige Anzahl physischer und intelligenter Kräfte beschäftigende Eisenbahnwirtschaft ein Teil der Staatswirtschaft geworden und folglich für die Juden vollständig abgesperrt ist. Die Einführung des vom Standpunkte der allgemeinen Landesinteressen sehr wohltuenden Branntweinmonopols warf zehntausende Juden, welche ihr Brot beim Branntweingeschäft erwarben, auf die Strasse.

Im allgemeinen hat die Einführung des Monopols sehr wenig an den Erwerbsquellen beim Branntweingeschäft und der Zahl der dabei beschäftigten Arbeitskräfte geändert: sie hat nur die Sache geregelt und en passant alle Juden gegen Nichtjuden umgetauscht; auf diese Weise ist die geringe Anzahl der den Juden zugänglichen Erwerbszweige noch mehr verringert worden." [31]) Und so weiter bis ins Unendliche. Nach den Daten, die Alénizyn für die Palen'sche Kommission gesammelt hat, waren in den Achtzigerjahren 38 000 jüdische Familien (200 000 Seelen) am Branntweingeschäft beteiligt. Nach Einführung des Branntweinmonopols wurden die Juden aus der Zahl der Personen ausgeschlossen, welche Arbeit in den Destillations-Fabriken, -Läden usw. leisten dürfen. Für die jüdische Eigenliebe ist es wahrlich viel angenehmer, wenn 38 000 jüdische Familien sich mit erzeugender Arbeit statt mit der jetzt gebotenen Schankwirtschaft beschäftigen werden. Aber bis diese Arbeit sich finden wird (und wird sie sich überhaupt finden?), bleiben zehntausende Familien ohne Beschäftigung und vergrössern den ohnehin schon gewaltigen Regimentsstamm der Hungerleider und Bettler.

Und nicht nur das Branntweinmonopol, sondern auch eine Menge anderer grösserer Unternehmungen geht allmählich aus den Händen privater Personen in die Hände des Staates (so z. B. das weite, immer wachsende Eisenbahnnetz), der Stadtverwaltungen (Beleuchtung, Kanalisation, Tramway) oder in die Hände von landwirtschaftlichen und Konsumgesellschaften über. Je bedeutender dieser Uebergang aus Privat- in Staats- und Gesellschaftshände ist, je intensiver diese Sozialisation der Hauptunternehmungen vor sich geht, eine desto grössere Anzahl Juden werden von Nichtjuden verdrängt und desto enger wird der Kreis der den Juden zugänglichen Erwerbsquellen.

Als bester Beweis der äussersten Unbeständigkeit und Unerträglichkeit der ökonomischen Lage der jüdischen Bevölkerung des Niederlassungsgebietes kann die Emigration nach Westeuropa, Nordamerika, Südafrika, Argentinien und andere überseeische Länder dienen. Die Emigration der Juden aus dem Ansiedlungsrayon ist keine neue Erscheinung. Schon in den Sechziger- und Siebzigerjahren diente die Emigration an vielen Stellen, besonders in den Flecken und Städten Litauens, als Sicherheitsventil, welches den Ueberschuss der jüdischen Bevölkerung, die keine Arbeit für ihre Hände fand, abführte. Zur Massenbewegung wird die Emigration erst in den Achtzigerjahren. Bloss nach den Vereinigten Staaten emigrierten:

Im Laufe der Jahre 1880—1884 gegen 15 000 Mann, 1885 gegen 20 000, 1887—1890 schwankt die Zahl der Emigranten zwischen 23 000 und 34 000, 1891 gegen 69 000, 1892 gegen 60 000, 1893 gegen 32 000, 1894—1896 zirka 30 000 jährlich, 1897 gegen 20 000, 1898 gegen 27 000, 1899 gegen 14 000, in der ersten Hälfte des Jahres 1900 gegen 45 446 Mann.

Seit der Mitte der Neunzigerjahre änderte die Emigration teilweise ihre Richtung. Bis zu jener Zeit war sie ausschliesslich nach den Vereinigten Staaten gerichtet, jetzt aber dehnt sie sich bis nach Südamerika, Kanada, Argentinien und anderen Ländern aus. Nach den Daten der „Konsumabgaben" emigrierten bloss über Bremen und Hamburg im Jahre 1900 67 015 russische Untertanen. Dies alles beweist deutlich, dass die Lage der Juden in Russland eine sehr traurige ist und ein bedeutender Teil der Bevölkerung zu Armut und Bettel verurteilt ist.

Armut und Hunger ist der Anteil nicht der russischen Juden allein. Die Juden in Galizien stehen ihnen in dieser Beziehung nicht nach.

In Galizien gibt es 772 000 Juden, von denen 70% einen schweren Kampf um das tägliche Brot führen und immer mehr und mehr die Reihen des heimatlosen Proletariats füllen.

„Diese mechanisch wirkenden sozialen Kräfte," sagt Mozkin, „welche die galizischen Juden ins Unglück stürzen, werden noch komplizierter und schärfer durch die gesetzgeberischen Bestimmungen, welche man soziale Massnahmen nennt, die aber nichts anderes sind, als der reinste Antisemitismus. Diese Sozialpolitik, welche andere auf Kosten der Juden retten will, bedient sich der entschiedensten Massregeln. Sie riss die Propination aus jüdischen Händen, verdrängte aus allen Eisenbahnstationen Galiziens die jüdischen Restaurateure, erschwert die Anteilnahme der Juden an öffentlichen Lieferungen und Arbeiten und untergräbt den jüdischen elenden Kleinhandel durch eine ganze Reihe von Beschränkungsgesetzen. Die historischen und die neuen „modernen" Feindseligkeiten vereinten sich zum im wahren Sinne des Wortes tötlichen Kampf gegen den Juden.

Was eine andere Provinz Oesterreich-Ungarns, nämlich Niederösterreich, anbetrifft, so sind, nach den Worten von Dr. Münz, 15 000 von den 25 000 jüdischen Familien Wiens so arm, dass sie gar keine Steuern zahlen können. Von den übrigen 10 000 zahlen 90% die Minimalsteuer.

Die ökonomische Lage der rumänischen Juden lässt sich nicht beschreiben. „Die Todesschlinge," sagt Doktor

Löwenthal, „liegt auf dem Halse zehntausender Juden und wenn nicht zur rechten Zeit Hilfe von Aussen kommt, müssen sie unwiderruflich ersticken. Diese Zehntausende sind zu allen möglichen Entbehrungen, zur schwersten Arbeit für ein Stück Brot bereit, aber irgend eine Beschäftigung bei der jetzigen Krisis in Rumänien und bei dem wilden, grausamen Antisemitismus zu finden, ist zur absoluten Unmöglichkeit geworden. 50 000 Menschen müssen auswandern."

Die Emigration ist der richtigste Anzeiger des Volkswohlstandes. Aus Russland emigrieren, wie gesagt, jährlich mehr als 20 000 Juden und im Laufe von 18 Jahren verliessen es mehr als eine Million Juden. Aus Oesterreich wanderten im vorvorigen Jahre 11 000 Seelen aus. Im allgemeinen ist bei den Juden Oesterreichs die Emigration fünfmal so stark entwickelt als bei den anderen Nationalitäten. Die jüdischen Auswanderer bringen im Durchschnitt 8 Dollar mit sich, während die Deutschen durchschnittlich 41 Dollar haben.

Aus all dem Gesagten sieht man klar, dass Leroy-Beaulieu recht hatte, als er sagte, dass es in Europa keine Unglücklicheren gibt, als neun Zehntel der russischen Judenschaft (ist es denn nur die russische?)! Wir können wirklich stolz sein, wir haben in der Armut Rekord geschlagen.

Was tun? Ist uns wirklich nichts anderes übrig geblieben, als warten, bis das letzte Zehntel der Armut verfallen sein wird?

Es muss allen klar sein, dass Israel mit Riesenschritten sich dem Untergange nähert.

Armut hat Laster und Verbrechen zur Folge und zieht die physische Verkommenheit nach sich. Die jüdische Religion und die moralischen Grundlagen haben einstweilen das erste und das zweite noch abgewendet, konnten aber das dritte nicht verhindern. Das jüdische Volk betrat den Weg der Entartung und schreitet auf ihm mit Riesenschritten fort.

„Die klägliche körperliche Entwicklung der Ghettojuden," sagt Dr. Mandelstamm, „ist einzig und allein die Folge ihrer unmöglichen ökonomischen Lage." Zur Bestätigung dessen wollen wir einige Daten angeben. Zahllose Messungen der Aerzte haben bewiesen, dass der Wuchs der Juden im Durchschnitt niedriger ist, als der Wuchs der umgebenden Bevölkerung. Während er bei der letzteren zwischen 165—170 Zentimeter schwankt, ist er bei Juden durchschnittlich 162 Zentimeter.[32]) Die Entfernung

zwischen den Enden der horizontal gehaltenen Arme ist bei Juden absolut kleiner als bei anderen Nationalitäten, was die schlechte Entwicklung des Brustkastens und der Muskeln beweist. Wenn der kleinere Wuchs als Rasseneigenschaft bezeichnet werden kann, so kann das andere Anzeichen durch die schlechte Nahrung erklärt werden. Ferner ist der Brustumfang der Juden im Vergleiche zum Wuchse äusserst klein.

Bei normal entwickelten Menschen muss die Länge des Brustumfanges der Hälfte des Wuchses gleich sein.

In Westeuropa werden junge Leute nur dann für dienstfähig erklärt, wenn diese Bedingungen vorhanden sind. In Russland sind auch solche dienstfähig, bei denen der Brustumfang um einen halben Zoll kleiner ist, als die Hälfte des Wuchses. Die Juden erfüllen auch diese Bedingung nicht und die Militärärzte konstatieren, dass bei 60% Juden der Brustumfang weit niedriger ist, als die Hälfte des Wuchses.

Entsprechend der schlechten Brustentwicklung, welche ihrerseits eine Folge der ungenügenden Entwicklung der Muskeln und Knochen ist, ist der Prozentsatz der Lungenkranken unter den militärpflichtigen Juden $13^1/_2\%$ — eine Zahl, die ganz bedeutend dasselbe Verhältnis bei Nichtjuden übersteigt.

Wir haben also vor uns: träge Muskeln, schlecht entwickelte Atmungsorgane, ein schwaches Knochensystem, wenig physische Kraft und eine geringe Arbeitsfähigkeit.

Entsprechend ihrer widerstandsunfähigen physischen Organisation, welche einzig und allein die Folge des Mangels an Nahrung, Licht und Luft ist, sind die Juden wenig gegen Krankheit gewappnet. Besonders sind sie Hautkrankheiten ausgesetzt: Skrofeln, Ohrenkrankheiten und was als schlagendster Beweis der Abhängigkeit dieser Krankheiten von Unreinlichkeit und Armut dienen kann — einer ansteckenden Augenkrankheit — Trachoma, welche beinahe nirgends so wütet wie im Ghetto. Als Folge von nächtlichen Arbeiten trifft man oft Kurzsichtigkeit mit ihren traurigen Folgen — Entzündung der inneren Augenhaut.

Die Gesundheit der jüdischen Frauen ist auch nicht besser.

Alles Obenangeführte gibt uns das Recht, mit M. Peskowsky zu sagen: „Ganz gleich, ob wir uns privaten oder offiziellen Quellenangaben zuwenden, wir finden überall die Bestätigung der bereits oben erwähnten Tatsache, dass die jüdische Rasse entartet."

Die Jahrhunderte andauernden Verfolgungen und der allseitige Hass stürzten die Juden in die äusserste Not. Das chronische Hungerleiden, der Mangel an Luft und Licht von Geschlecht zu Geschlecht brachten das Volk zur physischen Entartung. Das ist das kurze Resumé von dem westlichen Schauplatze unserer Geschichte.

Wir sahen, dass Verfolgung und Hass uns demoralisieren, uns unser nationales Aussehen rauben und uns in ein Volk von Bettlern und Parias verwandeln.

Wenn diese verzweifelte Lage nicht das Verbrechertum unter den Juden verstärkte, so haben wir dies einzig und allein den in uns noch festsitzenden Familiengrundlagen und dem veredelnden Einfluss der Religion zu danken.

Die Zeit ist aber nicht mehr fern, in welcher diese letzten Grundsätze des jüdischen Lebens unter dem Andrange von neuen Lebensbedingungen einstürzen werden, in welcher der undurchdringliche Glaubenspanzer, welcher in früheren Zeiten, wenn nicht den Körper des Juden, so doch seinen Geist vor Unwahrheit, Hass und Demütigung schützte, verschwinden wird. Was wird dann aus uns werden? Die Antwort ist ganz klar. Der innere Zerfall (welcher in den Grossstädten bereits begonnen hat) wird das beenden, was die äusseren Verfolgungen begannen.

Die Gefahr ist so gross und so augenscheinlich, dass sogar christliche Schriftsteller sich mit der oben gestellten Frage beschäftigt haben. „DerJudaismus und mit ihm zusammen auch der Jude," sagt Leroy Beaulieu, „die ihres Schutzpanzers beraubt werden, bleiben auf diese Weise entblösst. Werden sie imstande sein, nackt der ätzenden Wirkung unserer neuesten Reagentien zu widerstehen, in welche sie werden tauchen müssen? Und was wird aus dem Juden werden, wenn der Judaismus sich auflöst? Droht denn nicht dem Juden, der sich nur dank seiner Religion formiert und erhalten hat, die Gefahr, zusammen mit dem Judaismus zu verschwinden?"

Es zwingt sich auf diese Weise die Hamlet'sche Frage auf: „Sein oder nicht sein".

VI.

Die Schaffung eines territorialen Zentrums in Palästina und die physischen Bedingungen des Landes.

> Zu den Schauspielen, welche unser im nächsten Jahrhundert harren, gehört auch die endgiltige Entscheidung des Schicksals der europäischen Juden. Denselben bleibt nur eins von den beiden übrig: entweder Herren Europas zu werden (?), oder Europa ebenso zu verlassen, wie sie einst Aegypten verliessen, als sie vor demselben Entweder—Oder standen.
>
> Fr. Nietzsche, „Morgenröte", § 20.

Die wehmütigen Folgerungen, zu welchen wir auf Grund der Untersuchung der rechtlichen, moralischen, ökonomischen und physischen Lage des jüdischen Volkes gelangten, dürfen uns aber nicht in Verzweiflung über sein künftiges Schicksal versetzen. Nach den Worten Dr. Mandelstamms ist unsere Krankheit bloss eine funktionelle, aber keine organische, kann also durch energische und zweckmässige Kur ausgeheilt werden. Die Aufgabe unserer wahren Freunde muss folglich darin bestehen, den richtigsten Weg zur Heilung der konstatierten Krankheit zu finden.

Bis jetzt sind wir hauptsächlich auf zwei Wege hingewiesen worden: auf Emigration und Assimilation. Aber beide stellten sich als unwirksam heraus. Die Emigration, wenn sie sogar im grossen Massstabe erfolgt, verbessert nicht im geringsten die Lage des im Lande hinterbliebenen Teiles der jüdischen Bevölkerung und ruft gleichzeitig Komplikationen in dem Lande hervor, wohin die Emigrationswelle gerichtet ist, indem sie dort eine Judenfrage ins Leben ruft, wo dieselbe früher nicht vorhanden war. Dies müssen unbedingt die natürlichen Folgen der Emigration in materieller Hinsicht sein. In moralischer Beziehung kann sie gar keine wesentlichen Resultate geben, da

sie unser Volk in der früheren Lage des heimatlosen Wanderers verharren lässt, dessen Schicksal voll und ganz vom guten oder bösen Willen der Nachbarn, der Herren jenes Landes, wo er sich niederlässt, abhängt. Die traurigen Lektionen der Vergangenheit beweisen uns mit unwiderlegbarer Ueberzeugungskraft, wie unbeständig und wechselreich dieser Wille ist und es gibt keine so regulierende Kraft, dass sie ihn in einem beständigen Gleichmasse halten könnte.

Das sind die theoretischen Erwägungen bezüglich der Unzweckmässigkeit der Emigration als radikale Massregel der Lösung der Judenfrage.

Praktisch löst sich die Emigrationsfrage viel einfacher. Kein Land lässt eine Verstärkung der jüdischen Immigration zu und bei einer bedeutenden Verstärkung derselben irgendwo, werden sofort Massregeln gegen sie getroffen, was die antialienistische Bewegung in England und Amerika beweist.

Noch unwirksamer hat sich das zweite von den vorgeschlagenen Mitteln, die Assimilation, erwiesen, da ein ganzes Volk sich nicht verschmelzen kann und ausserdem es die Nachbarn nicht leiden wollen. Die vollkommen offenherzige diesbezügliche Erklärung eines Christen lautet: „Die sogenannten Assimilationsjuden werden nicht im geringsten darüber nachdenklich, ob sie ihre Nachkommenschaft taufen sollen. Das deutsche Volk aber denkt über sie ganz anders und hegt für sie ganz andere Gefühle. Ihm ist der neue Konkurrent, der überallhin dringt, unangenehm und verhasst.“ (Heman.)

Nehmen wir nichtsdestoweniger an, dass eine Verschmelzung (Assimilation) möglich und den Völkern erwünscht sei; auch dann müssten wir sie von uns weisen, da eine gewaltsame Verschmelzung unter dem Drucke von Aussen einer sich selbst achtenden Nation unwürdig ist. „Der Jude, welcher sich assimiliert, d. h. seine nationale Persönlichkeit einer fremden unterordnet, handelt so infolge des noch in ihm wurzelnden Restes von Sklavengefühl und auch infolge des rohen Instinktes, welcher manche veranlasst, seiner schwachen Familie den Rücken zu kehren und sich einer fremden, aber stärkeren anzuhängen. Eine Politik solcher Art ist den höheren Grundsätzen der Ethik, der wahren Freiheit und der Gerechtigkeit zuwider.“ (Dubnow.)

Alle diese theoretischen Erwägungen treten vollständig in den Hintergrund vor dem Bewusstsein, dass eine

vollständige Verschmelzung nichts anderes als ein nationaler Selbstmord ist. Selbstmord aber ist keine Heilung.

Wir haben auch solche Freunde, welche uns den Vorschlag machten, geduldig zu warten, bis das Zeitalter der Wahrheit, der Güte und der Gerechtigkeit kommen wird.

Unser Volk glaubt nicht weniger als andere daran, dass dieses Zeitalter irgendwann eintreten wird; es glaubt an die Worte des grossen Propheten Jesaia, welcher voraussagte, dass die Zeit kommen wird, wo alle Völker ihre Spiesse und Schwerter in Sensen umschmieden werden und alle einstimmig der Brüderlichkeit und Freiheit eine Lobeshymne singen werden.

Es glaubte und glaubt, aber „dieser Glaube wird ihn nicht selig machen". In finsteren und dumpfen Kasematten, im feuchten, dunklen Ghetto und auf der Fahrstrasse, mit dem Wanderstabe in der erschöpften Hand, unter den Pfiffen und Jauchzen des tobenden Pöbels — immer und überall schaute das jüdische Volk mit tränenvollen Augen nach der Seite hin, woher die lichtvolle Zeit, die von dem göttlichen Propheten verkündet wurde, kommen sollte. Aber diese Zeit kam und kam nicht.

Mit jedem Tage wird das Abwarten immer schwerer. Unser Volk ist moralisch und physisch erschöpft und ferner in der abwartenden Lage verharren, hiesse: unsere weitere Existenz dem unvermeidlichen Untergang aussetzen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass das goldene Zeitalter des allgemeinen Glückes der Menschheit eintreten wird, in Anbetracht aber der schweren Bedingungen, unter welchen das jüdische Volk jetzt zu leben gezwungen ist, ist auch kein Zweifel vorhanden, dass, wenn dieses Zeitalter da sein wird, das jüdische Volk nicht mehr am Leben ist, dass die Juden verschwinden werden, ohne das goldene Zeitalter zu erleben und nicht mehr imstande sein werden, „ihre Herzen in der Lobeshymne des Glückes und der Liebe, im grossartigen Weltfrieden zu verschmelzen". (Frug.)

Die vorgeschlagenen Heilmittel taugen also nichts. Die Juden müssen folglich einen anderen Ausweg aus ihrer jetzigen Lage finden. Betrachten wir die Sache etwas näher. Unsere tausendjährige Geschichte beweist uns, dass der Jude, sogar in seinem Geburtslande, nicht nur nicht als Landeseingeborener angesehen wird, sondern das Recht eines Ausländers nicht einmal geniesst. Er ist vollständig fremd. Die Forderung von Rechten beruht auf Gegenseitigkeit. Der Ausländer hat das Recht, Gastfreundschaft zu verlangen, da er imstande ist, mit derselben Münze zu zahlen. Der Jude aber befindet sich in einer anderen Lage:

ohne die Möglichkeit zur Vergeltung zu haben, kann er keine Ansprüche auf Gastfreundschaft machen. Die Juden sind, nach der Ansicht der Völker, vaterlandslose Fremdlinge. Weder der Deutsche noch der Slave werden je der Meinung werden, dass der Semit, der Jude, ihm von Natur aus gleich ist. So ist nun einmal die menschliche Natur beschaffen und die Geschichte bestätigt vollständig diese Annahme.

Für die unvollkommene menschliche Natur ist die Gleichberechtigung der Fremden einstweilen ein unerreichbares Ideal. Die auf der Erde herrschende Verschiedenheit zwischen den Menschen beruht auf natürlichen und unausrottbaren Grundlagen, die einen tiefen, anthropologischen und psychologischen Grund haben und unwillkürlich kommen mir die Worte Dantes in den Sinn: „Lasciate ogni speranza“ (Lasst jegliche Hoffnung).

Um, wie alle anderen Völker, ein selbständiges nationales Leben zu beginnen, müssen wir aufhören, Fremdlinge zu sein und dazu müssen wir das erlangen, was alle Völker ohne Ausnahme besitzen, d. h. ein Vaterland, ein Heim. „Ueberall geht's gut, aber zu Hause noch besser,“ lautet ein russisches Sprichwort, aber wie gut muss es denen zu Hause gehen, denen es nirgends gut geht?

Also die jüdische Geschichte in der Vergangenheit, die gegenwärtige Lage der Juden unter den Völkern, die Sympathien der Juden, die Logik — alles führt uns zu einer Schlussfolgerung — die Juden müssen sich eine Zufluchtsstätte, ein Heim gründen.

Nun frägt es sich aber, wo?

Der bitteren Lehre der Vergangenheit eingedenk, dürfen wir uns ein Heim nur in einem Lande schaffen, welches folgenden Anforderungen entspricht:

1. In diesem Lande müssen wir in der Mehrheit sein. Bis zur gegenwärtigen Zeit waren wir immer in der Minderheit, stellten nirgends eine physische Macht dar und man konnte uns heute ohne jegliches Risiko und mühelos das entziehen, was gestern gegeben wurde: man konnte und kann uns verfolgen und sogar fortjagen, da wir uns nicht widersetzen können. „Das Unglück der Juden,“ sagt K. Wolker, „besteht eben darin, dass sie nirgends die herrschende Nation sind.“[33]) Dieses Unglück kann nur dadurch abgewendet werden ,dass wir irgendwo eine Mehrheit werden.

2. Historische Bande müssen uns an das Land fesseln. Wir müssen darauf ein moralisches Recht haben und dann wird das Volk, seine Verwandtschaft mit dem Lande

fühlend, zu jedem Opfer bereit sein, um dieses Land zu verjüngen.

3. Dieses Land muss fruchtbar, geographisch bequem gelegen, hinreichend gross für einige Millionen Menschen sein und

4. muss einer Macht gehören, welche das jüdische Volk seit jeher freundschaftlich behandelt hat und welche ihm folglich keine Ueberraschung bereiten wird.

Jeder unparteiische Leser wird darüber mit uns einer Meinung sein, dass unsere alte Heimat Palästina all diesen Anforderungen am meisten entspricht.

Nach Graetz waren während der Zerstörung des zweiten Tempels bloss in Galiläa ungefähr 3 Millionen Juden ansässig.

Nach Tomson kann die Jordansebene allein, bei rationeller Bewässerung 1—2 Millionen Einwohner ernähren. Wenn wir nun noch Judäa, das Jenseits des Jordans und noch einige wenig bewohnte Strecken, die an Palästina im Norden und im Südosten grenzen, hinzufügen, so sieht man ganz klar, dass die Mehrheit der jetzt auf der ganzen Erde zerstreuten Juden dort werde wohnen können.[34]) Heutzutage beträgt die Einwohnerzahl des Landes kaum 650 000 Seelen. Folglich kann unser Volk in Palästina mit der Zeit nicht in der Minorität sein, was, wie wir bereits klarzulegen versuchten, ein sehr wichtiger Umstand ist.

Was unsere historischen Beziehungen zum Lande anbetrifft, erteilen wir Herrn Lilienblum das Wort. „Die Geschichte gibt nur einmal einem Volke ein Vaterland und wir besitzen das Recht nicht, willkürlich das abzuändern, was sie bereits zweimal (zur Zeit Josuas und zur Zeit von Cyrus) uns zuerteilt hat. Wahrlich, sie hat uns aus diesem Vaterlande verbannt, aber sie gab uns bis jetzt kein anderes, so dass uns nur das alte verblieb. Natürlich gibt es in der Welt bessere Gebiete als Palästina, aber kein Mensch wechselt Eltern, welche nicht so gut sind, gegen andere bessere. Die Volkssympathien, die nationalen Erinnerungen, die Wiege der Religion spielen ausserdem eine sehr wichtige Rolle in einer Volksbewegung."

Ein neues Staatsleben kann nur dort entstehen, wo es schon einst geblüht hat.

Wir können nur dort einen stillen, ruhigen Hafen finden, wo die goldene Jugend unseres Volkes dahinfloss, wo es ruhig in seinem Lande lebte, seine Weinberge friedlich bestellend.

„Nur dahin fliegen," nach dem Ausdrucke von Doroschewitsch, „die Seelen des jüdischen Volkes zusammen,

zum Weinen und Jammern, zum Beten und Hoffen". Und dort müssen wir den Grundstein unserer gesunden Zukunft legen.

Wird aber jedoch Palästina imstande sein, eine bedeutende Bevölkerungszahl zu ernähren? Bei dieser Frage wollen wir etwas länger verweilen, da die Unfruchtbarkeit Palästinas als Hauptargument gegen die Verwirklichung des Zionismus angeführt wird.

Die Fruchtbarkeit Palästinas wird bekanntlich nicht nur in der Bibel, wo sie als von Milch und Honig triefend bezeichnet wird, sondern auch bei den Klassikern (Tacitus, Justinus, Amianus, Marcelinus) gerühmt.

Josephus Flavius, der in der Epoche des Falles des jüdischen Staates lebte, gibt folgende Charakteristik von Galiläa: „Es ist sehr fruchtbar, reich an Weiden, dicht mit verschiedenen Bäumen bepflanzt und ermuntert den faulsten Bauern durch seinen Reichtum. Es ist auch deshalb kein Wunder, dass das Land stark bevölkert ist; kein Stückchen bleibt unbesetzt; es hat eher noch viel zu wenig Städte (204) und die Dorfbevölkerung ist infolge der in Staunen versetzenden Fruchtbarkeit des Bodens überall so zahlreich, dass das kleinste Dörflein 1500 Einwohner zählt.

Ganz Galiläa ist bestellt und hat das Aussehen eines gewaltigen, ununterbrochenen Gartens. Samaria und Judäa lassen sich leicht bearbeiten, sind fruchtbar, mit Bäumen bepflanzt und an Früchten reich. Dank dem Reichtum an gutem Futter, gibt das Vieh hier bedeutend mehr Milch als sonstwo."[36a])

So sah Palästina aus zur Zeit, als wir unsere Selbstständigkeit verloren. Bewohnt von einem kleinen, aber arbeitsliebenden Volke, stand das Land mit seinem blühenden Aussehen und seiner Kultur den mächtigsten Ländern des Altertums nicht nach. Die Bevölkerung vermehrte sich schnell, die Täler und Ebenen blühten und grünten, die Rücken der Berge und Hügel waren mit Feldern und Wiesen bedeckt. Das Volk bearbeitete sorgfältig den Boden, baute Terrassen und Wasserleitungen, verschönerte ihn durch Gärten und Weinberge.

Aber Rom erschien, legte seine eiserne Hand auf das heilige Land, alles was jüdische Hände geschaffen hatten, wurde eine Beute des Schwertes und des Feuers und das Land wurde verwüstet.

Die Fruchtbarkeit des Landes wurde nun schwächer, verschwand jedoch nicht ganz. Zwölf Jahrhunderte nach der Katastrophe findet Nachmanides, dass „das Land immer

noch reich an grossartigen Früchten ist und eine reiche Ernte gibt. Es ist immer noch das gelobte Land, welches von Milch und Honig trieft".

Es vergingen noch einige Jahrhunderte und endlose Kriege verwandelten das Land in eine Wüste.

Dort, wo früher Felder blühten und Wiesen grünten, wo Gärten und Wälder wuchsen, wachsen jetzt Sträucher und Steppengras, an Stelle der Städte liegen Ruinen und Schutthaufen; fruchtbare Ebenen sind in Sümpfe verwandelt, die Brunnen eingetrocknet und verschüttet, die Terrassen zerfallen — mit einem Worte, das Land steht wie in Trauer. Palästina war nach den Worten der Schriftsteller grösstenteils mit Wäldern bedeckt. Jetzt sind diese Wälder beinahe vollständig verschwunden. Das allgemeine Sinken der Kultur im Lande übte eine schädliche Wirkung auf einige Eigenschaften des Klimas aus. Die Feuchtigkeit, die hier im Winter reichlich niederschlägt, wird jetzt nicht mehr, wie vor alten Zeiten, durch ein System von Irrigationskanälen reguliert, sondern sammelt sich in den tiefer gelegenen Ebenen an und bildet, dicht mit Ruten und Weiden bewachsen, Sümpfe. Diese Sümpfe sind eben die Ursache des bösartigen Fiebers.

Also die Kräfte des Landes sind erschöpft. Unter den gegenwärtigen Bedingungen kann Palästina nicht einmal seine jetzige klägliche Bevölkerung ernähren.

Die Ursache dieses Umstandes liegt in der Abwesenheit einer gesunden, kräftigen Bevölkerung, welche imstande wäre, die Gaben von Palästinas Natur sich zu Nutze zu machen. Die Fruchtbarkeit des Landes ist ausser jeden Zweifel gestellt. Zeugnis darüber legen eine ganze Reihe Reisender und Gelehrter ab. Schubert, der eine Orientreise im Jahre 1837 unternahm, sagt unter anderem folgendes: „Wer je den unermesslichen Reichtum des Pflanzenreiches im Karmel und an der Grenze derWüste, die grünenden Täler von Jesreel und am Jordan, die Wälder des Tabor und die Ufer des Tiberischen Sees, denen nur die arbeitende Menschenhand fehlt, gesehen hat, der soll mal sagen, welches andere Land auf unserer Halbkugel geeigneter zur Wiedergeburt wäre!"

Der berühmte Mineraloge Gerhardt von Radt, der Palästina im Jahre 1881 besuchte, bemerkt: „Die besten Weizen- und Gerstenfelder entsprossen manchmal einer mit Steinen bestreuten Bodenoberfläche."[37])

Der bekannte Schriftsteller Zangwill sagt: „Palästina hat sogar auf seinen gegenwärtigen Ruinen seine frühere

Schönheit und Fruchtbarkeit des Bodens beibehalten. Auf offenen Terrassen wachsen noch Weinreben und Olivenbäume; hie und da kann man die wunderbare Abwechslung von wildwachsenden Blumen bemerken. Die Pflanzung von Wäldern wird viel dazu beitragen, das Klima besser und feuchter zu machen und die alten Brunnen würden wieder geöffnet werden."[38])

Ferner schreibt S. P. Conder, der das Land in den Achtzigerjahren sorgfältig durchforschte: „Die Ansicht, dass Palästina unfruchtbar sei, kommt wahrscheinlich daher, dass die meisten Reisenden nur die am wenigsten fruchtbaren Ortschaften besuchten. Die das tote Meer umgebende Wüste und die Kreidehügel im Süden von Beer Scheba sind tatsächlich nur für Viehzucht geeignet; wenn wir aber im Allgemeinen vom Klima, von der Fruchtbarkeit und von den Erzeugnissen Palästinas sprechen, können wir sie am ehesten mit Süditalien, welches man von jeher das Erdenparadies nannte, vergleichen. Palästina ist bei den jetzigen ungünstigen Bedingungen an Brot, Wein und Oel reich und verdient noch jetzt, ebenso wie früher, die Benennung gelobtes Land.[39])

Weiter gibt G. A. Ljubarsky folgende Meinung über Palästina ab. „Wenn wir Palästina jetzt auch nicht mehr das „von Milch und Honig triefende" Land nennen können, so hat mir die üppige Pflanzenwelt bewiesen, dass noch nicht alle Säfte des Landes erschöpft sind und dass sein Boden noch einen reichen Vorrat an mächtiger Erzeugungskraft aufbewahrt."[40])

Zum Schluss wollen wir noch die Meinung des Agronomen Sussmann anführen, der im Jahre 1899 zusammen mit U. J. Ginsberg (Achad Haam. Der Uebersetzer.) zur Besichtigung der Palästina-Kolonien geschickt wurde. „Es ist überflüssig, hier den Beweis zu führen, dass die klimatischen Bedingungen Palästinas dem Gedeihen der wertvollsten Produkte der Ackerbaukultur günstig sind. Wenn eine weite und ungehinderte Kolonisation Judäas eine Sache der Möglichkeit wäre, so könnte man diesen Teil Palästinas mit einem Netze von Kolonien bedecken, deren Bodenbedingungen man als ideal hätte bezeichnen können."[41])

Das heilige Land ist also genügend fruchtbar und kann bei Anwesenheit von Menschen und Mitteln in ein Erdenparadies verwandelt werden.

Die bequeme geographische Lage gibt uns eine grosse Anzahl günstiger Bedingungen zum Aufblühen des Handels.

Auf diese Weise könnte ein Teil der Bevölkerung die durch die historische Vergangenheit ausgebildete Fähigkeit zur Entwicklung des Handels und der Industrie im Lande ausnützen und die Gegend durch Eisenbahnbauten und Anlegung bequemer Häfen beleben.

Die Bedürfnisse würden auch andere Industriezweige ins Leben rufen. Eine besonders glänzende Zukunft steht dem Bergwerksbetriebe bevor. Die Umgebungen des Toten Meeres sind reich an nützlichen Mineralien, wie z. B. an Kochsalz, Asphalt, Schwefel, Phosphaten und an Kupfererzen an beiden Seiten des Jordan usw. In dieser Beziehung ist das Land sogar noch wenig erforscht.

Andererseits kann die Zucht einiger Viehsorten (Pferde, Büffel, Maulesel) eine hohe Entwicklungsstufe erreichen; auch die Schafzucht hat in Palästina eine glänzende Zukunft.

Alles Obenangeführte beweist deutlich, dass im Schosse dieses Landes wundertätige Kräfte verborgen sind und wenn eine Menschenhand, Kapital und Verständnis diese Kräfte aus dem ewigen Schlaf rütteln würden, könnte Palästina leicht in denselben blühenden Zustand gebracht werden, in welchem sich heutzutage die kultiviertesten Länder der Welt befinden.

Besondere Aufmerksamkeit verdient der Umstand, dass Palästina einer Macht gehört, welche von jeher freundschaftliche Beziehungen zu den Juden unterhielt.

Auch von diesem Standpunkte aus entspricht Palästina vollkommen unseren Anforderungen. Die Türkei ist das einzige Land, welches sich im Laufe von Jahrhunderten mit Judenverfolgungen nicht befleckt, sondern uns stets und überall gastfreundlich die Türen geöffnet hat. So bekamen im Jahre 711 die Juden, welche lange unter dem Drucke der fanatischen Katholiken in Spanien stöhnten, von den türkischen Siegern vollständige Religionsfreiheit und innere Selbstverwaltung.

750 Jahre darauf befreiten die Türken die Juden vom schweren byzantinischen Joche (1452). Endlich gaben sie im Jahre 1492 einem grossen Teile der spanischen Verbannten gastfreundliches Obdach.

Auch in der neuesten Zeit, nämlich im Jahre 1900, als die Emigration aus Rumänien infolge der verstärkten Verfolgungen bedeutende Dimensionen annahm, stellte die türkische Regierung bedeutenden Partien der Emigranten nicht nur unentgeltlich Grund und Boden zur Verfügung, sondern liess ihnen auch bedeutende Geldunterstützungen

zur ersten Einrichtung zukommen. Heutzutage (im Sommer 1902) haben sich 500 Seelen in Anatolien festgesetzt.

Auf diese Weise ist die Türkei das einzige Reich, wohin die Juden ohne Furcht für sich in grossen Massen übersiedeln können.

Also nach Palästina und nur nach Palästina muss unser Volk seine Schritte lenken, nur dort wird es vollständige Ruhe finden. Dieser Gedanke ist der Grundstein des Zionismus.

VII.

Die Geschichte des Zionismus im XIX. Jahrhundert (I. Periode.)

„Der heutige Zionismus hat nur das gemacht, dass er die religiöse und nationale Tradition, welche die wahren Juden nie verloren und welche nicht gestorben, sondern bloss entschlummert war, festhielt."[43])

A. Berl.

Die zionistische Idee, welche die jüdischen Köpfe im Laufe der ganzen Golus-Periode beschäftigte, konnte dennoch bis dahin nicht aus dem Gebiete der Schwärmerei in das Gebiet der Wirklichkeit übergehen, da die Träger derselben keine praktischen Massnahmen zu ihrer Verwirklichung vorschlugen. Erst im XIX. Jahrhundert befreit sich die zionistische Idee allmählich von der mystischen Hülle und fängt an, reale Wege zur Verwirklichung zu suchen. Der Zionismus, als nationale Bewegung, ging denselben Weg, wie andere analoge Bewegungen, die in demselben Jahrhundert entstanden. Einer der charakteristischen Züge des verflossenen Jahrhunderts ist die Konstituierung einzelner Volkstümlichkeiten als selbständige, nationale Gruppen. Diese nationalistische Strömung der Weltgeschichte war die Reaktion gegen die künstliche Schaffung von solchen Reichsanormalien, wie z. B. der alte deutsche Bund oder das zerstückelte Italien des XVIII. und der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts. Der politische und gesellschaftliche Fortschritt, das Resultat des Umsturzes am Ende des XVIII. Jahrhunderts, vereinigten sich mit der nationalen Bewegung. Wie der eine, so hat auch der andere Fall die allmähliche Entwicklung und Stärkung der persönlichen Freiheit und Unabhängigkeit zum Grundsatz. Die nationale Umgebung ist als notwendige Bedingung zur freien Entwicklung der menschlichen Person anerkannt.

Dieser Ansicht zufolge unternahmen viele geknechtete Völker zu Beginn des XIX. Jahrhunderts den Kampf um

die Unabhängigkeit. Griechenland gibt zuerst das Signal (1821), darauf folgen die Schweiz, Ungarn und Italien, Deutschland vereinigt sich, die Balkanstaaten werden frei, sogar Irland beginnt den Kampf mit England.

Durch ganz Europa strich das belebende Weben eines neuen Geistes, eines neuen Kampfes für die politische und kulturelle Befreiung einzelner Volkstümlichkeiten. Die Rückstrahlung dieses gigantischen Kampfes dringt auch durch die Wände des jüdischen Ghetto. Die besten Kräfte des jüdischen Volkes wurden vom allgemeinen Strome mitgerissen und nahmen den lebhaftesten Anteil daran. Noch mehr, viele von ihnen standen in den ersten Reihen der Kämpfer um den Triumph der Wahrheit und des Fortschrittes. Ihnen wurde der Genuss zuteil, die ersten Erfolge der Kampfgenossen zu feiern; aber ihr Triumph war nicht von langer Dauer. Die Nationalidee, auf dem Wege ihrer ferneren, natürlichen Entwicklung fortschreitend, musste, der logischen Notwendigkeit zufolge, zur scharfen Auseinanderscheidung der Interessen der verschiedenen Nationalitäten, welche in naher Nachbarschaft miteinander lebten, führen. So geschah es auch.

In allen Staaten hatte die nationale Einigung und die Verjüngung den äussersten Gegensatz: die Reaktion und den Chauvinismus, zur Folge. Der gebildete Teil der Judenschaft, beleidigt in seinen besten Gefühlen, litt furchtbar darunter. Durch die rohe Wirklichkeit ernüchtert, verkündeten sie mit dem Gefühl der Selbstachtung, dass die jahrhundertelang verfolgte Nation bürgerliche Gleichberechtigung nicht um den Preis der nationalen Selbstverleugnung, sondern infolge der Idee des Rechtes und der Gleichberechtigung bekommen muss. („Ehrlos ist der Sohn, der sich seines Vaters schämt," rief Gabriel Riesser, „ehrlos ist das Geschlecht, welches sich seiner Vergangenheit schämt".)

Der Zeitgenosse Riessers und Börnes, Moses Hess, ging noch weiter.

Voraussehend, dass die Juden immer „Gäste am fremden Tische" sein werden, ratet dieser Vorkämpfer der deutschen Freiheit den Juden, sich derselben Waffen für sich zu bedienen, mit welchen sie bisher für andere kämpften.

Im Jahre 1840 schrieb er: „Wir werden immer Fremdlinge unter den Nationen sein, welche aus Humanitäts- und Gesetzlichkeitsgefühlen uns Rechte schenkten, uns aber nicht achten werden, so lange wir unsere grossen Erinnerungen an zweite Stelle setzen und an erster das Prinzip: „Ubi bene, ibi patria" (Wo es gut geht, dort ist das

Vaterland). Im Jahre 1848 erscheint eine Broschüre des französischen Publizisten Ernst Laharanne, in welcher der Verfasser sich mit folgendem Aufruf an die jüdische Nation wendet: „Eure Kapitalien werden die unfruchtbaren Täler beleben, eure Arbeit und die Industrie werden den Boden zum Grünen zwingen. Vorwärts, Juden aller Länder! Die alte Heimat ruft euch."

Unter dem Einflusse dieser Broschüre und des Kampfes für die Einigung Italiens schreibt Hess das Buch „Rom und Jerusalem", welches der erste glänzende Versuch war, eine wissenschaftliche Begründung der Verjüngungsidee des jüdischen Volkes zu geben.

Bevor wir weiter gehen, wollen wir hier bemerken, dass die Idee der Bevölkerung Palästinas durch Juden und sogar der Wiedergeburt des jüdischen Volkes im heiligen Lande, ihre Verteidiger schon zu Beginn des XIX. Jahrhunderts, scheinbar unter dem Einflusse der allgemeinen europäischen Stimmung fand. So erscheint schon im Jahre 1830 der berühmte Philosoph Salvador als jüdischer Nationalist vom reinsten Wasser und in einem seiner Werke berührt er vorübergehend die Verjüngungsfrage unseres Volkes in dem Lande seiner Ahnen; der Gedanke, dass ein Kongress der europäischen Mächte Israel seinen alten Herd wiedergegeben wird, scheint ihm leicht verwirklichbar.[44]) Solche Ansichten zeigte im Jahre 1836 auch Albert Cohen, der zusammen mit Netter und Montefiore vieles für Palästina tat. In der Zeitperiode 1835—1840 gründete der Student Moritz Steinschneider (heute Professor) einen Studentenverein in Prag, zwecks Propagandierung der Idee der Gründung eines Judenstaates in Palästina.[45])

In den Vierzigerjahren zeigen sich die ersten Versuche, der Bevölkerungsidee Palästinas durch Juden einen praktischen Charakter zu geben. Unter dem Einflusse des Prozesses in Damaskus erscheint in der Nr. 26 der jüdischen Zeitschrift „Orient" (1840) ein Brief eines unbekannten Verfassers, der die Lösung der Judenfrage in der Gründung eines Judenstaates in Syrien, unter Souveränität des türkischen Sultans, sieht. Erwähnen wir noch die Werke der Rabbiner Grunewald, Alkali und Friedländer, in welchen die Verfasser sich bemühen, der messianischen Idee eine politische Bedeutung zu geben.

In die Vierzigerjahre gehören ferner die Briefe des paduanischen Professors Luzzatti, worin er von der allmählichen Bevölkerung Palästinas durch jüdische Ackerbauer spricht. „Palästina muss von Juden bewohnt und

bearbeitet werden," schreibt er an Albert Cohen im Jahre 1854, „damit es in gewerblicher und landwirtschaftlicher Beziehung voll aufblühe und Schönheit und Pracht erlange.[46])

Drei Jahre darauf macht Moses Montefiore den Versuch, in Safed und Tiberias die ersten zwei landwirtschaftlichen Kolonien zu gründen. Dieser grosse Philanthrop hegte zweifellos die Hoffnung auf Verjüngung Israels in Judäa.[47]) Der Hilfsgenosse Montefiores war bekanntlich A. Cremieux, der Palästina, wohin die Juden, seiner Meinung nach, in Massen strömen werden, eine glänzende Zukunft voraussagte.[48]) Ferner hatten die Werke des Thorner Rabbiners Hirsch Kalischer einen starken Einfluss auf die Entwicklung der Kolonisationsidee Palästinas. In seinem Werke „Emmuna Jeschoro" (1860) versucht Kalischer den Beweis zu führen, dass die von allen glaubenstreuen Juden erwartete Rettung nicht plötzlich, sondern allmählich und auf natürlichem Wege kommen wird. Die messianische Idee muss sich durch einen sehr langen historischen Prozess verwirklichen. Die Kolonisation Palästinas, deren Hauptvorzüge Kalischer im Kapitel: מגלת ארץ נישבת auseinandersetzt, ist seiner Meinung nach der Anfang dieses Prozesses. Sein Kolonisationsplan besteht darin, dass die Mächtigen der Juden (Montefiore, Rothschild und andere) eine Aktiengesellschaft, zwecks Bodenankauf in Palästina, gründen. Diese Grundstücke sollen mit armen Kolonisten besetzt werden, welche allmählich die Kosten des Grundstückes auszahlen müssen. Auf diese Weise könnte Palästina Schritt für Schritt in jüdische Hände übergehen.

In den Sechzigerjahren verteidigen dieselbe Idee die Rabbiner J. Schwarz, E. Guttmacher, Hildesheimer und S. Schwarz. Doch gab keiner der obengenannten Schriftsteller, welche für die Palästinakolonisation stritten, den Kolonisationsbestrebungen solch einen starken Anstoss wie das bereits zu Beginn dieses Kapitels erwähnte Werk von Moses Hess, „Rom und Jerusalem".[49])

In diesem Buche wird ein genauer Plan der Wiedergeburt der jüdischen Nation in Zion, durch Gründung von Kolonien, deren Netz sich von Suez bis Jerusalem und von den Ufern des Jordans bis zu den Ufern des Mittelländischen Meeres erstrecken sollte, gezeichnet. „Die Erwerbung einer allgemeinen jüdischen Heimat," sagt er, „das Streben nach gesetzlichen Rechten, unter deren Schutz die Arbeit, die Gründung von Ackerbaugesellschaften, die Industrie und der Handel gedeihen sollten — das

sind die Grundlagen, welche zur Wiederbelebung des Gesamtjudentums führen werden."

Hess war auf diese Weise politischer Zionist, noch lange bevor der Neozionismus ins Leben trat.

Der Gedanke, den Kalischer und Hess ausgesprochen hatten, erweckte in der Gesellschaft Enthusiasmus und rief in Frankfurt a. d. O. ein Kolonisationskomitee mit national-religiösen Zielen ins Leben. Dieses erste Palästina-Komitee wurde auch von angesehenen jüdischen Männern unterstützt. Einer derselben, Dr. Goldschmidt aus Leipzig, schrieb folgendes in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" über die Frage der Kolonisation Palästinas: „Dies ist eine tatsächlich heilige Sache, welcher sich in der letzten Zeit ganz und gar nicht nur Männer vom alten Schnitt und die Anhänger des Alten angeschlossen haben, sondern auch Männer mit ausgedehnter europäischer Bildung nehmen Anteil daran."

Mit diesen Kolonisationsbestrebungen befinden sich auch noch andere Unternehmungen in Verbindung, welche deutlich beweisen, mit welch grosser Zustimmung der Gedanke von der nationalen Verjüngung aufgenommen wurde und welchen Enthusiasmus er damals in allen Gesellschaftsklassen erweckte.

In vielen Städten bildeten sich Vereine zur Erlernung der hebräischen Sprache und der historischen Vergangenheit der Juden (Brody, Tarnopol, Wien). Der Pariser Professor Joseph Halevi veröffentlichte im Jahre 1862 eine ganze Reihe von Artikeln über die Mittel zur Erlernung der hebräischen Sprache, während sich in Adrianopel fünf Mäcenate fanden, die eine ziemlich grosse Summe zu diesem Zwecke zu spenden versprachen.

Einige Jahre vergingen und in Palästina erschien auf Veranlassung der Alliance Israelité ein junger tätiger Mensch, Karl Netter. Mit der Gründung der Ackerbauschule „Mikwe Israel" in der Nähe von Jaffa hat dieser Pionier den Grundstein der jüdischen Kolonisation in Palästina gelegt.

In seinem Berichte an die Alliance sagt Netter voraus: „Auf diese Weise werdet ihr das heilige Land erringen. Die Grossartigkeit des Unternehmens darf euch nicht abschrecken. Das, was heute noch Schwärmerei ist, kann morgen zur Wirklichkeit werden."[30])

Im Jahre 1871 veröffentlicht D. Gordon im Hamagid eine Reihe von Artikeln über die Kolonisation Palästinas durch die Juden, die er als Grundlage der zukünftigen politischen Verjüngung des Gesamtjudentums bezeichnet.

Der Geist der Zeit, welcher die Juden in Palästina zu erzeugender Arbeit aufforderte, war so stark, dass im Jahre 1874 einige Jerusalemer Juden ein Grundstück neben Jaffa kauften und die Kolonie PethachTikwah begründeten. Dieser Versuch misslang aber in der ersten Zeit, ebenso, wie der gleiche Versuch des Rabbiners Kalischer, welcher im Jahre 1875 in der Nähe von Chotin, neben dem Tiberischen See, ein Grundstück zum selben Zwecke erwarb.

In den Siebzigerjahren schiebt England drei Personen, welche durch ihre literarische und gesellschaftliche Tätigkeit der jüdisch-nationalen Idee grossen Nutzen brachten, hervor. An erster Stelle steht der berühmte Diplomat, der Lider Torier und Premierminister Lord Beakonsfield-Disraeli. Der Verfasser von „Tankred" und „David Alroi" strebte aufrichtig nach Verwirklichung der Volkssehnsucht der Juden und hatte sogar die Absicht, dem Berliner Kongress sein Projekt der Kolonisation Palästinas durch Juden vorzulegen, aber irgend eine unbekannte Ursache verhinderte dies. Dann folgt die berühmte Schriftstellerin George Eliot, die in ihren Romanen „Daniel Deronda" und „Hep, hep, hep-modern" die Verjüngung der jüdischen Nation in der alten Heimat voraussagt.

Vermerken wir noch endlich die Tätigkeit Sir Olifants, welcher im Jahre 1879 in seinem Werke „Das Land Gilead" die Uebersiedlung des jüdischen Volkes nach Palästina projektiert.[51])

Sein Projekt besteht in folgendem: Es soll eine Kolonisationsgesellschaft auf kommerziellen Grundlagen von Juden finanziert, begründet werden. Das Gründungskapital beträgt zehn Millionen Rubel. Für diese Summe können eine bis anderthalb Millionen Acres kolonisiert werden, wohin das gesamte jüdische Proletariat Polens, Litauens, Rumäniens und der Asiatischen Türkei übersiedelt werden muss. Man hatte ausserdem noch die Absicht, eine Landwirtschaftsbank zum Zwecke, die Uebersiedler mit Mitteln zu versehen, zu begründen. Unter dem Einflusse der Olifant'schen Agitation bildeten sich in Rumänien und Russland Gesellschaften, die auch einige Kolonien in Palästina gründeten. Der Verfasser des Projektes ging selbst auch bald vom Wort zur Tat über. Er liess sich in Palästina nieder und weihte sein Leben dem Ausbau der jüdischen Kolonien. Das Andenken dieser lichtvollen, poetischen Persönlichkeit dieses christlichen Chowew-Zion lebt jetzt noch in den Herzen der Kolonisten fort.

In demselben 1879ten Jahre veröffentlichte A. Ben-Jehuda, der später der Sache der Neubelebung unserer

Sprache grosse Dienste leistete, im „השחר" zwei Artikel, worin er die Notwendigkeit der Kolonisation Palästinas, zum Zwecke der allmählichen Zentralisation der zerstreuten Judenschaft, beweist. Die Kolonisation ist seiner Meinung nach, der einzige Rettungsanker ebenso für die Judenschaft, wie für den Judaismus. Die Artikel Ben-Jehudas waren von den bekannten Ereignissen des Jahres 1878 angehaucht. Die Befreiung der Serben, Bulgaren und Rumänen brachte die Juden auf den Gedanken, dass die Verjüngung ihrer Nation und des heiligen Landes nicht nur eine Möglichkeit, sondern sogar eine Notwendigkeit sei.

Dieselben Ereignisse übten auch ihren Einfluss auf die Denkweise Dr. Pinskers aus, welcher schrieb: „Wenn die nationalen Bestrebungen einiger Völker, die sich vor unseren Augen erhoben und befreiten, eine innere Berechtigung hatten, wie kann überhaupt dann noch die Frage entstehen, ob die Juden dasselbe Recht haben?" Die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel lenkten auch die Aufmerksamkeit M. L. Lilienblums nach der Seite hin, woher die Verjüngung Zions kommen musste.

Alles Obengesagte gab darum Dr. Heinrich Sachs das Recht zur Behauptung, dass „nicht der Antisemitismus, nicht die Knechtschaft, sondern die Emanzipationsidee, eher als alles andere, den Zionismus ins Leben rief." [52])

Wir sind also bei den Achtzigerjahren angelangt.

Bevor wir auf diese wichtige Periode in der Geschichte der zionistischen Bewegung und der Kolonisation Palästinas näher eingehen, halten wir es für angebracht, etwas zurückzukehren und den Leser in kurzen Worten mit der Entwicklungsgeschichte des jüdischen Nationalismus, welcher zum Ausgangspunkte für den Zionismus wurde, bekannt zu machen.

Die Geschichte des Nationalismus ist mit der Tätigkeit von Perez Smolenski und seines Kindes, des Journals „Haschachar" eng verbunden.

Es war ein ganzes Jahrzehnt unermüdlicher Arbeit nötig, um im Volke das Gefühl des nationalen Selbstbewustseins wachzurufen, welches auch dann imstande war, so mächtig, wie zu Beginn der Achtzigerjahre hervorzutreten. Die Judenkrawalle allein, ohne die vorbereitende Tätigkeit Smolenskis, waren nicht imstande, dieses zu vollbringen. Sie waren bloss der äussere Anlass, aber nicht die Ursache der in der Geschichte der Juden so bemerkenswerten Erscheinung des Nationalgefühls.

Im Laufe von 15 Jahren (1869—1884) verkündet dieser wahre Sohn seines Volkes mit tiefer Ueberzeugungs-

treue und mit der Leidenschaftlichkeit seiner ehrlichen und energischen Natur die Nationalidee.

Aus Mangel an Raum können wir hier nicht näher auf all die Werke eingehen, welche man mit Recht als Beginn eines neuen Zeitalters in der hebräischen Literatur bezeichnet. Wir wollen bloss bemerken, dass in der ersten Lieferung des „Haschachar", welche im Jahre 1869 erschien, Smolenski im Leitartikel voraussagt, dass die Juden einst ein selbständiges Volk sein werden. Dort war auch ein Gedicht, "אהבת ארץ מולדת" abgedruckt, wo Zion gepriesen und das heimatlose Volk beweint wird. Dieselbe Ueberzeugung von der bevorstehenden Wiedergeburt des jüdischen Volkes spricht Smolenski in der letzten Nummer desselben Jahrganges des „Haschachar" aus.

Man muss allerdings bemerken, dass von den Siebziger- bis zu den Achtzigerjahren Smolenski, ebenso wie Lilienblum, die Frage von der politischen Wiedergeburt im Hintergrunde lässt und hauptsächlich für die geistige Unabhängigkeit der jüdischen Nation, für die Unverletzbarkeit ihres geistigen und historischen Gutes kämpft.

Von diesem Standpunkte aus muss das im Jahre 1872 erschienene Werk "עם עולם" (Das ewige Volk), als wichtigste diesbezügliche Schöpfung angesehen werden. Dieses Buch ist die Grundlage der jüdisch-nationalen Bewegung.

Führen wir hier kurz dessen Inhalt an. Die deutschen Juden in ihrer Assimilationswut waren sehr bemüht, dem jüdischen Volke die Religionsreform künstlich aufzudrängen. Smolenski kämpft gegen diese Bestrebungen und besonders gegen die Uebersetzung der Gebete ins Deutsche und die Streichung des Wortes „Zion" aus den Gebeten. Man darf dem Volke nicht die Hoffnung auf Rückkehr nach Zion, die es immer hegte und pflegte, nehmen. Diese Hoffnung ist am Tage des Falles seiner politischen Selbständigkeit geboren. Sie lebte im Volke während der ganzen Golusperiode, behütete es für immer vor Vernichtung und vereinigt es heutzutage zu einem einigen Ganzen. Der Zionsgedanke widerspricht nicht im geringsten der Idee des Patriotismus. Selbst wenn diese Hoffnung unverwirklichbar wäre, darf man sie auch dem Volke nicht entreissen — man muss sie ihm als Ideal lassen.

Ein Volk hört genau so, wie ein einzelnes Individuum, zu leben auf, so bald es zu hoffen aufhört. Und diese Hoffnung ist jetzt mehr denn je nötig, da die einigende Kraft der Religion und der Sitten heutzutage verschwindet. Das

Einzige, was den Juden noch geblieben ist, ist nämlich die Hoffnung.

Weiter bemüht sich der Verfasser zu beweisen, dass die Wiedergeburtsidee notwendig und verwirklichbar sei.

Ausser diesem Werke schrieb Smolenski eine ganze Reihe von Artikeln, in welchen er dieselbe Idee verteidigt und die Juden aufruft, unsere Sprache, unsere Volkslehre hochzuhalten, sich ihrer Herkunft nicht zu schämen und auf eine bessere Zukunft zu hoffen. Mit einer besonderen Kraft kämpft Smolenski mit denjenigen, welche trotz der tausendjährigen Tatsache, das jüdische Volk bloss als Religionsgemeinschaft bezeichnen. Die Juden sind eine bestimmte nationale Einheit, die ihren Platz unter den anderen Völkern einnimmt, obwohl ihr nationales Leben nicht in den Rahmen irgend welcher territorialer Grenzen eingeschlossen ist. Die Juden sind zu einem Ganzen verbunden durch ihre im Laufe von Jahrhunderten formierten geistigen Bestrebungen, welche von den Bestrebungen aller anderen Völker verschieden sind, durch ihre qualvolle historische Vergangenheit und durch die religiös-mystischen messianischen Träumereien.

Im Bestreben, ein Volksideal zu schaffen, kam Smolenski unbemerkbar zum Endpunkt der Evolution — zur Notwendigkeit eines eigenen Territoriums für die Juden. Er sah nun die Errettung Israels aus der jammervollen Lage nur in der geistig-politischen Verjüngung des Volkes auf dem Boden Palästinas. Diese Ideen verkündete Smolenski noch vor dem Auflodern des Antisemitismus im Westen und vor den Judenexzessen in Russland.[53])

Die Lehre Smolenskis, der mit dem Safte seiner Nerven schrieb und mit der Feder in der Hand starb, hinterliess tiefe Spuren in der Seele des Lesers. Sie hatte im allgemeinen Einfluss auf den Lauf der geistigen und moralischen Entwicklung der russischen Juden und weckte ihr Selbstbewusstsein.

Wie stark Smolenskis Einfluss besonders auf die Jugend war, beweist der feierliche Empfang, welchen man ihm überall, wo er auf der Reise durch Russland hinkam, bereitete.

In Petersburg überreichte ihm die intelligente Jugend eine Adresse, in welcher seine Verdienste auf dem Gebiete der Nationalidee vermerkt waren. In Moskau bereitete ihm die Universitätsjugend einen triumphreichen Empfang und überreichte ihm eine goldene Feder mit der hebräischen Aufschrift: „Und die von Gott Befreiten werden nach Zion mit Sang wiederkehren.“ Auch in den litauischen Mittel-

punkten war er der Gegenstand von rührenden Ovationen. Smolenski überzeugte sich da augenscheinlich davon, dass die Nationalidee sich immer mehr und mehr verbreite, dass seine Literaturpropaganda einen lebhaften Widerhall in den Herzen von zahlreichen Lesern fand.

Die Gesellschaft wurde also in der Epoche vor den Exzessen für die neuen Ideen empfänglich gemacht, die den Achtzigerjahren ihren Stempel auferlegten. Und der rohe Stoss von Aussen genügte, damit die Kräfte, welche sich im Volksorganismus angesammelt hatten, aus dem Zustande der Ruhe in Bewegung gesetzt wurden. Diesen Stoss gaben die Krawalle, die ihrerseits durch die antisemitische Bewegung in der Gesellschaft und in der Presse, im Westen und im Osten hervorgerufen wurden.

In Deutschland entstanden, verbreitete sich der Antisemitismus schnell nach Oesterreich, Rumänien, Ungarn und drang auch in Russland ein. Die Judenhetze, welche in den Spalten der judenfeindlichen Presse begann und von den Kongress- und Parlamentstribünen gepredigt wurde, erregte den rohen Pöbel derart, dass er zur rohen Gewalt gegen Person und Gut der Juden überging: Raube und Exzesse begannen.

Diese himmelschreienden Gewaltakte gegen die jüdische Masse, diese offene Verhöhnung der menschlichen Gefühle, ernüchterte die Intelligenz, die sich in den Sechziger- und Siebzigerjahren mit kosmopolitischen Faseleien einlullte, im Nu. In ihre Stimmung griff eine tiefe Wandlung ein. Zurück ins Judentum, hin zur Rückkehr nach der historischen Heimat des Judaismus, wurde die Parole der Edleren unter ihnen. Diese Wandlung spiegelte sich auch in der Presse ab. Im „Haschachar" und „Hamelitz" verschwanden die Artikel gegen die Orthodoxie und an ihrer Stelle begann eine Propaganda für die Palästina-Kolonisation und für den Nationalismus.

Seit 1883 druckte Smolenski in jeder Nummer seines Journals einen Artikel über die Palästina-Frage. Auch das Organ der einflussreichen jüdischen Jugend „Rasswiet" schloss sich den heissspornigen Vorkämpfern der Palästinaidee an. Die in Warschau erscheinende „Hazefira" unterhielt auch, obwohl in etwas zurückhaltendem Tone, die Idee der Palästina-Kolonisation.[54]) An die Spitze der Bewegung stellten sich die besten Schriftsteller und Rabbiner. Die Jugend ging, wie immer, der Gesellschaft voran. Und eben in dieser kritischen Zeit erschien die Broschüre Dr. L. S. Pinskers „Autoemanzipation".

VIII.

Die Geschichte des Zionismus im XIX. Jahrhundert. (II. Periode.)

אם אין אני לי מי לי
ואם לא עכשו אימתי

(Hilel) Motto zu „Autoemanzipation".

Die Broschüre Dr. Pinskers, „Autoemanzipation", verdient, abgesehen von ihrem inneren Wert, besondere Aufmerksamkeit als schlagendster Beweis der Meinungskrisis, welche in den Ansichten der besten jüdischen Männer jener Zeit vor sich ging.

Dr. Pinsker glaubte gleich den meisten intelligenten russischen Juden der Sechzigerjahre an die wundertätige Kraft der Assimilation und wurde erst im reiferen Alter zum Nationalisten.

Es ist selbstverständlich, dass in einer so vollkommenen Natur, wie Dr. Pinskers, ein solcher Umsturz nicht plötzlich erfolgen konnte. Ueber die traurigen Ereignisse, deren Zeuge er in seinen letzten Lebensjahren zu sein gezwungen war, nachdenkend, musste er unwillkürlich zur Abschätzung der Ueberzeugungen betreffs des Schicksals des jüdischen Volkes, von denen er früher durchdrungen war, schreiten. Die Schlussfolgerungen, zu denen er nach diesem inneren Kampfe gelangt war, setzte er offenherzig in seiner „Autoemanzipation" auseinander. Anschaulich zeichnet Pinsker in seinen Memoiren diesen Uebergang von der Assimilations- zur Nationalidee folgendermassen:

„Im Gebetbuche meines Vaters fand ich eine Träne an der Stelle, wo in rührender Weise der Tod der zehn Märtyrer beschrieben wird. Diese Träne war es, die mich an das Elend, an die tausendjährige erschütternde Tragödie der jüdischen Nation erinnerte."

Die von ihm im Jahre 1882 herausgegebene Broschüre stellte ihn mit einemmale an die Spitze der Bewegung,

welche sich nach diesem Aufrufe in verschiedenen Gesellschaftsschichten des jüdischen Volkes kundtat.

Der Inhalt dieser Broschüre ist annähernd folgender:

Die Juden sind auf der ganzen Erdkugel ein fremdes Element und ihr ungehinderter Aufenthalt unter den anderen Völkern könnte nur dann seine Regelung finden, wenn sie sich auf das Völkerrecht stützen könnten. Aber die Juden sind in der Völkerfamilie nicht eingeschlossen und der Abwesenheit dieser Möglichkeit zufolge können sie auch nicht hoffen, irgendwo ein erträgliches Dasein führen zu können. Und in der Tat stellen die Juden noch keine besondere Nation dar, da sie kein selbständiges Leben führen, welches gewöhnlich durch die Allgemeinheit des Territoriums geschaffen wird. Anderen zu Gefallen haben die Juden selbst ihre nationalen Züge in sich vertilgt. Sie sind sogar jedes Bedürfnisses zum selbständigen Leben bar, was ein gefährliches, dem Leben des ganzen Volke drohendes Symptom ist. Um der Gefahr vorzubeugen, ist es notwendig, dieses Bedürfnis im Volke wachzurufen und man muss alles dransetzen, damit die Juden eine lebende Nation werden. So lange sie für die anderen Völker ein auf der Erde umherirrendes Gespenst sind, entsteht daraus nur Judenhass, welcher nichts anderes als Gespensterfurcht ist. Darum ist eben der Judenhass unausrottbar, weil er nicht das Resultat von logischen Folgerungen, sondern ein unausrottbares, angeborenes Gefühl der Völker ist. Wie weit auch die Interessen der verschiedenen Völker sonst auseinandergehen, im Judenhasse sind sie alle einig. Wenn den Juden irgendwo manche Rechte zuerkannt werden, so bekommen sie dieselben als Almosen, wie ein elender Bettler, dem man die Brocken vom reichen Tische hinwirft. Die Judenemanzipation ist in allen Ländern, wo sie anerkannt wird, ein Gesetzgebungsakt, aber keine gesellschaftliche Emanzipation. Die erdrückende Masse der Gesellschaft betrachtet den Juden fortgesetzt als niedrigeres Geschöpf. Alle Gesellschaftsschichten sehen in ihm ein ihnen entgegengesetztes Element. Er ist ein Verstorbener für die Lebenden, ein Fremder für die Urbewohner, ein Wanderer für die Landeseingeborenen, ein Bettler für die Vermögenden, ein Exploitator und ein Millionär für die Armen, für die Patrioten — ein Vaterlandsloser, für alle ohne Ausnahme — ein verhasster Konkurrent. Wenn die Juden, ihr Schicksal beklagend, die Gerechtigkeit anrufen, handeln sie unklug, da sie auf diese Weise nichts erreichen werden. Sie müssen selbst für sich sorgen. Leider zwang uns die Jagd nach materieller Existenz, welche uns viele Hindernisse bietet,

uns von unserem Ehrgefühl loszusagen. Das Verhängnisvollste in unserer Lage ist, dass wir weder ein regelrechtes nationales Leben führen, noch endgiltig sterben können. Bis jetzt sahen wir teilnamslos unserem Schicksal zu und wir gaben uns mit mystischen messianischen Ideen zufrieden. Die Geschehnisse der letzten Jahre erweckten und ernüchterten uns, und ein Zufall war es, der uns den richtigsten Weg zu unserer Rettung zeigte. Die Massenbewegung der Juden nach Palästina in den traurigen Tagen der Exzesse offenbarten den richtigen Volksinstinkt. Uns fehlt ein Land. Allsolang wir kein eigenes Heim haben werden, wird sich unsere Lage nicht verbessern. Wir müssen den günstigen Augenblick des Aufwachens des Volksbewusstseins benützen und energisch an unserer Selbstbefreiung arbeiten. Nachdem andere Völker, welche an ein selbständiges Leben auch nicht zu denken wagten, vollständige Freiheit erlangten, wäre es unsererseits ein Verbrechen, auch nur eine übrige Minute zu warten. Es wird Zeit, dass wir aufhören, uns im tragikomischen Schauspiel der Welt als klägliche Personen zu zeigen, welche mit verstörtem Gesichte und verkrüppelten Gliedern an der Schaffung der Weltgeschichte arbeiten. — Nachdem der Verfasser die Idee der Unvermeidlichkeit und der Notwendigkeit der Selbsthilfe theoretisch auseinandersetzt, geht er zum Hinweis derjenigen Massregel über, vermittelst deren die Selbsthilfe verwirklicht werden kann.

Wir müssen einen Erdstreifen erringen, von welchem kein Herrscher uns fortjagen könnte. Die Initiative muss vom nationalen Kongress der jüdischen Notabeln ausgehen. Ferner soll eine Aktiengesellschaft gegründet werden, welche das Stück Land kaufen soll, wohin mit der Zeit einige Millionen Juden übersiedeln könnten.

Aus dem Gesagten ersieht der Leser, dass im Projekte Pinskers alles das im Keim enthalten ist, was heutzutage das Programm des politischen Zionismus darstellt (Kongress, Organisation, Aktiengesellschaft, Unterhandlungen mit Regierungen usw.). Dr. Pinsker kann also als Stammvater unserer Bewegung angesehen werden. Er war der Erste, der die neue Stellung der Judenfrage zum Ausdruck brachte, wie sie ihm seine tiefe Kenntnis der menschlichen Natur und das Eindringen in das Wesen der Beziehungen der Völker zu den Juden diktiert hatten.

Pinsker ist der erste Klassiker des Zionismus. Moses Hess gab die philosophische Begründung des Nationalismus; seine Tätigkeit hinterliess aber keine tieferen Spuren in der Geschichte, da er das Volk nicht näher kannte.

Smolenski rief eine Revolution in der Gedankenwelt der Juden hervor, aber sein Nationalismus drückte sich nicht in klarer Form aus. Pinsker war der Erste, der ein Buch geschaffen hat, in welchem die zionistische Idee klar und kurzgefasst, in Form eines wissenschaftlich begründeten Systems, auseinandergesetzt ist.

Die Broschüre „Autoemanzipation" wurde ins Russische, Englische und in andere Sprachen übertragen, fand weite Verbreitung im intelligenten Teile der jüdischen Gesellschaft und trug viel zur ferneren Entwicklung der zionistischen Bewegung bei, welche schon dadurch ein für unsere Tage aussergewöhnliches Schauspiel bot, dass im Namen der heiligen Idee Menschen der verschiedensten Stände, Professionen und Altersstufen, einander brüderlich die Hand reichten, bereit, gemeinsam für das Wohl des Volkes zu arbeiten. Jeder war bereit, Opfer zu bringen und viele brachten dieser Idee tatsächlich sogar ihre Zukunft zum Opfer. Gar mancher verliess die Universität und ging freiwillig mit der Masse auf die Wanderschaft. Ein Teil ging in den fernen Westen und der andere nach Osten. Auf diese Weise war der Anfang zur Kolonisation des heiligen Landes gemacht.

Der erste Hilfsgenosse Dr. Pinskers, der sich an die Spitze der Palästina-Bewegung gestellt hatte und bis zu seinem Tode für diese Idee kämpfte, war M. L. Lilienblum. Die Palästina-Idee verkündigte Lilienblum noch lange vor Pinsker. Im Laufe von zehn Jahren, beginnend mit dem Jahre 1870, erinnert Lilienblum die Gesellschaft an die ihr drohende Gefahr; einen Ausweg aber sah er nicht. Aber die ersten Judenexzesse schlugen drein und das Volk selbst zeigte dem Schriftsteller den Weg zur Lösung dieser Frage. Die Emigration der jüdischen Masse nach Amerika brachte Lilienblum auf den Gedanken, dass der einzige Ausweg die Rückkehr nach dem Lande unserer Ahnen sei. Diese Idee verteidigt er warm und überzeugend im Jahre 1881 in verschiedenen Artikeln im „Rasswiet"[55]) und im „Haschachar".[56])

Einen bemerkenswerten Artikel unter dem Namen „Unsere Volkssache" schrieb Lilienblum in den ersten Nummern des „Rasswiet" im Jahre 1883. In diesem Artikel zeichnet er in klaren Farben die klägliche Lage der jüdischen Masse, die einerseits durch den Hunger und andererseits durch den Antisemitismus leidet. Die Fortsetzung dieses Artikels erschien in den Nummern 28 und 29 des „Hamelitz". Im selben Jahre erschien auch das Ende in einer besonderen Ausgabe in Form einer Broschüre unter

dem Namen „Die Wiedergeburt des jüdischen Volkes in dem heiligen Lande seiner Ahnen".

Die allgemeine Idee all dieser Artikel ist, dass die Ausgleichung der Fremdlinge mit den Landeseingeborenen nie stattfinden wird und wir darum uns einen eigenen Herd schaffen müssen, wo wir nicht fremd und nicht landlos sein werden. Und dazu müssen wir Palästina langsam kolonisieren. Es muss allmählich mit einer ununterbrochenen Reihe von Kolonien, Dörfern und Städten bedeckt werden. Zu diesem Zwecke müssen wir ein Kapital von 10 Millionen Rubel zusammenbringen. Wenn zirka 300 Kolonien erbaut sein werden, dann wird das verwüstete Land wieder aufleben und das Volk, moralisch und physisch verjüngt, wird endlich ein Heim finden. Zur Verwirklichung des oben auseinandergesetzten Planes muss man die Erlaubnis zur Gründung einer „Gesellschaft zur Kolonisation Palästinas und Syriens" anstreben.

Kein Werk über die uns interessierende Frage übte solch einen tiefen Eindruck auf die Gesellschaft aus, wie die Broschüre Lilienblums und ihr Verfasser wurde zusammen mit Dr. Pinsker in den Vordergrund der Bewegung geschoben.

In dieselbe Reihe wie die vorigen Schriftsteller müssen wir den talentvollen Vorkämpfer der Palästina-Idee, L. O. Lewanda, stellen. Gleich Dr. L. Pinsker diente er in der ersten Periode seiner literarischen Tätigkeit der Assimilationsidee. Zwanzig Jahre lang lehrte Lewanda die Verwandlung des russischen Juden in einen russischen Bürger.[57]) Da kam das Jahr 1880 und die antisemitische Bewegung in der allgemeinen Presse verstärkte sich bedeutend. Dieser Umstand beunruhigte Lewanda und rief in ihm eine Wandlung hervor, deren Spuren schon in Nr. 11 der „Priwisljanskaja Chronika" des Jahres 1880 bemerkbar sind; Lewanda schreibt dort, dass „die organischen Bande, welche unsere Kinder an uns binden, mit jedem Tage schwächer und schwächer werden".

Noch einen Schritt näher zum Nationalismus machte Lewanda im Februar 1881 mit dem Artikel: „Worin besteht die Schwierigkeit der Lösung der Judenfrage in Russland?" Der Verfasser kommt hier zur Schlussfolgerung, dass die Ursache der Judenfrage nicht darin steckt, dass wir uns nicht der Urbevölkerung nähern wollen (wie er es früher annahm), sondern darin, dass die Urbevölkerung sich uns nicht nähern will.

Die entscheidende Krisis in den Anschauungen Lewandas entstand infolge der Exzesse. „Jetzt," sagt Le-

wanda Anfang Juni 1881, „weiss ich ganz genau, wo, was, mit wem und wozu ich bin. Es stellte sich heraus, dass nicht nur der Pöbel gegen uns war, sondern auch das ganze Volk stand von Ferne und weidete sich an dem Bild unserer Zertrümmerung.“ Die Blicke Lewandas wendeten sich seit jener Zeit nach der westlichen Grenze. Im Herbst desselben Jahres schreibt er: „Alle unsere Gedanken sind dahin gerichtet“ (nach der asiatischen Türkei und nach Amerika).

Nach einem Jahre führt Lewanda im Feuilleton „Gedanken eines Staunenden“ die Idee der Selbsthilfe aus. „Die Selbsthilfe,“ sagt der Verfasser, „ist das Einzige, was mich auf die Füsse stellen kann, damit ich nicht schlechter als andere stehe und nicht wie ein Wurm im Staube krieche, jeden ersten Besten um Gnade, Rücksicht, Mitgefühl anflehend.“ In einem anderen Feuilleton im „Rasswiet“, 1882, machte er dem jüdischen Volke deswegen Vorwürfe, weil es allein seine Individualität verleugnet und jeden Augenblick bereit ist, sie um die erste beste zu vertauschen, um nur die Möglichkeit zu haben, das Leben eines heimatlosen Hundes zu führen. Den Völkern ist seine Anwesenheit in ihrer Mitte nicht angenehm.

Seit dieser Zeit ist die Evolution beendet. Lewanda wird zur Seele, welche die nationalen Bestrebungen des Judentums begeistert. Alle Häupter der Bewegung halten es für angebracht, um seine autoritative Meinung zu bitten. L. Pinsker, J. Löwensohn und andere stehen mit Lewanda in der lebhaftesten Korrespondenz über alle Erscheinungen der aufkeimenden Palästina-Bewegung.

Im Jahre 1884 erschien der Artikel Lewandas: „Das Wesen der sogenannten Palästina-Bewegung,“ in welchem der Verfasser es versucht, die neue nationale Bewegung theoretisch zu begründen. Seine Argumentation besteht in folgendem: „Man beschuldigt uns, dass wir nicht arbeiten wollen. Das Volk hat sich infolgedessen entschlossen, die landwirtschaftliche Arbeit, sozusagen, mit Sturm zu nehmen. Zur Arbeit ist ein Feld nötig und das Volk stürzt sich ins Jenseits des Meeres. Seine Blicke sind hauptsächlich nach Osten gerichtet, weil es bereits im Westen die Finger verbrannt hat. Das Volk muss sich in dem Lande ein Feld auserküren, wo seine Arbeit nicht umsonst, wo der Jude kein Fremdling sein wird. Dieses Land ist Palästina.“ Darauf folgen Beweise, dass die Idee der Palästina-Kolonisation durch die Juden verwirklichbar ist.

Das letzte Wort Lewandas war sein Artikel über „Die Assimilation“, in welchem er den Juden sozusagen

vermacht, dem Beispiel der anderen Nationen zu folgen und das Prinzip des Nationalismus in Betracht ziehend, in eine besondere ethnologische Einheit auszuscheiden.

Unter die Fahne des Zionismus, die in Russland von Pinsker, Lilienblum, Lewanda und anderen Palästinaphilen aufgerichtet wurde, strömten nicht nur die östlichen Juden, sondern auch die des Westens zusammen. Unter dem frischen Eindruck der „Autoemanzipation" schrieb im Jahre 1883 der Memeler Rabbiner Dr. Rülf die Broschüre „Aruchas bas Ami".[58])

Dieses Buch ist eine flammende Kundgebung zu Gunsten der Errichtung eines jüdischen Reiches in Palästina durch Kolonisation. Nach der Meinung des Verfassers werden wir dahin gehen, natürlich nicht alle, sondern nur diejenigen, die dahin gehen müssen, die in der fremden, hasserfüllten Atmosphäre ersticken. Ein Geschlecht wird dem anderen im Golus folgen und ihr heissblütiger, gefühlvoller, gebildeter und stolzer Ausschuss wird nach Palästina gehen, dort Geschlecht auf Geschlecht vermehren und den Kern des künftigen Israel bilden.

Unter dem Einflusse der „Autoemanzipation" und von „Aruchas bas Ami" fand die Palästina-Idee auch im Westen Anhänger. Es bildete sich ein ganzes Netz von Vereinen und Gesellschaften in Oesterreich, Galizien, Bukowina, Deutschland. Wollen wir einen der hervorragendsten Arbeiter hervorheben, nämlich Nathan Birnbaum, der in Wien den Verein „Kadimah" gründete, eine grosse Anzahl von Artikeln und Broschüren verfasste und Redakteur zweier zionistischer Zeitschriften war. Der Verein „Kadimah" diente als Verbreiter des Zionismus für ganz Oesterreich. Die Bewegung drang dann allmählich auch nach England und Amerika, mit einem Worte, sie ergriff alle jüdischen Mittelpunkte.

Hand in Hand mit der Entwicklung der zionistischen Idee ging auch das Bestreben, die Nation geistig durch Gründung von Bibliotheken, Erlernung der hebräischen Sprache usw. zu verjüngen. Es wurde auch eine Agitation für die Gründung einer Universität in Jerusalem (Prof. Schapira) und einer jüdischen Nationalbibliothek daselbst (Dr. Chasanowitz) betrieben. Es erschienen neue Pressorgane und eine ganze Literatur, welche sich hauptsächlich mit unserer Nationalidee beschäftigte.

Diese breite Strömung ist unter dem Namen „חבת ציון" bekannt. In enger Beziehung mit derselben steht die Geschichte der Palästina-Kolonisation durch jüdische Pioniere, welche wir im nächsten Kapitel auseinandersetzen.

IX.

Die Kolonisation Palästinas im Zusammenhang mit der palästinophilen Idee.

> Unter dem Drucke der schrecklichen Hetze liesst ihr die trotzigen Köpfe nicht hängen, fielt ihr nicht, kraftlose Sklaven der Schwäche; hoffnungsvoll trugen euch mächtige Schwingen fort in die Ferne zu Arbeit und Leiden, Kummer und Elend, die euch dort empfingen. Ihr trotztet mutig und strittet mit Freuden.
>
> Frug.

Seit der Zeit, da unter dem Einflusse der Aufklärung das Bewusstsein der jüdischen Masse erwachte, hörten die denkenden Männer nicht auf daran zu denken, einen gewissen Teil der Judenheit in Ackerbauer zu verwandeln. Diese Versuche konnten keinen Erfolg haben, weil in den Ländern, wo eine grössere jüdische Bevölkerung sich angehäuft hatte, sie in der Wahl des Wohnortes behindert war und sich infolgedessen nicht auf dem Lande festsetzen konnte. Die Männer, denen das Schicksal ihres Volkes noch am Herzen lag, konnten nicht an dem Gedanken vorübergehen, einen gewissen Teil der Ackerbauer in der alten Heimat anzusiedeln; sie hofften, ein engeres Band zwischen Boden und Bauer zu schaffen. Einen schwachen Versuch nach dieser Richtung hin machte der unsterbliche Philanthrop Moses Montefiore noch vor 50 Jahren. Im Jahre 1855 erwarb er in Palästina ein kleines Grundstück zum Anlegen eines Gartens (Bojare). Einen entschlosseneren Schritt machte im Jahre 1870 die Alliance, welche der Idee ihres Sekretärs Carl Netter folgend, in Konstantinopel die Erlaubnis zum Ankauf von 2600 Dunam Erde für eine Landwirtschaftsschule erlangte. Die Schule, welche den Namen „Mikwe Israel" erhielt, entsprach aber so wenig dem Herzen der Ortsbevölkerung, dass sie kaum 15 Schüler anwerben konnte. Der Same jedoch war gesäet und trug

Früchte. Sechs Jahre darauf erwarben die Jerusalemer Juden auf eigene Initiative ein Grundstück in einem arabischen Dorfe „Omlebos", um Ackerbau zu treiben. Das war die erste in Palästina gegründete Kolonie. Schon die Benennung dieser Kolonie „Pessach Tikwah" (die Tür der Hoffnung) beweist, dass ihren Begründern der Gedanke innewohnte, dass diese Kolonie die Stammutter einer ganzen Reihe ähnlicher Kolonien sein sollte; es war der erste schüchterne Schritt zur Verwirklichung der tausendjährigen Sehnsucht des jüdischen Volkes, nach dem Heimatlande zurückzukehren. Es vergingen noch sechs Jahre und in Palästina wurde eine Kolonie von ausserpalästinensischen Juden gegründet. Den Stoss zur Begründung dieser Kolonie gaben die Exzesse. In der allgemeinen Emigrationsbewegung, welche dann alle Städte und Flecken, die unter den Judenexzessen gelitten hatten, ergriff, schied sich ein kleiner Haufe intelligenter Jugend aus, welcher nicht allein vom Verlangen, Lebensmittel zu suchen, durchdrungen war sondern auch ideale Bestrebungen hatte, und der ging nach Palästina. Dort kauften sie ein Grundstück, anderthalb Stunden Fahrt von Jaffa entfernt, und am 15. Ab (18./30. Juli 1882) legten sie den Grundstein einer Kolonie, die den Namen „Rischon Lezion" erhielt. Ihnen schlossen sich die Vorsteher der Charkower Jugend („Biluer" *) an und vereint nahmen sie die Arbeit auf. Das 82er Jahr ist überhaupt in der Geschichte der Palästina-Kolonisation bemerkenswert. Ausser Rischon wurden in demselben Jahre noch folgende Kolonien gegründet: Rosch-Pina, Wad-el-Chanin und Sichron-Jacob. Von diesen ist Wad-el-Chanin von russischen Auswanderern angelegt worden, während Rosch-Pina und Sichron (Samarin) rumänischen Juden ihre Entstehung verdanken. Der Mangel an Mitteln, die Unkenntnis der Ortsbedingungen und die verfehlte Wahl des Bodens brachte die edelmütigen Pioniere in der ersten Zeit in eine schwierige Lage. Einige von ihnen kamen in eine so verzweifelte Lage, dass ihnen der Hunger mit all seinen Schrecken drohte, käme nicht Hilfe zur rechten Zeit. Natürlich hatten nicht alle so viel Energie, den Kampf bis zu Ende zu führen und einige mussten sich von der edlen Schwärmerei, für die Verjüngung des Heimatlandes zu arbeiten, lossagen. Aber unter diesem kleinen Häuflein der edeldenkenden Vorkämpfer für die heilige Sache fand sich auch eine kleine Anzahl solcher, welche zu jeder Entbehrung bereit waren, um nur

*) Bilu heisst: (בילו) בית יעקב לכו ונלכה (D. Uebers.)

das ersehnte Ideal zu verwirklichen. Es fanden sich Männer, die ihnen zeitweilige Hilfe gewährten. Unter denselben gebührt zweifellos die erste Stelle dem unvergesslichen Sir Olifant. In diesem, für die ersten Kolonisten so schweren Jahre war er der erste, der ihnen hilfreich die Hand reichte und in ihnen Mut und Energie nährte. Eine einzige Unterstützung konnte jedoch nicht die so komplizierte und so wichtige Sache vorwärtsbringen, besonders, wenn wir die Hindernisse in Betracht ziehen, auf welche sie in der ersten Zeit stiess. Hier war eine bedeutendere Unterstützung nötig und diese liess auch nicht lange auf sich warten.

In vielen Orten entstanden Vereine der „Freunde Zions" („Chowewe-Zion"), welche das Ziel hatten, die Kolonisation Palästinas mit allen möglichen Mitteln zu fördern und fortzusetzen. Die Resultate einer aufrichtigen Ergebenheit und des ehrlichen Dienstes für die Sache verfehlten nicht, sich in der fühlbarsten Weise zu zeigen. Ungeachtet aller Hindernisse, ungeachtet aller, man kann behaupten, elementarer Widerstände, auf welche die Kolonisation auf Schritt und Tritt stiess, kam sie dennoch, obwohl langsam, allmählich vorwärts und heutzutage erreicht die Zahl der Kolonisten 5000 Mann, welche 313 067 Dunam Erde besitzen. Nach dem Zeugnis der gewissenhaftesten und unparteiischesten Forscher befinden sich viele der gegründeten Kolonien auf dem Wege zum befriedigenden Gedeihen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Resultate bedeutend fühlbarer wären, wenn die Kolonisationssache unter normalen Bedingungen geführt worden wäre und nicht mit der fieberhaften Eile, mit welcher die ersten Uebersiedelnden vorzuschreiten gezwungen waren, und wenn sich der ideellen Sache nicht niedrige Leidenschaften einiger Uebersiedler vorzuschreiten gezwungen waren und wenn sich der ideellen Sache nicht niedrige Leidenschaften einiger Menschen beigemischt hätten, welche sich auch während des Volksunglücks nicht von eigennützigen Zielen lossagen konnten und wollten. Es ist selbstverständlich, dass auch der winzige Erfolg, der den „Freunden Zions" zuteil wurde, das Resultat vieler ausserordentlicher Bemühungen war. Zur Auseinandersetzung der Tatsachen dieses Kampfes, der Niederlagen und Siege, welche ihm das Schicksal bereitete, wollen wir jetzt übergehen.

Getrennt arbeitend, waren die einzelnen Vereine eine viel zu unbedeutende Kraft für die bevorstehende ernste Arbeit und darum entstand bei den Hauptvorstehern der Vereine, die dies begriffen, der Gedanke, sich zusammenzutun und sich für die gemeinsame Sache zu vereinigen. Das Haupt der Warschauer Vereine, S. P. Rabinowitz (der

mehr unter dem Namen „Schefer“ bekannt ist) begann für die Abhaltung einer Konferenz der „Chowewe Zion“, zwecks Vereinigung der einzelnen Gesellschaften und Vereine und ihrer Tätigkeit zu agitieren. Ein ähnlicher Gedanke entstand auch in der Mitte des Odessaer Vereines. Ende Sommer des Jahres 1883 lud Dr. Pinsker Professor Schapira, Lilienblum und Dr. Mandelstamm (aus Kiew) zu sich. Diese Sitzung nahm eine Resolution an, wonach die Gründung eines Zentralorganes für die Kolonisation Palästinas und zur Zusammenhaltung aller russichen Vereine notwendig sei. Ebenso sei die Erlangung einer Erlaubnis zur Gründung einer Gesellschaft eine Sache der Notwendigkeit.

Nach zwei Wochen fand die zweite, zahlreichere Versammlung statt, welche auch den ersten Vorstand wählte (Pinsker — Vorsitzender und Lilienblum — Schriftführer). Bald darauf wurden nach verschiedenen Städten Briefe mit dem Vorschlage, sich der Resolution des Odessaer Vereins anzuschliessen, versendet. Zugleich nahm sich der Redakteur des „Hamelitz“, Zederbaum, auf Vorschlag Lilienblums die Mühe, bei der Regierung um die Erlaubnis zur Gründung einer Gesellschaft nachzusuchen. Der Odessaer Verein fing energisch an Geld zu sammeln, und im Laufe des ersten Jahres wurden mehr als 1000 Rubel nach den Kolonien geschickt.

Anfang November 1884 fand die Kattowitzer Konferenz statt, wo auch Dr. Pinsker als Delegierter des Odessaer Vereins anwesend war. Er wurde zum Vorsitzenden gewählt und in seiner Antrittsrede schlug er der Versammlung vor, das allen gemeinsame Verlangen, im heiligen Lande irgend ein Wohltätigkeitswerk zum Andenken an Montefiore zu schaffen, zur Gründung eines Bundes zu benützen, welcher den Zweck haben sollte, den Ackerbau unter den Juden hauptsächlich durch Gründung von Kolonien in Palästina zu heben.

Die Versammlung nahm den Antrag des Vorsitzenden an und das Resultat davon war die Gründung einer neuen Gesellschaft, „Maskeres Moische“ oder „Zum Andenken an Montefiore“. Es wurde beschlossen, sofort für Unterstützung der schon bestehenden Kolonien „Jesod Hamala“ und „Pessach Tikwah“ zu sorgen. Zur weiteren Leitung der Sache wurde ein Komitee mit dem Sitz in Odessa gewählt. Das Komitee, an dessen Spitze Dr. Pinsker stand, beschloss, nur diejenigen Kolonien zu unterstützen, welche Baron Rotschild nicht unter seinen Schutz nahm.

Es vergingen zwei Jahre und in der Sache wurde ein Stillstand bemerkbar. Die Spenden liefen sehr spärlich ein, ungeachtet der Aufrufe und Zirkuläre. Es wurde beschlossen, eine neue Konferenz einzuberufen, welche auch am 15. Juni 1887 in Drusgenik stattfand.

Die Konferenz fasste folgende Beschlüsse:

1. Die Erlaubnis der russischen Regierung zur Gründung einer offiziellen Palästina-Gesellschaft zu erlangen.

2. Ein Bureau in Palästina zu errichten, welches Nachrichten über zum Verkauf stehende Ländereien sammeln sollte, um dieselben denjenigen Personen zukommen zu lassen, welche sich in Palästina niederlassen wollen.

3. Die Uebersiedelnden ebenso, wie die Kolonisten, zu unterstützen und

4. endgiltig die Kolonie „Gdeiro" auszubauen, wie auch die Kolonien „Pessach Tikwah" und „Jesod Hamala" fortgesetzt zu unterstützen.

Im neuen Komitee waren auch unter anderen drei Rabbiner: Berlin, Eliasberg und Mohilewer. Vorsitzender blieb Dr. Pinsker.

Die Konferenz beschloss auch, Personen zur Propaganda der Palästina-Idee nach verschiedenen Städten abzusenden. Zu diesem Behufe reiste Dr. Pinsker nach Berlin, Frankfurt a. M. und Frankfurt a. d. Oder. Das Bureau, welches in Jaffa gegründet werden sollte, hatte auch den Zweck, Massregeln zu finden, um die Erlaubnis der türkischen Regierung zur Einwanderung der Juden in Palästina zu erlangen.

Nach der Konferenz wurde es auch in den orthodoxen Teilen der russischen Judenschaft einigermassen lebhafter. Auch in Palästina wurden die Angelegenheiten der „Freunde Zions" etwas besser. Anstatt des Bureaus in Jaffa wurde J. M. Pines zum Administrator der Kolonie „Gdeiro" eingesetzt, auf welche die Tätigkeit und die Hauptaufmerksamkeit des Komitees damals konzentriert war.

Zwei Jahre nach der Konferenz in Drusgenik legte Dr. Pinsker den Vorsitz nieder und es wurde beschlossen, die dritte Konferenz nach Wilna einzuberufen, wo sich im Sommer 1889 38 Delegierte aus 35 Vereinen einfanden. Die erdrückende Mehrheit bestand aus Orthodoxen. Der Hauptleiter der Konferenz war deren Initiator Rabbiner Mohilewer. An Stelle des abtretenden Pinsker wurde ein Triumvirat gewählt, aus S. J. Finn, S. Mohilewer und A. Grünberg bestehend. Es wurde beschlossen, Broschüren über die Kolonisation Palästinas, zwecks Propagandierung

der Palästina-Idee, in allen Städten und Flecken herauszugeben. Das Komitee war ferner laut Konferenz-Beschluss verpflichtet, noch Ackerboden für die Kolonien „Gdeiro", „Pessach Tikwah" und „Jesod Hamala" anzukaufen. 70% von den Einkünften der „Freunde Zions" sollten für die Bedürfnisse der alten Kolonien ausgegeben werden, während die übrigen 30% zum Ankauf neuer Grundstücke verwendet werden sollten.

Am 9. Februar 1890 wurden die Statuten der „Gesellschaft zur Unterstützung jüdischer Ackerbauer in Palästina und Syrien" bestätigt und am 14. April desselben Jahres fand in Odessa die erste Generalversammlung zur Wahl eines Komitees statt. 162 Delegierte waren anwesend. Das neugewählte Komitee, mit Dr. Pinsker an der Spitze, nahm sofort seine erfolgreich zu nennende Tätigkeit auf. Im Laufe von zehn Jahren hat das Komitee der Gesellschaft vollständig die Kolonien Gedera und Kastini eingerichtet und liess grössere Unterstützungen den Kolonien Pessach Tikwah, Wad-el-Chanin, Rechobot (1891), Mischmar-Hajarden (1890) und Chedera (1891) zukommen, ausser einer bedeutenden Unterstützung, die an andere Kolonisten gegeben wurde. Ferner überwies das Komitee den Arbeitern zirka 35 000 Francs, den Handwerkern zirka 28 000 Francs und der Schule in Jaffa über 40 000 Francs. Im ganzen gab die Gesellschaft für die Kolonisation im Laufe von zehn Jahren zirka eine halbe Million Rubel aus.

Das Mitgefühl des Volkes für die ersten Kolonisten in unserer alten Heimat drückte sich in der Gründung anderer „Chowewe-Zion"-Gesellschaften aus, welche in ganz Europa und in Amerika zerstreut sind. Zählen wir die hauptsächlichsten auf:

1. Das Galazer Zentral-Komitee in Rumänien, welches aus Vertretern vieler jüdischer Gemeinden besteht.

2. Der Verband „Esra" in Berlin, in welchen 40 Ortsgruppen, aus 2000 Mitgliedern bestehend, eintraten. Ebensolche Verbände sind auch in Köln und in Hamburg gegründet worden.

3. Die „Chowewe Zion Society" in London, die mehr als 2000 Mitglieder hat.

4. Shawewe Zion in Amerika und endlich

5. „Ischoul Eretz Isrol" in Paris.

Alle obenaufgezählten Vereine und Gesellschaften wurden zu Beginn der Neunzigerjahre durch das Pariser Zentral-Komitee vereint.

Mehr als alle anderen verausgabte für die Kolonisation Palästinas Baron Edmund Rothschild. Im Jahre 1884

nahm der Baron, unter dem Einflusse der Fürsprache einerseits des Delegierten der Kolonisten Rischons, Fainberg, und andererseits Erlangers und Rabbiner Mohilewers, drei Kolonien: Rosch-Pina, Rischon-Lezion und Sichron-Jacob unter seinen Schutz. Im Jahre 1898 befanden sich unter seiner Administration neun Kolonien, nämlich: Rischon und Ekron in Judäa, Pessach-Tikwah und Sichron in Samaria, Ein-Situn, Rosch-Pina, Jesod Hamala und Metula in Galiläa und Djemin jenseits des Jordans. Bis zum Jahre 1898 hat der grosse Philanthrop auf die Kolonisation die bedeutende Summe von 30 Millionen Francs verausgabt.

Im Jahre 1896 lenkte auch die jüdische Kolonisations-Gesellschaft (Ica), welche das ganze gewaltige Vermögen des Baron Hirsch erbte, ihre Aufmerksamkeit auf Palästina. Sie hatte ursprünglich die Absicht, die Kolonien, welche nicht unter Rothschilds Schutz standen, endgiltig einzurichten und neue Ansiedlungen zu gründen. Im allgemeinen drücken sich die Ausgaben der Gesellschaft in folgenden Ziffern aus: für Chedera, Rechowot und Wad-el-Chanin zusammen 900 000 Francs; zur Einrichtung einer ganzen Reihe von Familien und für Mischmar-Hajarden 250 000 Francs. Seit dem Jahre 1900 übergab Baron Rothschild die Verwaltung seiner Kolonien derselben Gesellschaft und seit diesem Augenblicke trat eine Wendung in der Geschichte der Palästina-Kolonisation ein, welche jedermann zum Nachdenken über das weitere Schicksal der Kolonien zwingt.

In Nachdenken versetzt auch die kummerschwere Kolonisation Palästinas selbst. Zur besseren Klarlegung derselben halten wir es für angebracht, den Leser hier, wenn auch nur in kurzen Strichen, mit dem Schicksal der Palästina-Kolonien bekannt zu machen. [59])

Die erste Kolonie „Rischon-Lezion“ wurde auf einem 96% Sand enthaltenden Boden gegründet. Das Klima ist äusserst ungesund. Der Boden stellte sich als untauglich für Ackerbau heraus. Nach dem Plan, den der Gartenbauer des Baron Rothschild geschickt hatte, wurde beschlossen, den Weinbau der Getreidekultur vorzuziehen. Von hier aus wurde der Weinbau in alle anderen Kolonien verbreitet. Heutzutage hat diese Kolonie halb das Aussehen einer Fabrikstadt, wo das Leben, besonders während der Weinlese, sprudelt. Die Geschäfte dieser Kolonie werden von einem gewählten Komitee verwaltet. Die Kolonisten bauten auf ihre Kosten ein Gemeindehaus, „Bet-Haaum“, wo eine Bibliothek und eine Lesehalle, welche bis 20 Zeitungen und Journale bekommt, vorhanden ist.

In einer noch schlechteren Lage befanden sich in der ersten Zeit die Begründer von „Gedera“. Aus Mangel an Mitteln, mehr oder minder bequeme Wohnräume zu bauen, waren manche Kolonisten gezwungen, einige Jahre hindurch in Zelten oder Erdhütten zu wohnen, welche zur Regenszeit sich mit Wasser füllten und in der trockenen Sommerzeit in erstickende Feuerbecken verwandelt wurden; andere verheiratete Kolonisten mussten zusammen mit ihren Frauen und Kindern in elenden, aus Brettern zusammengeschlagenen Hütten, ohne äussere und innere Stukkatur, wohnen.

Ein halbsattes Leben führend, reinigten die Bewohner Gederas nichtsdestoweniger mit einem bewunderungswürdigen Eifer und mit Liebe die verlassene, mit Unkraut bewachsene und mit kleinen Steinen bedeckte Erde, gruben Löcher zum Pflanzen von Zweigen und Bäumen und düngten den Boden. Um den quälenden Durst während des Grabens und Harkens zu stillen, tranken die Kolonisten eine Flüssigkeit, welche viel eher schmutzigem, stinkendem Abgusswasser, als Süsswasser ähnlich war.

Viel Herzeleid ertrugen auch die Kolonisten Sichrons. Wenn nicht die Hilfe Olifants zur rechten Zeit gekommen wäre, hätten sie alle Leiden des Hungers in der Fremde erfahren. Es kam so weit, dass am Vorabend des Schewuotfestes die Kolonisten die Torarolle versetzen mussten und das auf diese Weise erlangte Geld untereinander, je ein Medgidio auf die Familie, verteilten. Als treue Begleiter des Hungers stellten sich selbstverständlich Krankheiten ein. Wenn sie nicht der Baron rechtzeitig unter seinen Schutz genommen hätte, so wäre von der Kolonie keine Spur geblieben.

Die Begründer von „Rosch-Pina“ gerieten ebenfalls in eine schwierige Lage, dank eines unglückseligen Zufalles. Aus Unvorsichtigkeit wurde bei der Arbeit ein Araber erschlagen und es begann ein Prozess, der ungeheure Summen verschlang. Die Kolonie ward zugrunde gerichtet. Auch hier kam die Hilfe des Barons zur rechten Zeit. Lange Zeit jedoch hatten die Kolonisten an Landmangel zu leiden. Nach 15jähriger Verwaltung der Baron Rothschild'schen Administration bekam die Kolonie eine Selbstverwaltung. Dieser Wechsel verfehlte auch nicht, sehr wohltuende Resultate ans Tageslicht zu fördern. Jetzt arbeitet jeder Kolonist eifrig, bemüht sich, ein selbständiges Dasein zu sichern.

Ein böses Geschick verfolgte auch die Ansiedler einer anderen Kolonie „Jesod Hamala“, die im Jahre 1883 von

Auswanderern aus Meschiretz gegründet wurde. Wegen Unkenntnis der Landesgesetze siedelten sich die Kolonisten mit ihren Familien dort an, bevor sie die Kaufscheine in Händen hatten und fingen an Wohnhäuser zu bauen. Die türkische Administration verbot den Häuserbau und die ersten Ausgewanderten waren gezwungen, zeitweilig in Schilfhütten zu wohnen. Im Laufe von vier Jahren erlitten die Kolonisten alles mögliche Ungemach und Verfolgungen. Erst im Jahre 1887 wurde die Lage der Kolonisten besser und im Jahre 1889 nahm der Baron die Kolonie unter seinen Schutz. Ursprünglich war die Absicht vorhanden, Rosenplantagen in dieser Kolonie einzuführen. Dort wurde auch eine Fabrik zur Herstellung von Rosen- und anderen Blumen-Essenzen errichtet. Aber nach einigen Jahren misslungener Versuche, welche nicht wenig Geld verschlangen, liess man diesen Einfall fahren. Die Eigenschaften des Bodens, der Reichtum an Wasser, gestatten es mit Erfolg, Getreide- und Gartenbau zu treiben und sich mit Viehzucht zu beschäftigen. Mit der Befreiung der Kolonien von der Baron Rothschild'schen Administration und der Einführung der Selbstverwaltung, nahmen die Angelegenheiten der Kolonie eine sehr günstige Wendung und die Zukunft der Kolonisten kann als vollständig gesichert angesehen werden.

Zu den allerersten Kolonien, denen die Unterstützung des Barons zuteil wurde, gehört auch „Ekron". Ursprünglich entstand diese Kolonie auf Veranlassung des verstorbenen Rabbiners S. Mohilewer, der dem Baron den Vorschlag machte, eine aus Ackerbaukundigen bestehende Kolonie zu gründen. Nachdem der Baron diesem Gedanken zugestimmt hatte, wurden in einer russisch-jüdischen Kolonie elf arbeitsfähige Familien gewählt, welche 101 Seelen zählten (54 Männer und 47 Frauen) und nach Palästina übersiedelt. Bis zum Landankauf wurden sie zeitweilig in der Landwirtschaftsschule „Mikwe-Israel" untergebracht, wo sie verschiedene landwirtschaftliche Arbeiten ausführten. Erst im Jahre 1884 wurden sie auf dem für sie erworbenen Lande, in der Nähe des Dorsef Akr, des biblischen Ekron, ansässig gemacht. Infolge des äusserst mangelhaften Landanteils, der Abwesenheit von Weiden und Heuschnitts-Behelfe, fühlten die Kolonisten sich äusserst eingeengt. Die misslungenen Ernten der ersten zwei Jahre verschlimmerten die Lage der Arbeiter noch mehr. Die Landanteile mussten unbedingt erweitert werden. Aber anstatt dieser einzig rationellen Massregel zur Besserung des Daseins der Kolonisten beschloss die

Administration, den Getreidebau durch Plantagen zu ersetzen, und auf diese Weise ursprüngliche Getreidebauer in Gärtnertagelöhner zu verwandeln. Selbstverständlich waren die Folgen dieser Versuche sehr traurige. Einstweilen werden auf die Kolonie bis 120 000 Francs jährlich, ohne sichtbaren Nutzen für die Kolonisten, denen ihre abhängige Lage äusserst unangenehm ist, verausgabt. Das einzige Mittel zur Sicherung des Schicksals der Kolonie ist der Erdankauf zur Vergrösserung der Anteile und die Zerstörung der Aprikosen- und Pfirsich-Plantagen, welche nutzlos die Arbeit der Kolonisten verschlingen. Eine harte Schule hatten, wie der Leser sieht, die ersten Pioniere der Kolonisation durchzumachen. Die Unkenntnis des Landes und der Kolonisationsbedingungen schuf eine Menge Unglück, das sich wie ein roter Faden durch die Geschichte aller Kolonien zieht. Nicht eine Kolonie konnte ohne fremde Hilfe auskommen.

Die angegebenen Daten werden wohl zur Illustration derjenigen ungünstigen Bedingungen genügen, welche der regelrechten Entwicklung der Kolonisationssache in Palästina hinderlich waren. Unwillkürlich wird man von Achtung für die ersten Arbeiter durchdrungen, welche so viel Ungemach erduldeten und unverzagt beharrlich ihr Ziel verfolgten.

Aus dem kurzen Abriss der Tätigkeit der „Freunde Zions" ersieht man, dass die palästinophile Bewegung das Bestreben hatte, den zerstreuten jüdischen Stamm in die alte Heimat zurückzuführen und ein jüdisches Reich, oder wenigstens einen Judenstaat, zu schaffen. Mit solchen rosigen Schwärmereien begannen die Palästinophilen ihre Tätigkeit. Die Broschüren L. Pinskers und Lilienblums, die Artikel Lewandas, Smolenskis und anderer Schriftsteller überzeugen uns davon, dass die Palästina-Idee in ihren jungen Jahren nichts anderes war, als der politische Zionismus. Aber allmählich wurden die Gesellschaften der „Freunde Zions", unter dem Einflusse von ungünstigen Bedingungen einerseits und teilweise des Opportunismus der Hauptvorsteher andererseits, in philanthropische Anstalten verwandelt, die das Ziel hatten, diejenigen Kolonisten und Handwerkern, welche bereits in Palästina wohnten, zu unterstützen und im besten Falle einige neue Kolonien zu gründen.

Die Idee ist auf diese Weise immer winziger und winziger geworden. Anstatt der Wiedergeburt des jüdischen Volkes bekamen wir als Resultat 15 Ackerbau-Kolonien, welche viele Millionen Rubel kosteten. An die Stelle solcher

Idealisten, wie Pinsker, Rülf und Smolenski, traten praktische Assimilanten, wie z. B. die Vorsteher der Ica, die nichts mit der Wiedergeburtsidee der jüdischen Nation in Palästina gemein haben.

Das Wohltätigkeitssystem konnte nichts Gutes bringen und tatsächlich ist es, ungeachtet der ungeheuren Ausgaben und der europäischen Bearbeitungsmethoden nicht gelungen, den ökonomischen Wohlstand der Kolonisten zu erzielen.

Andererseits führte die Administration des Barons, die in der Kolonisation ein wohltätiges Unternehmen und keine Volkssache sah, eine bis zur Unmöglichkeit strenge Disziplin ein und verwandelte allmählich die Kolonisten in eine Heerde bevormundeter Schafe.

Dieses System paralysierte natürlich den Willen und die Initiative der Kolonisten, hemmte die weitere Entwicklung der Kolonien und schuf ein schädliches Beispiel für die anderen Kolonien. Zu dieser inneren Unordnung, die durch die falsche Ansicht von der Kolonisation hervorgerufen wurden, kam noch im Jahre 1891 das Verbot der türkischen Regierung, welches den russischen und rumänischen Juden das Betreten des türkischen Bodens in den Häfen Palästinas verbietet. Zugleich wurde strengstens verboten, unbewegliches Gut an Juden zu verkaufen.

Die Repressalien betrafen auch die Kolonien selbst und drückten sich darin aus, dass man den Kolonisten verbot, Häuser zu bauen und in ähnlichen Drangsalierungen.

Allmählich begannen aus Konstantinopel immer neue und neue Einschränkungsmassregeln in Bezug auf die in Palästina eingewanderten Juden zu kommen. Der Landankauf wurde nicht nur einzelnen Persönlichkeiten, sondern auch Baron Rothschild und der Ica verboten. Die Hindernisse, die der Kolonisation im Wege lagen, wurden bloss dank der bekannten Eigenschaften der türkischen Beamten weggeräumt.

Ein solches System der geheimen Einschmuggelung in Palästina oder der Infiltration, wie es die praktischen Palästinophilen nannten, musste naturgemäss den Stolz derjenigen beleidigen, welche in der Kolonisation eine grosse Volkssache erblickten, die vor allen Dingen die moralische Wiedergeburt des jüdischen Volkes und die Verwirklichung seiner Jahrhunderte alten Bestrebungen als Ziel hatte. Ihrer Meinung nach ist ein solches System einer sich selbst achtenden Nation unwürdig. Die Juden sollten das Land ihrer Väter nicht durch Schmuggel besetzen. Die Kolonisation muss eine gesetzliche, von der Landesregierung ge-

stattete sein. Der Träger dieses neuen, tatsächlich aber bloss vergessenen Programmes war Dr. Herzl. Dieses Programm besteht in folgendem:

„Die philanthropische Kolonisation bringt keine Rettung. Wir müssen dreist Europa verkünden, dass wir als Volk, als besondere Einheit existieren und ebenso wie die anderen Völker das Recht auf selbständige Existenz haben. Zur Erreichung dieses Zieles müssen wir die Erlaubnis der Mächte zur Gründung eines jüdischen nationalen Zentrums in Palästina erlangen und dorthin diejenigen Juden, welche sich in Europa nicht assimilieren wollen und können und unter dem Joche der ökonomischen Bedingungen und der menschlichen Bosheit stöhnen, übersiedeln." (Judenstaat.)

Das ist auch die Grundlage, das Prinzip des politischen Zionismus, mit dessen Aufgaben wir uns bemühen werden, den Leser im nächsten Kapitel bekannt zu machen.

X.

Das Wesen und die Aufgaben des Zionismus.

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.

(Baseler Programm.)

Noch im ersten Kapitel des vorliegenden Buches wiesen wir darauf hin, dass der Gedanke ihrer Wiedergeburt in ihrer alten Heimat die Juden im Laufe der ganzen 20 Jahrhunderte ihres Wanderlebens unter den anderen Völkern nicht verlassen hat. Nachdem das jüdische Volk in der ersten Zeit nach seinem politischen Falle verzweifelte und krampfhafte Versuche gemacht hatte, seine frühere Selbstständigkeit zurückzugewinnen, entsagte es, im ungleichen Kampfe mit dem mächtigen Feinde besiegt, dem Gedanken, die alte Heimat mit Gewalt zurückzugewinnen und unterwarf sich seinem unerbittlichen Schicksal, aber in seiner Seele glomm der Funke der Hoffnung auf Wiederaufbauung Jerusalems fort, wobei es auf eine wundervolle Hilfe Gottes rechnete. In der stündlichen Erwartung von Gottes Rettung schöpfte es Kräfte, die Leiden, welche seine Feinde ihm zufügten, zu ertragen. In seiner kummerschweren Geschichte waren Augenblicke, in denen die oberen Schichten der jüdischen Gesellschaft eine erträgliche, rechtliche Lage erreichten und bereit waren, die Volksideale zu verraten und die Jahrhunderte alte Sehnsucht mit der Wurzel aus der Volksseele zu reissen. Aber der unvermeidliche Gang der historischen Ereignisse zwang sie, zu Besinnung zu kommen und überzeugte sie davon, dass solch eine gewaltsame Operation an sich nicht ohne Gefahr für die Existenz des jüdischen Volkes selbst ausgeführt werden kann. Das siegreiche Fortschreiten der befreienden Ideen, die zu Beginn des verflossenen Jahrhunderts zur Einigung der politisch getrennten, verwandten Nationen

führte, brachte eine neue Kampfparole für die ungehinderte, individuelle Entwicklung der einzelnen Nationen hervor. Der Wunsch der Völker, sich einen Wirkungskreis zu schaffen, wo ihr Nationalgenie vollkommen frei hervortreten könnte, ohne auf irgend welche Hindernisse zu stossen, schuf ihr natürliches Bestreben, aus ihrem Lande den Nutzen, welchen die natürlichen Reichtümer und die politische Macht des Landes bieten kann, voll und ganz allein zu ziehen, ohne ihn mit irgend jemand zu teilen. Daher ist es auch begreiflich, dass jedes fremde Element, welches auf die quantitative Verminderung dieser Güter oder auf die Benützung derselben zu seinem Nutzen absieht, unerwünscht ist und man sich nach Möglichkeit von ihm zu befreien sucht; wenn letzteres zu erreichen unmöglich ist, so will man wenigstens diese Neigungen so weit als möglich schwächen. Solch ein fremdes Element ist, der logischen Kraft der Dinge zufolge, überall und immer das jüdische Volk und wird es immer bleiben, welchen Fortschritt auch die allgemeine Entwicklung machen sollte. Keine Assimilation kann die natürlichen Schranken zerbrechen, welche die Geschichte zwischen den Völkern aufgerichtet hat. Die hervorragenden jüdischen Köpfe haben diese Wahrheit schon lange begriffen und wir sahen, dass während der heissesten Momente der Kämpfe der Völker für ihre nationale Freiheit, Stimmen vernehmbar waren, welche die Juden zu aktiver Tätigkeit für sich selbst riefen. Wir sahen bereits, dass die Idee der politischen Wiedergeburt der Juden schon zu Beginn des XIX. Jahrhunderts entstand. Langsam und schüchtern entwickelte sie sich. Aber alles, was in dieser Richtung hin von den voranschreitenden jüdischen Männern, denen sich von Zeit zu Zeit auch edle Männer der christlichen Welt anschlossen, geschaffen wurde, trug bloss den Charakter von unklaren Bestrebungen, Wünschen und Ideentheorien, die vom Hinweis auf bestimmte, zur Verwirklichung dieser Theorien im Leben führende Massregeln nicht unterstützt waren. Die Ehre, diese realen Massregeln gezeigt zu haben, gehört dem Schöpfer des gegenwärtigen politischen Zionismus, Dr. Herzl. Vom Gedanken ausgehend, dass die Judenfrage nur dann gelöst werden kann, wann sie in dieselbe Reihe mit anderen weltpolitischen Fragen gestellt sein wird, erklärte er laut vor den Ohren ganz Europas, dass die Juden, den Gesetzen des Völkerrechtes und der Stufe der heutigen Kultur zufolge, die Erlangung eines eigenen Territoriums und die Schöpfung eines politischen Zentrums anstreben müssen, wo sie ein neues selbständiges Leben zu

führen anfangen und ihre, nur ihnen eigenen geistigen Eigenschaften entwickeln könnten.

Um diese Gedanken und Ideen, welche die hellen jüdischen Köpfe früher in Aufregung hielten, in der Volksmasse zu verbreiten, waren die Artikel in Zeitschriften und Broschüren durchaus nicht genügend. Es war notwendig, ein solches Werkzeug zu schaffen, welches die Möglichkeit gewährt, weit und offen zu propagieren; man musste so laut sprechen, dass die rufende und die Volksgefühle weckende Stimme auch von denjenigen gehört werde, welche unter dem Drucke der Not und der täglichen Sorgen nicht imstande sind, die täglichen Erscheinungen des Lebens klar zu begreifen.

Auch war es notwendig, allen Ideen und Plänen der Wiedergeburt des jüdischen Volkes, welche in den Köpfen der voranschreitenden Juden entstanden waren, konkrete Formen zu verleihen. Mit einem Worte, es war notwendig, ein klares Programm ihrer Bestrebungen und Ziele zu schaffen und dieses Programm dann in die weitesten Kreise des jüdischen Volkes zu tragen. Aber auch die Ausarbeitung des Programmes selbst musste genügend weit und imponierend sein, damit sie nicht als Schöpfung von wenigen, wenn auch hervorragenden Individuen dastehe, sondern das Erzeugnis einer kompetenten, kollektiven Vertretung von Juden sei. Es entstand das zionistische Programm, welches auf dem ersten Weltkongresse der Vertreter der zionistischen Vereine ausgearbeitet und auf den folgenden Kongressen verbessert und vervollständigt worden ist.

Dieses Programm lautet folgendermassen: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina". Zur Erreichung des obengenannten Zieles sind notwendig:

1. Eine zielbewusste Kolonisation Palästinas durch jüdische Ackerbauer und Handwerker;

2. die Heranziehung und Vereinigung des gesamten jüdischen Volkes mit Hilfe von Orts- und allgemeinen Verbänden;

3. die Stärkung des jüdischen Nationalgefühls und Selbstbewusstseins;

4. vorbereitende Schritte zur Erlangung des Einverständnisses der Mächte für die Ausführung der zionistischen Ziele;

5. die Gründung einer Bank als finanziellen Apparates zur praktischen Ausführung der zionistischen Aufgaben (akzeptiert auf dem II. Kongress);

6. die Gründung eines Nationalfonds zum Landankauf in Palästina (akzeptiert auf dem V. Kongress).

Der Zionismus verfolgt also zwei Hauptziele: a) die Erlangung Palästinas zum Zwecke, dort ein territoriales Zentrum zu gründen und b) die Vorbereitung des Volkes zu der ihm bevorstehenden Mission.

Zur Erreichung des ersten politischen Zieles sind diplomatische Verhandlungen mit der interessierten Macht notwendig. Solche Unterhandlungen können nur durch die Vertreter des jüdischen Volkes und nicht durch die eine oder die andere private Person geführt werden. Allsolange hinter diesen Personen nicht ein grosser Teil des jüdischen Volkes stehen wird, so lange wir dieses nicht mit Ziffern und Tatsachen in Händen beweisen können, werden die Mächte sich mit ihnen in keine Unterhandlungen einlassen.

Wenn ferner das eine oder andere Reich sich entschliesst, irgend ein Territorium abzutreten, dann will es früher wissen, was es dafür bekommt. Die Personen, welche mit bestimmten Vorschlägen zu Staatsmännern gekommen wären, riskierten die Frage zu hören: „Das alles ist ja recht schön, aber wo ist das jüdische Volk, in dessen Namen ihr sprecht? Wo, wann und in welcher Form hat es euch bevollmächtigt, in seinem Namen zu sprechen? Wo ist diejenige Organisation, die garantieren könnte, dass eure Versprechungen erfüllt werden, dass ihr imstande seid, sie zu erfüllen?“ [61])

Diese Perspektive in Betracht ziehend, beschloss Dr. Herzl, dasjenige Organ zu schaffen, mit dessen Hilfe das Volk immer seine Wünsche kundgeben kann und welches seinen Vertretern Bevollmächtigungen zur Führung von Unterhandlungen erteilen könnte.

Im August 1897 fand in Basel der erste Zionistenkongress statt, der sich folgende drei Ziele gestellt hatte: laut vor aller Welt seine Wünsche kundzugeben, ein Arbeitsprogramm zur Verwirklichung dieser Wünsche auszuarbeiten und Vertreter zu wählen, die Verhandlungen mit den interessierten Mächten im Namen des Volkes führen sollten.

Zur Ausführung seiner Entwürfe und zur Führung der diplomatischen Verhandlungen wählte der Kongress das Wiener Aktions-Komitee. Das letztere ist im gewissen Sinne der Vermittler zwischen der jüdischen Nation und den Mächten. Gestützt auf die Wünsche des Kongresses könnte das Aktions-Komitee auch in Verhandlungen mit der Pforte betreffs Erlangung von Rechten zur weiteren

Uebersiedlung der jüdischen Massen nach Palästina treten, welche durch öffentlich-rechtliche Garantien gesichert wäre. Dieses Recht ist eben derjenige Charter, von welchem Herzl bei Eröffnung des III. Kongresses sprach.

Selbst Dr. Herzl hielt es für notwendig, dass die Grossmächte es garantieren, dass die Türkei unter keinen Umständen die den Juden gegebenen Versprechungen breche.

Der Kongress jedoch änderte die Formel „völkerrechtlich" auf eine bescheidenere: „öffentlich-rechtlich". (Diese öffentlich-rechtlichen Garantien sind der Charter.)[62])

Ein Charter ist ein Schriftstück, wodurch der Herrscher eines gewissen Territoriums kraft seiner Prärogative einer bestimmten Person oder Anstalt besondere Rechte gewährt.

Ein Charter kann zum Gegenstand der Gewährung der umfangreichsten politischen Rechte in der Sphäre der inneren Selbstverwaltung und der äusseren Vertretung werden. Die gewährten Rechte zerstören das juridische Band zwischen den einzelnen Teilen des betreffenden Reiches, welches allein an der Lösung der Fragen völkerrechtlichen Charakters teilnehmen kann, durchaus nicht.

In vielen Fällen schätzen die einzelnen Teile die äussere Vertretung des Reiches, dessen Bestandteil sie sind, sehr hoch und tuen ihrerseits ihr Möglichstes, um die Verbindung mit demselben zu befestigen und zu unterhalten.

Der politische Zionismus hat es sich also zur Hauptaufgabe gemacht, den Charter zu erlangen, d. h. das Recht auf eine weitgehende Kultivierung Palästinas und Syriens, zwecks Gründung einer gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk. Aber zur Verwirklichung dieser Grundidee war es notwendig, eine geeignete juridische Person zu schaffen, welche auch die juridischen Sanktionen zur Erlangung dieser Rechte haben müsste.

Weder der Kongress noch das Aktions-Komitee sind kraft der internationalen Völkerrechte eine solche Person. Solch eine Persönlichkeit, die über juridische bedeutende Geldmittel verfügt, kann nur eine Bank sein, welche auch die geforderten Privilegien wird erlangen müssen. Diese Bank hat den Zweck, den Charter zu bekommen und all die Unternehmen zu realisieren, welche in naher Beziehung zu der Uebersiedlung der Juden nach Palästina und der Wiedergeburt des verwahrlosten Judäas stehen.

Unten folgen die Hauptparagraphe des von der Bankkonferenz ausgearbeiteten und vom III. Baseler Kongresse bestätigten Bankstatuts:

1. Unter dem Namen „Jüdische Kolonialbank“ wird eine Bank mit korporativer, vom Kongress gewählter Leitung gegründet.

5. Die Bank wird mit einem Kapital von zwei Millionen Pfund Sterling, eingeteilt in Aktien von je 1 Pfund Sterling, eröffnet.

6. Der Sitz der Bank ist in London.

Die Ziele der Bank: 1. Zu fördern, zu entwickeln, zu betreiben und zu führen: Industrien, Unternehmungen und Kolonisationsarbeiten in Palästina und Syrien; 2. die Einwanderung nach Syrien und Palästina zu unterstützen; 3. alle Zweige des Bankgeschäftes zu betreiben; 4. Konzessionen, Rechte und Privilegien zu erwerben; 5. Eisenbahnen, Häfen, Fabriken und dergl. zu bauen; 6. Gelegenheiten für die Verwendung von Kapitalien in Palästina und Syrien zu suchen; 7. Nutzen aus dem Boden Palästinas zu ziehen; 8. unbewegliches und bewegliches Eigentum zu erwerben und zu verkaufen; 9. den Bau von Dörfern und Ansiedelungen zu fördern, 10. Handel zu treiben; 20. auf alle Arrangements mit Regierungen einzugehen; 25. von irgendeiner Regierung irgendwelche Dekrete zu erzielen, die der Gesellschaft die Möglichkeit bieten, irgendwelche ihrer Zwecke auszuführen.

Also zur Erreichung des ersten Zieles des politischen Zionismus stehen uns drei Mittel zur Verfügung: der Kongress, das Aktions-Komitee und die Jüdische Kolonialbank.

Die zweite Aufgabe des Zionismus, das heisst die Erziehung des jüdischen Volkes in geistiger und gesellschaftlicher Beziehung und es zu seiner grossen Mission vorzubereiten, nimmt eine sehr wichtige Stelle im zionistischen Programm ein.[63])

Die Notwendigkeit der Kulturaufgaben, welche auf dem III. Baseler Kongresse aufgestellt, auf dem IV. Londoner genauer ausgearbeitet und auf dem V. Kongresse zur Pflicht gemacht worden sind, muss jedermann klar sein, der einerseits in das Wesen des gegenwärtigen Zionismus gedrungen und andererseits mit der geistigen Lage der jüdischen Massen bekannt ist. Da die Aufklärung die Bewegkraft der menschlichen Kultur im weiten Sinne dieses Wortes ist, so erstrebt der Zionismus vor allen Dingen die möglichst weite Verbreitung der Aufklärung, welche auf nationaljüdischer Wissenschaft basieren muss, unter den Juden. Je breiter die aufklärende Welle sich in der dunkeln jüdischen Masse ergiessen wird, desto erfolgreicher wird die zionistische Idee in ihrer Mitte sein. Heutzutage sind die Haupthindernisse für die Ideen, welche der Zionismus lehrt,

eben die Ungebildetheit der jüdischen Massen und ihre niedrige Kulturstufe. Gleichzeitig mit der Erweiterung des Gesichtskreises des jüdischen Volkes wird auch die Hebung seiner geistigen Kräfte stattfinden, sein nationales Selbstbewusstsein wird erwachen und lebhafter wird es die Notwendigkeit einer gründlichen Aenderung seiner Lage unter den anderen Völkern fühlen. Damit ist jedoch die zionistische Kulturarbeit noch nicht erschöpft. Der Zionismus muss seine Wirkung auch auf diejenigen Schichten des jüdischen Volkes ausüben, welche wohl mit den allgemeinen Wissenschaften bekannt sind, die jüdische Geschichte und Wissenschaft jedoch nur wenig oder gar nicht kennen, und auf diese Weise sie der nationaljüdischen Aufklärung einverleiben. Das endgiltige Ideal der zionistischen Kulturarbeit zielt darauf hin, dass das heranwachsende Geschlecht aus Menschen mit starkem Geiste, die von leidenschaftlicher Liebe zu ihrem Volke beseelt sind und die Renaissance und Verjüngung des Judaismus und Zions anstreben, bestehe.

In dieselbe Reihe mit den Kulturbestrebungen muss man auch die körperliche Entwicklung stellen. Wir haben bereits erwähnt, dass unser Volk in dem fruchtlosen und aufreibenden Kampfe mit ökonomischen und moralischen Faktoren seine physischen Kräfte erschöpft hat. Einem solchen Volke muss es schwer fallen, mit den rohen Bedingungen zu kämpfen, welche unvermeidliche Begleiter der Wiedergeburt und der Besiedelung eines wüsten Landes sind.

Infolgedessen ist es notwendig, alle unsere Bestrebungen darauf zu richten, dem erschöpften Volksorganismus neue Kräfte zuzuführen. Vollauf befriedigende Resultate können wir natürlich im Ghetto nicht erzielen, hier können bloss Palliativmittel in Anwendung kommen, während die Juden corpora salubria et labore patientia (einen gesunden und widerstandsfähigen Körper) bloss da erreichen werden, wo sie mehr Luft, mehr Raum und mehr Brot haben werden. Wir sprachen schon oben darüber, dass die physische Entartung des jüdischen Volkes vor allen Dingen die Folge der schlechten Nahrung und der traurigen ökonomischen Lebensbedingungen ist.

Es ist folglich notwendig, diese Bedingungen nach Möglichkeit zu beseitigen, es ist notwendig, die ökonomische Lage unseres Volkes, wenn auch nur teilweise zu verbessern und dann werden auch die physischen Mängel geringer werden.

Also, zur Verwirklichung der Aufgaben des Zionismus ist die Stärkung seiner physischen Kräfte, die Hebung

seiner geistigen Bildungsstufe und die Verbesserung seiner ökonomischen Lage notwendig.

Gross und schwer ist die bevorstehende Arbeit, aber ihre Schwierigkeit darf uns nicht zurückschrecken, denn sie wird reiche Früchte tragen. Das Resultat dieser Arbeit wird die Auferstehung des Gefühls der Menschenwürde, des nationalen Selbstbewusstseins und Nationalstolzes im Juden sein; sie wird ihn an seine Grösse in der Vergangenheit, an seine heiligen Bücher, Martyriologium und Ideale erinnern.

Sie wird ihn an seine Geschichte erinnern und er wird seine historischen Traditionen, seine nationalen Güter hochzuschätzen beginnen; sie wird ihn mit seiner eigenen Literatur bekannt machen und er wird sehen, welche Stelle sie in der allgemeinen Literatur einnimmt.

Dann wird er stolz, gleich dem alten Römer, verkünden: „Civis judaeus sum“ (ich bin Jude).

Die Selbstachtung, welche aber nicht in Chauvinismus ausarten darf, wird auch die Nachbarvölker dazu bringen, uns zu achten und wir werden endlich in ihrer Familie eine gebührende Stelle einnehmen; wir werden uns Achtung erzwingen. Zur Erreichung dieses letzten Zieles darf man nicht ausseracht lassen, dass die Juden ein Teil der Menschheit sind, zu deren Kultur sie kein kleines Scherflein beigetragen haben. Im Bestreben, den irrenden Schatten in einen sich selbst achtenden Juden zu verwandeln, muss man sich bemühen, dem Juden die erhabenen menschheitlichen Züge, die durch die abnormalen, harten Lebensbedingungen, in welchen die Juden im Laufe von langen Jahrhunderten leben mussten, erstickt waren, wieder einzuimpfen.

XI.

Die Verwirklichung des Zionismus.

> Die starke Arbeit zur Erreichung seines Zieles flösst dem Menschen Vertrauen zu seiner Kraft ein; dieses Vertrauen ist schon an und für sich eine wunderbare psychologische Kraft, welche den Schwächling zum Helden macht und sehr oft seinen Besitzer zum vorgesetzten Ziele bringt.
>
> (Achad-Haam: „Auf dem Scheidewege".)

Ungeachtet der hohen Ziele, welche der Zionismus verfolgt, hat er doch viele prinzipielle Gegner, hauptsächlich deshalb, weil seine Aufgaben weder in der Gegenwart noch in der fernen Zukunft für verwirklichbar gehalten werden. Wenn man jedoch diese Frage genauer und gewissenhafter behandelt, muss man zugeben, dass diese Behauptung noch lange nicht für einigermassen begründet angesehen werden kann. Wenn wir sogar auf eine kurze Weile annehmen, dass die Endziele, die der politische Teil des zionistischen Programmes aufgestellt hat, infolge ihrer Schwierigkeit durch die Kräfte des jüdischen Volkes nicht ausführbar sind, da ihre Lösung von vielen, ausserhalb seiner Einflusssphäre stehenden Faktoren abhängig ist, so bleibt dennoch der zweite Teil des Programmes: die geistige und physische Wiedergeburt des jüdischen Volkes und die Hebung seiner ökonomischen Lage bestehen. Die letzteren Aufgaben sind an und für sich so hoch und so wichtig, dass ihretwegen allein jeder Jude, der sein Volk aufrichtig liebt, mit allen Kräften die zionistische Idee unterstützen und an ihrem ferneren Fortschritt mitwirken muss.

Diejenigen, welche der Idee des Zionismus aufrichtig ergeben sind, können und wollen sich mit dieser einen Seite des zionistischen Programms nicht zufrieden geben. Sie sind überzeugt, dass der Zionismus nur dann seine Mission erfüllt hat, wenn seine hauptsächliche Aufgabe — die Ansiedlung der Juden in der alten Heimat — durchgeführt sein wird. Die Zionisten verhehlen es sich nicht, dass sie nicht wenigen Schwierigkeiten auf dem

Wege zur Verwirklichung ihrer Bestrebungen begegnen werden, aber diese Schwierigkeiten sind ihrer Meinung nach nicht so unüberwindlich, wie dies die blinden Skeptiker behaupten. Nicht ausserhalb, sondern in uns selbst müssen wir die Kräfte und Mittel zur Erreichung unseres hohen Zieles finden. Dort, wo es sich um die Rettung des ganzen, unter dem Drucke von Beleidigungen, Roheiten und Verfolgungen vergehenden Volkes handelt, darf man vor äusseren Hindernissen nicht stehen bleiben. Das Volk selbst ist verpflichtet, alle seine Kräfte anzustrengen, um alle diese Hindernisse aus dem Wege zu schaffen. Die Vergangenheit der Juden und vieler anderer Völker beweist uns mit unwiderlegbarer Ueberzeugungskraft, dass solche Hindernisse, welche ein ganzes Volk, das vom aufrichtigen und heissen Wunsche, sein gestelltes Ziel zu erreichen, durchdrungen ist, nicht überwinden könnte, einfach nicht existieren. Die „Geusen" oder Bettler der Niederlande, welche sich von den schweren Ketten des mächtigen Spanien losrissen, die amerikanischen Kolonisten, die 9 Jahre lang mit England kämpften, die griechischen Kämpfer und die serbischen „Uskoken", welche von der Türkei ihre Selbständigkeit erlangten, beweisen uns, dass Beharrlichkeit und Energie, der Glaube an die Gerechtigkeit der Sache und Mut auch schwächere Völker zu Siegen führten, während Skeptizismus und Unentschlossenheit immer den Feinden der Volksfreiheit das Uebergewicht gaben. Und unsere jüdische Geschichte? Beweist sie denn nicht dasselbe? Gideon jagte mit 300 Mann die Feindesheere in die Flucht. Und der Heldenkampf der Makkabäer? Eine kleine, aber begeisterte Heeresabteilung warf sich dreist auf die bedeutend grösseren syrischen Heere und brachte den Syriern Niederlage auf Niederlage bei. Als Lysias, Syriens Feldherr, gegen die Makkabäer viele zehntausend Soldaten schickte, da entfernte Juda aus seiner Schar alle Schüchternen und Unentschlossenen, wonach er bloss noch über 6000 Mann verfügte, welche entschlossen gegen die Massen des Feindes kämpften. Dieses Häuflein Wagehälse schien von vorneherein dem Untergange geweiht zu sein. Aber die judäischen Streiter waren vom flammenden Glauben und vom Bewusstsein, dass sie für eine heilige Sache kämpfen, durchdrungen und deshalb besiegten sie den Feind und befreiten das Land vom syrischen Joche. Viele Beispiele könnte man aus unserer Geschichte anführen, die deutlich beweisen, dass auch unser Volk fähig ist, sich für eine gerechte Sache zu entflammen. Und wer kann behaupten, dass unsere Bewegung keine gerechte Sache sei. Auf dem

Spiele steht ja die Zukunft unseres Volkes und bei solchen Zielen darf uns kein Opfer zurückschrecken, umsoweniger, da in dem gegenwärtigen Befreiungskampfe blutige Erlösungsopfer nicht gefordert werden.

Die Hauptbedingung zur Erreichung unseres Zieles ist das unaufhaltsame und bewusste Streben nach demselben; dieses Streben allein hat zu allen Zeiten und in jeder Bewegung Wunder geschaffen.

Um die Ziele des Zionismus zu verwirklichen, ist es vor allen Dingen notwendig, dass das Volk die Uebersiedelung nach Palästina wünsche. Diese Bedingung ist zweifellos vorhanden. Unsere ganze Geschichte ist Zeuge davon. Andererseits beweist die Statistik klar, dass die Masse einen Ausweg aus ihrer schrecklichen ökonomischen und bürgerlichen Lage in der Emigration sucht. Die im V. Kapitel angeführten Zahlen bestätigen deutlich, dass die Emigrationswelle von Jahr zu Jahr anschwillt.

So z. B. emigrieren jährlich aus Russland 20 000 Menschen und im Laufe der letzten 17 Jahre verliessen mehr als 1 Million Juden das russische Reich. Aus Oesterreich kamen z. B. im vorvorigen Jahre 11 000 Juden nach Amerika. Im allgemeinen ist die Emigration bei den Juden in Oesterreich fünfmal stärker entwickelt als bei Personen anderen Glaubens. Fügen wir zu diesen noch die rumänischen Juden hinzu, die in einer Anzahl von 100 000 Mann sofort bereit sind, ihr stiefmütterliches Vaterland zu verlassen.

Diese Menge Heimatloser, in der Flucht Rettung Suchender, vertreibt von ihren alten Wohnsitzen nicht die Reiselust, nicht die Jagd nach unmöglichem Glücke, nicht die Ueberhebung, sich nicht mit einem bescheidenen Schicksal in der Heimat begnügen zu wollen, sondern der Wunsch, in der weiten Gotteswelt einen stillen Winkel zu finden, wo man mit voller Gewissheit für den morgigen Tag sich die bescheidenen Lebensmittel mit unermüdlicher Arbeit verschaffen könnte.

Von den unglücklichen Opfern des rumänischen Fanatismus sprechend, rief Dr. M. Nordau aus: „Wie ganz anders wäre die Lage heute, wenn wir unseren rumänischen Brüdern sagen könnten: Kommt! Hier ist das Land, das euch erwartet wie eine Mutter ihre heimkehrenden Söhne. Kein verzweifeltes Umherirren, kein aussichtsloses, angstvolles Suchen, sondern ein freudiges Losschreiten dem sicheren Ziele entgegen!“

Kann es überhaupt noch bezweifelt werden, dass unser Volk mit Freuden nach Zion gehen wird?

Die zweite Bedingung: Es ist notwendig, dass Palästina geeignet zur Uebersiedlung des ganzen Volkes oder eines grossen Teiles desselben sei. Dass Palästina für dieses Ziel wohl geeignet ist, bemühten wir uns im 6. Kapitel zu beweisen, und deshalb werden wir uns bei diesem Punkte nicht länger aufhalten.

Die nächste Frage: Woher die Mittel für dieses grandiose Unternehmen herbekommen? Darauf antworten wir kurz: Mittel werden da sein, sobald es nur das Volk aufrichtig will. Ausserdem wird die Bank imstande sein, mit der Zeit die wohlhabenden Juden für dieses Unternehmen zu interessieren. Wenn heutzutage ein Europäer eine Aktie der Gesellschaft für die Durchgrabung des Panama-Kanals oder für den Bau einer Eisenbahn durch die Wüste Sahara kauft, warum soll denn der jüdische Kapitalist, der sich an verschiedenen internationalen, manchmal stark riskanten Unternehmungen beteiligt, auch nicht an der Kolonisation und Belebung Palästinas durch Juden Anteil nehmen? Der Bau einer Eisenbahn durch Palästina oder die Exploitation seiner Mineralreichtümer kann ein ebenso vorteilhaftes Geschäft, wie ähnliche Unternehmen im Kaukasus oder in Transvaal sein.

Wenn ein frisches Element mit genügenden Kapitalien ins Land käme, so würde die Vereinigung der alten und neuen Kräfte eine starke Entwicklung der Industrie hervorrufen. „Ein Dutzend tatkräftiger und kapitalfester Männer könnte Wunder schaffen," sagt der Korrespondent der „Münchener Allg. Ztg."[64]) Und da dieser Umstand den scharfsichtigen jüdischen Kapitalisten nicht entgehen kann, so werden sie zweifellos früher oder später Anteil an unserer Volkssache nehmen. Möge erst nur die andere Frage, die Frage der öffentlich-rechtlichen Erlaubnis der Kolonisation, d. h. die Zustimmung der türkischen und der anderen Mächte zur Uebersiedlung der Juden nach Palästina in grösserem Massstabe und die Bestätigung des Territoriums für sie erledigt sein.

Wir haben hier auf die Frage zu antworten, ob es im Interesse von Europa und der Türkei liegt, die Kolonisation Palästinas durch Juden zuzulassen und ihnen die Errichtung einer gesicherten Heimstätte zu gestatten.

Heutzutage ist Palästina einschliesslich der Sandschaks von Gaza und Jerusalem ein Vilajet (Provinz) Syriens, welches der Türkei 23 Millionen Piaster jährlich einbringt. Die Ausgaben für bürgerliche Verwaltungen im selben Vilajet betragen 6 000 000 Piaster (1 Piaster = 12 Heller).

Man muss allerdings hierzu bemerken, dass der Rest von 17 Millionen oder 2 Millionen Kronen noch lange nicht die Erhaltungskosten des syrischen Heeres deckt. Obendrein sind die nicht einkassierten Steuern und anderen Abgaben sehr bedeutend. Wenn wir nun noch die Ausgaben für die Expeditionen zur Beruhigung der Aufstände, die bald hier, bald da an den Grenzen Syriens aufflammen und die Unannehmlichkeiten seitens der Mächte hinzufügen, so sehen wir klar, dass Syrien der türkischen Regierung ausser Sorgen nichts einbringt und dem Kaiserreiche bloss eine Last ist. (Ljubarski.)

Wenn dem nun so ist, verliert denn die Türkei etwas, wenn in Palästina dank der Anwesenheit einer energischen und unternehmungslustigen Bevölkerung Handel und Gewerbe sich entwickeln werden und das Land aufleben wird?

Es ist ganz klar, dass die Türkei dadurch nur gewinnen kann. Der Boden wird im Preise steigen und die Staatseinnahmen von verschiedenen Handels- und Gewerbeunternehmungen ganz bedeutend erhöht werden.

Uebrigens ist es überflüssig, sich in Einzelheiten über diese Frage einzulassen. Jedermann weiss, dass die Regierungen alles daran setzen, verödete Länder zu beleben. Russland ist bestrebt, Sibirien zu beleben, England seine neuen Kolonien usw. Wenn folglich der ganze Nutzen dieses Geschäftes der Türkei vor Augen gehalten werden wird, so dürfte sie sich schliesslich dem Vorschlage nicht widersetzen und gerne den Vertrag unterschreiben.

In das neue Land übersiedelt, würden die Juden eine mit gewissen autonomen Rechten ausgestattete, friedlich und loyal unter dem Szepter des Sultans lebende, ausschliesslich mit der moralischen und physischen Wiedergeburt in der neuen Heimat beschäftigte, kultivierende Bevölkerung sein.

Die Juden hielten immer treu zu ihren Regierungen, wenn die letzteren nur ihre Religion nicht antasteten. So zeigt uns die Geschichte, dass die Juden Alexander von Makedonien in seinem Kampfe gegen Persien nicht beistehen wollten. Sie hätten auch ihre Hand gegen die Syrier nicht erhoben, wenn nicht Epiphanes ihre Religion angetastet hätte. Auch im Kampfe gegen Rom spielte die Beleidigung des religiösen Gefühles keine kleine Rolle. Im Laufe der letzten 1500 Jahre machten die Juden keinerlei Aufstände und aller Qualen des „Golus“ eingedenk, werden sie ihrer bescheidenen Autonomie, welche ihnen Freiheit, Frieden und Achtung wiedergab, froh sein und der Türkei ewig dafür dankbar bleiben.

Dass eine solche Autonomie in der Türkei ein Ding der Möglichkeit ist, beweist die Insel Samos, welche im Jahre 1821 dank der Einmischung der europäischen Mächte die Autonomie erhielt. Diese Insel hat ihren Fürsten, ihr Heer, ihre Fahne und Regierung. Sie ist voll und ganz unabhängig, wenn wir von der jährlichen Steuer von 300 000 Piaster (37 000 K.) absehen wollen. Gerade in der Türkei ist eine Autonomie möglich, ja sogar viel möglicher als in europäischen Ländern, welche heutzutage vom äussersten Chauvinismus erfüllt sind.

Was den Punkt anbetrifft, ob man auf Garantien seitens der Türkei rechnen kann, so ist es klar, dass die Hauptgarantie hier der Nutzen ist. Uebrigens haben Garantien in jeder Sache eine sehr beschränkte Bedeutung. Das ist ebenso richtig in Bezug auf Unternehmungen, wie in Bezug auf Rechte, angefangen mit den elementarsten und beendet mit den kompliziertesten. Wenn man einen Juden vom Ende des vorigen Jahrhunderts gefragt hätte, ob der „Nationalkonvent" der Revolutionszeit seine Rechte genügend gesichert habe, hätte er mit dem Brustton der „Ueberzeugung „ja" gesagt und hätte sich bitterlich geirrt, denn seit jener Zeit hat der Wechsel der Regierungen und Staatsregimes diese Rechte immerwährend pendeln lassen. Die Zeit hat gezeigt, dass sogar Rechte, welche unerschütterlich und unantastbar schienen, sich als sehr schlecht gesichert herausgestellt haben, denn das Wort des Gesetzes ist eins und das Leben ist etwas anderes.[65])

Ewige Garantien gibt es nicht und kann es nicht geben. Wir brauchen jene relativen Garantien, welche das öffentliche Recht uns zu geben imstande ist. Den Versprechungen der Türkei müssen wir Juden ein ganz besonderes Vertrauen entgegenbringen. Als Beweis dient uns die rechtliche und private Lage der Juden in diesem Lande. Die Gesetze, unter deren Schutz die Juden in der Türkei leben, atmen standhaften Frieden, der nie gestört wird und der Chacham Baschi hatte darum in der grossen Nationalversammlung, welche im Jahre 1877 zur Besprechung der Vorschläge der europäischen Mächte einberufen wurde, das Recht zu der Bemerkung, dass die der Türkei für Gastfreundschaft und Schutz verbundenen Juden bereit sind, ihr Leben für das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes in die Schanze zu schlagen.[66])

Jetzt wollen wir zum Einwande übergehen, welcher von den Gegnern des Zionismus am öftesten ausgesprochen wird. Die letzteren nehmen an, dass Europa nicht einwilligen wird, Palästina der heiligen Stätten wegen den

Juden einzuräumen. Dieser, so schwerwiegend er auch scheinen mag, verliert seine Kraft bei näherer Betrachtung. Die jüdische Nation ist doch im Vergleiche mit dem europäischen Konzerte eine nichtige Grösse. Es wäre deshalb lächerlich anzunehmen, dass Europa irgendwelche Feindseligkeiten seitens der Juden bezüglich der heiligen Stätten befürchten müsse. Die Juden werden es nie wagen, die religiösen Gefühle der Christen zu beleidigen. So lange die christlichen Mächte uns der Ehre nicht würdig glauben, die Wacht am heiligen Grabe zu beziehen, möge am Eingange der Grabkirche weiter der türkische Posten sein Gewehr schultern. Aber die Christenheit wird bald erkennen, dass wir auf ihr Vertrauen mindestens ebenso viel Anspruch haben, wie der Islam und sie wird es uns nicht vorenthalten. Wenn aber jede Befürchtung unbegründet ist, warum soll dann Europa nicht die politische Wiedergeburt der Juden sanktionieren? Europa wird ja, gleich der Türkei, von der Kolonisation Palästinas durch Juden nur Nutzen haben. Und in der Tat ist Palästina für Europa jetzt nichts weiter als eine Wüste, wo halbwilde Beduinen herumziehen. Nehmen wir nun an, dass das Land verjüngt worden ist. Es erschienen Städte, Häfen, Eisenbahnen. Handel und Gewerbe blühten auf, neue Bedürfnisse und folglich auch neue Absatzmärkte entstanden. Europa leidet ja eben daran Mangel. Woher denn die jetzige Feindschaft unter den Völkern, wenn nicht der neuen Absatzmärkte wegen?

Wenn in Palästina einige Millionen schaffende Einwohner erscheinen werden, so wird auch gleichzeitig ein weiterer Absatzmarkt für europäische Produkte geschaffen sein. Abgesehen davon, dass Palästina selbst viele von den europäischen Erzeugnissen gebrauchen wird, wird es noch eine tätige Vermittlung zwischen dem kultivierten Europa und dem halbkultivierten Asien und Afrika sein, da Palästina das einzige natürliche vereinigende Herz dieser drei Weltteile ist.

„Im Osten wird das Erscheinen der Juden durch das Aufblühen des innerasiatischen Handels und die Hebung des Kulturstandes in den Nachbarländern Palästinas verherrlicht werden.“ (Heman.)

Also weder vom religiösen noch vom ökonomischen Standpunkte aus kann die Bevölkerung Palästinas durch Juden Europa Schaden bringen, im Gegenteil, sie kann ihm nur nützlich sein.

Und auch vom politischen Standpunkte aus ist es für Europa vorteilhafter, Palästina in Händen einer neutralen

und schwachen Nation zu lassen, als es einem mächtigen Staate abzutreten.

Der Frieden unter den europäischen Nachbarn wird fortdauern, so lange Palästina keinem von ihnen angehören wird, was Europa auch vorzüglich begreift. Darum wird Palästina entweder der Türkei, oder den Juden, oder — niemand angehören. Wollen wir zu diesen wichtigen Motiven noch das eine hinzufügen, dass die Anwesenheit der Juden in ihrer Mitte die Völker Europas belästigt, dass der Judenhass eine beständige Sorgenquelle für die Regierungen ist, da Exzesse und sonstige Judendrangsalierungen die Masse verführen, weil sie in ihr den Geist der Ungesetzlichkeit der Obrigkeit gegenüber nähren; dass der Zionismus Europa und Amerika vom ungeheuren, schwer auf der Urbevölkerung lastenden jüdischen Proletariat befreien wird, dass derjenige Teil der Juden, der den Mächten als wertvoll erscheinen mag, weil er den Handel belebt, wahrscheinlich nicht nach Palästina gehen wird, da er auch in Europa ein erträgliches Dasein führt. Wenn wir alles Obengesagte in Betracht ziehen, so wird es ganz klar, dass die Regierungen eigentlich die ersten Initiatoren der Uebersiedlung der Juden nach Judäa sein müssten. Sie müssen es nicht nur ungehindert geschehen lassen, sondern auch nach Kräften zur Verwirklichung des zionistischen Ideals, ebenso im Interesse der Juden, wie im eigenen beitragen.

Dass unsere Aussichten bei den Regierungen nicht haltlos sind, beweisen die Aeusserungen einiger „Mächtiger auf Erden“ über den Zionismus.

Lord Gwindir, englischer Hofzeremonienmeister, sagte: „Ich bin überzeugt, dass der Zionismus nahe am Ziele ist. Der Plan des edlen Baron Hirsch musste Fiasko erleiden, denn nur der Boden Palästinas ist für diese wunderbare Rasse bestimmt.“ Ferner drückte sich der österreichische Baron Maxim. Mannteufel in einem Briefe folgendermassen aus: „Meine Reise nach Palästina, ebenso wie zum Kongress, gehören zu den bemerkenswertesten Augenblicken meines Lebens und jetzt glaube ich mehr denn je an den Triumph des Zionismus. Meine Reise nach Palästina bewies mir, dass der Jude dieses Land so liebt, wie nur ein Bräutigam seine Braut lieben kann.“ „Der Zionismus,“ sagte einer der hervorragendsten Politiker unserer Zeit, Lord Salisbury, „kann auf Erfolg rechnen, ungeachtet dessen, dass er viele Gegner hat. Die Juden würden in Palästina ein Musterreich gründen, im Zentrum von Klein-Asien würden sie den Handel zu einer

nie dagewesenen Höhe heben. Natürlich hängt die Verwirklichung dieser Idee meist von ihnen selbst ab. Der Erfolg des Zionismus wäre gesichert, wenn sich ihm bloss 40% aller Juden anschlössen. Der Sultan wird schwerlich einen Grund finden, um den Juden die Gründung eines autonomen Reiches zu verbieten. Die jüdische Nation, welche einem zweieinhalbtausendjährigen Drucke Widerstand geleistet hat, hat genug Geduld und Ausdauer, um die vom Zionismus gestellten Aufgaben zu einem erfolgreichen Ende zu führen."

Der frühere französische Ministerpräsident, Leon Bourgeois, sprach folgende Meinung über den Zionismus aus: „Man muss den Zionismus unterstützen . . . von der neugebildeten, aus solch intelligenten und talentvollen Elementen bestehenden Nation kann man eine Bereicherung der allgemeinen Kultur erwarten." [66a])

In einem der letzten Werke des genialen Komponisten A. Rubinstein lesen wir: „Bei der heute so stark entwickelten antisemitischen Bewegung begreife ich nicht, weshalb Europa den Juden nicht ihr Jerusalem wiedergibt, die Türkei mit einem anderen Stück Land belohnend und die Juden in Palästina nicht nach Herzenslust herrschen lässt."

Selbst die türkische Regierung verfehlte nicht, dem Kongresse im Namen des Sultans ihre Sympathien mit den zionistischen Bestrebungen auszudrücken.

Die öfteren Audienzen des Zionistenführers Herzl bei der Pforte, wo man ihn mit den höchsten Ehren empfängt und wo er Gast des Sultans ist, beweisen, dass die zionistische Bewegung aus dem Gebiete der theoretischen Erwägungen hinausgegangen und ein Faktor des internationalen Lebens geworden ist, mit welchem die höheren führenden Sphären Europas zu rechnen beginnen.

Von den vielen Meinungen der Nichtjuden, welche mit der zionistischen Bewegung sympathisieren, wollen wir nur die Meinungen des bekannten englischen Reisenden Riger Haggard anführen, der in seinem zweibändigen Werke über Palästina sagt: „Viele Menschen finden den Anblick der an der „Klagemauer" betenden Juden rührend, während ich ihn sonderbar und ausserordentlich traurig finde. Wenn das Land ihrer Väter ihnen wirklich so am Herzen liegt, so gibt es doch andere, viel sicherere Mittel, es von Neuem zu erlangen. Warum sollten sie sich z. B. nicht an ihre reichen Stammes- und Glaubensgenossen wenden, dass dieselben es von den Türken abkaufen? Die Londoner

Börse allein zählt ja ein Dutzend solcher Männer, die es ohne besondere Anstrengungen machen könnten. Tatsächlich dreht sich ja alles um den Preis und in solch einer Sache darf die Geldfrage gar nicht in Rechnung kommen.“ [66b])

XII.

Der Zionismus und der Fortschritt.

> Die Verkündigung des nationalen Prinzips ist die Sache einer hundertjährigen Kultur, die Sache der gemeinsamen Arbeit aller Völker Europas. Es ist im Namen der Zivilisation und für die Zivilisation verkündet worden. Das nationale Prinzip verkünden heisst nicht den Völkern sagen: „Seid ruhig, schlaft in eurer Selbstzufriedenheit ein, ihr habt von anderen nichts mehr zu entlehnen, nichts zu lernen; bleibt so, wie der erste Tag der Schöpfung euch vorgefunden hat.“ Im Gegenteil, die Verkündigung des nationalen Prinzips legt dem Volke neue und ernste Pflichten auf. Alle wesentlichen Resultate, die durch die Zivilisation der anderen Völker errungen sind, müssen von jedem Kulturvolke aufgenommen werden.
>
> Gradowsky.

Gegen die Uebersiedlung der Juden nach Palästina und die Bildung eines territorialen Zentrums durch sie sind viele Einwände ausgesprochen worden. Und das ist nichts Wunderbares. Jede neue grosse Idee findet, bevor sie verwirklicht ist, immer Skeptiker und Gegner. Diese Tatsache ist jedermann bekannt, aber wir wissen auch, dass nicht der Skeptizismus Geschichte macht. Nur tiefer Glaube, flammende Begeisterung, freier Schwung des Ideales schafften und schaffen alles Grosse, tatsächlich Gewaltige in der Geschichte des menschlichen Fortschrittes.

Die meisten Kritiker gehen in ihren Ausfällen nur von engen, „praktischen“ Erwägungen aus. Solch ein Massstab taugt natürlich nicht für die grandiose, erhabene, zionistische Lehre. Nicht mit kleinlichen, praktischen Erwägungen des Augenblicks kann man den Gang der Idee aufhalten. Nichtsdestoweniger werden wir uns bemühen, einige Einwände zu widerlegen. An erster Stelle wird immer die Unverwirklichbarkeit der zionistischen Idee

vorgebracht. Vielen scheint es ganz unmöglich, ein neues, territoriales Zentrum künstlich zu gründen, d. h. ein ganzes Volk auf einen neuen Boden und unter neue Bedingungen zu verpflanzen und sie zum Staatsleben zu bringen.

Was den Ausdruck „Uebersiedlung des ganzen Volkes" anbetrifft, muss man unter dem Worte „ganzes Volk" denjenigen Teil der Judenheit verstehen, welcher bei günstigen Bedingungen übersiedeln möchte. Hat doch Dr. Herzl selbst gesagt: „Von einem vollständigen Auszuge der Juden kann keine Rede sein. Diejenigen, welche sich assimilieren können und wollen, bleiben auf ihren Plätzen."

Auf die Frage: „Auf welche Weise kann man künstlich ein Kulturzentrum schaffen?" wollen wir mit einer anderen Frage antworten: „Ist es schwer, ein umfangreiches Grundstück zu kaufen, Arbeiter aufzunehmen, Strassen anzulegen, Häuser zu bauen und sie mit Menschen zu besiedeln, denen dieses vorteilhaft ist?"

Es ist wohl schwer, aber nicht unmöglich. Amerika hat das wiederholt bewiesen. Dort wachsen bekanntlich die Städte wie Pilze im Laufe von einigen Monaten aus der Erde, was durch den gewaltigen Fortschritt der Technik, welcher unser Zeitalter charakterisiert, ermöglicht ist. Und dort, wo Städte angelegt werden, sind auch Schulen, Zeitungen, Theater, Telephon und Telegraph vorhanden. Neue Einwohner — neue Bedürfnisse. Es erscheinen Handwerker, Kaufleute, Gesetzeskundige, Staatsoberherrschaft. Auf diese Weise entwickelt sich aus den Städten äusserst schnell ein Staatsleben, ebenso wie aus einigen Zellen ein komplizierter Organismus sich entwickelt.

Eine solche Erscheinung ist nicht nur theoretisch möglich, sondern fand schon in der Geschichte der Menschheit statt; den Buren gelang es, im Laufe von 150 Jahren, ungeachtet der ungenügenden Kulturmittel, ein Reich zu gründen, mit welchem man heute rechnen muss. Noch überzeugender ist die Tatsache der Gründung des Reiches „Liberia" durch Neger. Zu Beginn des XIX. Jahrhunderts hat eine von humanen Gefühlen geleitete Gesellschaft 20 000 Neger von Leibeigenschaft befreit und sie nach Mittel-Afrika gebracht. Hier legten diese Neger ein Reich — Liberia — an, welches schnell aufblühte und heutzutage ein Kulturzentrum Afrikas ist. Die Sklaven von gestern, welche jahrzehntelang in Ketten schmachteten und allmählich in Lasttiere verwandelt waren, ohne Schein von Bewusstsein im Kopfe, schaffen eine Republik, wo ein Parlament, ein Senat, höhere und mittlere Lehranstalten, grossartige Finanzen und ein organisiertes Heer vorhanden ist. Es

unterliegt keinem Zweifel, dass auch wir imstande sein werden, das zu schaffen, was dem Häuflein befreiter Neger gelang, umsomehr, da wir es verstehen, intensive Kultur mit eisernem Fleiss und beispielloser Mässigkeit zu verbinden. Die Beharrlichkeit unserer ersten Pioniere der Kolonisation und der Stand der Palästina-Kolonien ist Zeuge davon.

„Es ist schwer anzunehmen," sagt Zangwill, „dass das jüdische Schöpfungsgenie sich in Palästina mit weniger Energie betätigen sollte, als in anderen Ländern." Die Reihe grosser Namen in allen Gebieten des menschlichen Geistes, von welchen die Seiten der jüdischen Geschichte glänzen, wird eine sichere Garantie dafür sein.

Wir besprachen die Erwiderungen derjenigen, welche an die Verwirklichung der zionistischen Bestrebungen nicht glauben. Neben diesen gibt es eine Kategorie von Menschen, welche die Verwirklichung dieses Ideals gar nicht für wünschenswert halten. Ihr gehört ein Teil der äussersten Orthodoxen und der Kosmopoliten an.

Die frommen Juden hegen Angst vor dem Zionismus, da sie befürchten, dass er die Grundlagen der Religion zerstöre und an die alten, durch die Zeit geheiligten Sitten Hand anlege. Diese Befürchtungen wurden besonders stark seit dem Augenblicke laut, als die Zionisten die Kulturfrage auf die Tagesordnung setzten.

Solche Beziehungen der Vertreter der äussersten Orthodoxie, der im jüdischen Leben so wichtigen Erscheinung gegenüber, konnten nur die Folge eines Missverständnisses und der zu engen und einseitigen Auslegung des Wortes „Kultur", die ihm in gewissen Sphären des Judentums zuteil wird, sein. Nach dem, was im Kapitel „Das Wesen des Zionismus" gesagt worden ist, muss es klar sein, dass die Kultur in der weiten Bedeutung, welche der Kongress diesem Worte beilegt, das Bestreben hat, alte Schichten des jüdischen Volkes enger mit ihrer Vergangenheit zu binden und folglich auch mit unserer Tradition.

Der Zionismus, der als Endziel die Wiedergeburt des jüdischen Volkes anstrebt, hat nichts weniger als die Absicht, Hand an die Religion zu legen, welche allein das jüdische Volk erhalten hat. Dieser Gedanke ist bereits nicht nur einmal von den Kongresstribünen aus verkündet worden und unsere frommen Brüder können deshalb ohne jegliche Befürchtungen unter die Fahne des Zionismus kommen. Mögen doch die Orthodoxen nicht vergessen, dass die neue Bewegung die Nation zu retten bestrebt ist, welche

zweifellos zusammen mit der Religion untergehen wird, wenn der Zionismus nicht triumphiert.

Das, was unsere Orthodoxen für Ketzerei halten, nennen die liberalen Assimilanten Reaktion. Die Liberalen verurteilen den jüdischen Nationalismus als eine rückschrittliche Erscheinung, welche zur jüdischen Absonderung und zur Dunkelheit führt. Diese Beschuldigung wird durch die gesamte zionistische Literatur widerlegt. Alle Vorkämpfer der zionistischen Idee und der Wiedergeburt unserer Nation, wie Dr. Hess, Dr. Pinsker, Herzl und Nordau warnten und warnen vor nationaler Abgeschlossenheit und wünschen, dass die Juden, wo sie auch sein mögen, in der Verbannung oder im eigenen Lande alles Gute, was in der Weltkultur vorhanden ist, sich aneignen mögen und dass das Gefühl des nationalen Antagonismus den Juden fremd bleiben möge. Dies alles kann man in Palästina nicht schlechter als in Europa erreichen. Leben doch auch die anderen Völker auf besonderen Territorien und es fällt niemandem ein, eine solche Erscheinung als Abgeschlossenheit zu betrachten und dieses stört sie nicht, der allgemeinen Kultur zu Nutzen zu arbeiten.

In richtiger Voraussicht, dass man der Bewegung rückschrittliche Tendenzen zum Vorwurf machen werde, sagte ihr Führer in seiner Antrittsrede auf dem I. Kongresse: „Der Kongress wird sich daher auch mit den geistigen Mitteln zur Wiederbelebung und Pflege des jüdischen Nationalbewusstseins beschäftigen. Auch in diesem Punkte haben wir mit Missverständnissen zu kämpfen. Wir denken nicht daran, auch nur eines Fusses Breite von erworbener Kultur aufzugeben, sondern denken an ein weiteres Vertiefen der Kultur, wie es jedes Wissen bedeutet."

Noch deutlicher drückte der Kongresspräsident diesen Gedanken bei Eröffnung des III. Kongresses aus: „Hier," sagte er, „kämpft ein Volk für seine Existenz und Freiheit . . . Wir wollen uns auf eine höhere Stufe der Moral erheben, den Völkern neue Kommunikationswege schaffen und den Weg für die soziale Gerechtigkeit räumen. Und ebenso wie der Dichter aus seinem Leide Lieder schafft, so werden wir aus den eigenen Leiden den Fortschritt der Menschheit, in deren Dienst wir stehen, vorbereiten."

Ebenso deutlich und im selben Sinne sprach auf dem IV. Kongresse ein anderer angesehener Zionistenführer, Dr. Mandelstamm: „Nur eine mit grosser Um- und Vorsicht geleitete Massenemigration nach Palästina, dem Anziehungspunkte par excellence der Ghetto-Juden, kann mit der Zeit ein neues, frisches Judengeschlecht heranwachsen

lassen. Das jetzige ist physisch als halb verkommen aufzugeben — ein Geschlecht, welches, durch die unendlichen Leiden und Qualen seiner Altvordern geläutert, vielleicht der Welt zum zweitenmale eine Heilslehre verkünden würde, die Heilslehre von der sozialen Gerechtigkeit, die bis nun allüberall so schnöde mit Füssen getreten wird, und deren Missachtung die Menschheit an den Rand der moralischen Versumpfung zu führen droht." Auf dem II. Kongresse verkündete er: „Wir wollen ein geistig und körperlich arbeitendes Volk werden, aber auch ein ethisches Volk, wir sind zu dieser Leistung befähigt und imstande, sie durchzuführen. Und sollten wir auch in unserer Nachbarschaft eine kulturell-ethische Epidemie verbreiten, wir würden uns daraus nicht das geringste Gewissen machen." Auf demselben Kongresse wurde auch folgende Resolution angenommen: „Der Zionismus erstrebt nicht nur die ökonomische und politische, sondern auch die geistige Wiedergeburt des jüdischen Volkes und bleibt immer auf dem Boden der heutigen Kultur, deren Errungenschaften er hochschätzt."

Die höchste Gerechtigkeit für alle, aber auch für uns, ist das Ideal, welches die Zionistenführer anstreben. Ist das etwa nicht eine fortschrittliche Lehre? Haben etwa die Vertreter der neuesten und begrüssten Strömungen die Menschen zu etwas Höherem, etwas Lichtvollerem geführt?

Wenn wir jetzt die Frage vom theoretischen Standpunkte aus betrachten, dann sehen wir, dass der Zionismus absolut nichts enthält, was dem Begriffe von Fortschritt widerspricht. Und in der Tat stehen diejenigen, welche im Zionismus ein rückschrittliches Element sehen, auf dem Standpunkte eines ganz eigenartigen Kosmopolitismus. Ihrer Ansicht nach ist das Endziel der Menschheit der — „All-Mensch". Sie glauben, dass einst der Tag kommen wird, an dem alle nationalen Scheidewände einstürzen, die Völker in eine Familie verschmelzen werden und es dann weder „Hellenen" noch „Juden" geben werde. Infolgedessen sei es nicht nötig, noch eine überflüssige Nationalität zu schaffen. Wir wollen hier nicht auf die Grundfehler dieser Ansicht vom Kosmopolitismus eingehen. Es würde uns zu weit führen.[67]) Sagen wir nur, dass so lange die Lebensbedingungen auf der Erdkugel verschieden sein werden (und das wird ewig fortdauern), auch nationale Verschiedenheiten vorhanden sein werden und darum wird gewiss nie der Tag eintreten, an welchem es weder „Hellenen" noch „Juden" geben wird. Ja, wir zweifeln sogar daran, ob man dies bedauern soll.

„Wenn jetzt noch manchen nationalen Eigenheiten irgend welcher Völker Gefahr droht," sagt Hefding, „so kommt es viel eher daher, dass auf der Welt noch viel zu viel Barbarei, als daher, dass schon ohnehin genug Kultur vorhanden ist. Noch hat keine Nation richtig begriffen, wie notwendig die Existenz anderer Nationen ist. Die fortschreitende Kultur eröffnet uns nicht nur die guten Eigenheiten der verschiedenen Völker, sondern bietet den einzelnen Völkern eine grosse Möglichkeit, in die allgemeine Entwicklung ihren eigenartigen Schatz zu tragen. Genau so, wie die Familie der Zwischenring ist, welcher die Individuen mit dem Staate vereinigt, sind die verschiedenen Nationalitäten Zwischenringe der einzelnen Individuen und des gesamten menschlichen Geschlechtes. Dieser Umstand stört die menschliche Entwicklung durchaus nicht. Im Gegenteil, sie macht diese Entwicklung nur inhaltsreicher und vielseitiger." [68])

Neben der obenangeführten Ansicht über den Kosmopolitismus existiert noch eine andere, welche beinahe vor 3000 Jahren durch den Propheten Jesaja verkündet worden ist. Das Ideal dieses Propheten war Brüderlichkeit unter den Völkern, aber keine Verschmelzung derselben; der Kosmopolitismus kann ja gar keine Verschmelzung, und gar nie eine gewaltsame, erreichen. Er ist ein Protest der menschlichen Seele, aber nicht gegen den Nationalismus als solchen, sondern gegen den nationalen Egoismus dort, wo derselbe seine Grenzen überschreitet und sich auf Kosten anderer breit macht. Das Losungswort des Kosmopolitismus ist nicht die Einheit, sondern die Einigung aller Nationen und Völker. Die Nationen werden und müssen existieren, weil in der Verschiedenheit der Denkweise- und Schöpfungsart-Formen,[69]) die eben durch ihre Nationalität bedingt sind, die ganze Pracht der allseitigen Entwicklung des menschlichen Gedankens enthalten ist. Der Nationalismus, wenn er nicht in Chauvinismus ausartet, steht also nicht nur in keinem scharfen Gegensatze zum Fortschritt, sondern ist sogar einer seiner mächtigen Hebelarme. Der unlängst verstorbene Philosoph Wl. Solowiew brachte dies in folgender Formel zum Ausdruck: „Jede historische Schöpfung wurzelt in persönlichen Kräften und Fähigkeiten, ist durch die nationale Mitte bedingt und führt zu Resultaten von menschheitlicher Bedeutung." [70])

A. D. Gradowsky, der der Nationalitätenfrage viele glänzende Arbeiten gewidmet hat, sagt: „Die nationale Theorie sieht die Bedingungen des Volksfortschrittes nicht in der einen oder anderen Komplikation von Staatsformen, nicht

in der einen oder anderen Einigung von Teilen des Staatsmechanismus, sondern in der Wiedergeburt der geistigen Kräfte des Volkes, in seinem Selbstbewusstsein und in der Verjüngung seiner Ideale. In der Selbständigkeit des Staates verkörpert sich das Recht der oberen Gewalt auf Unabhängigkeit und das Recht jeder Volkstümlichkeit auf selbständige Entwicklung. Die Volkstümlichkeit ist die sichere Stütze einer jeden normalen Regierung. Damit die selbständige Entwicklung eines Volkes in geistiger, moralischer und ökonomischer Beziehung gesichert sei, muss dieses Volk ein eigenes Reich bilden, seine eigene nationale Oberherrschaft haben."[71])

Also im Vorhandensein mehrerer verschiedenartiger Nationen liegt die Bürgschaft des Fortschritts und deshalb steht die Erhaltung der jüdischen Nation, der die menschheitliche Kultur so viel schuldig ist, nichts weniger als im Widerspruch zu ihm, darum muss man den Zionismus, der ein lebendiger Protest gegen die gewaltsame Vernichtung der ältesten und sehr kulturellen Nation ist, als lichtvolle Erscheinung unserer Zeit begrüssen. Man ist zur Annahme gezwungen, dass die Liberalen, die den Zionismus eine reaktionäre Bewegung nennen, scheinbar in der gegenwärtigen Lage der Juden die Bürgschaft des Fortschritts finden. Also, eine durch statistische Daten bewiesene Entartung, eine gewaltsame, systematische Vertilgung alles Menschlichen und Sittlichen aus unserer Natur, ein moralisches und politisches Ghetto, in welchem die Juden ersticken, chronisches Hungerleiden, begrenzte Zulassung zur Aufklärung und gesellschaftlicher Tätigkeit — alles dies führt nach der Meinung der Liberalen zum Fortschritt, aber die Hebung des menschlichen und nationalen Selbstbewusstseins, der physischen und ökonomischen Kräfte durch Annäherung an Mutter Erde in der alten Heimat, die Schaffung eines Staatsorganismus, wo die Nation alle Seiten ihres geistigen Lebens frei entwickeln kann, wo sie die Wissenschaften und die Künste kultivieren und mit dem Jahrhundert gleichen Schrittes wird halten können — dies alles ist kein Fortschritt. Also, Wiedergeburt, Arbeit, Leben ist Rückschritt, Reaktion, während der sittliche und nationale gewaltsame Tod — Fortschritt ist. Es ist ganz klar, dass eine solche Ansicht grundfalsch ist. Wir behaupten deshalb, dass diejenigen, welche den Versuch des Zionismus, die Eigenart der jüdischen Nation zu unterstützen oder besser gesagt zu verjüngen, tadeln, nicht auf Seite der Gerechtigkeit und des Fortschritts stehen, wie ihre Doktrinäre annehmen, sondern auf der Seite der Gewalt und der Reaktion.

Beenden wir dieses Kapitel mit den Worten Arndts: „Das Reich, von welchem die Zionisten träumen," sagt er, „wird ein Reich der Freiheit und Gerechtigkeit sein, welches die Entwicklung des nationalen Selbstbewusstseins anstrebt, seinen geistigen und moralischen Horizont erweitern, den Geist der Freiheit und Selbständigkeit ihm einhauchen, seine Bestrebungen auf ein gewisses Ideal lenken will, und deshalb kann der Zionismus zweifellos nur Sympathien und Aufmunterung hervorrufen." [72])

XIII.

Die Strömungen im Zionismus.

Noch gibt es viele Juden, welche an der Lebensfähigkeit der zionistischen Idee zweifeln; sie als etwas Ausgedachtes, etwas künstlich im Gehirn einzelner Personen Erzeugtes, aber durchaus nicht als von den tiefsten Tiefen der jüdischen Seele Ausgehendes betrachten. Als beste Widerlegung einer derartigen Ansicht kann die Mannigfaltigkeit der Strömungen, die wogende geistige Arbeit, welche sie mit ihrer Erscheinung ins Leben rief, dienen. Eine genaue Uebersicht der im letzten Jahrzehnt entstandenen Strömungen beweist uns klipp und klar, wie unzertrennlich der Zusammenhang der zionistischen Idee mit dem gesamten innern geistigen Leben des jüdischen Volkes ist.

Die ersten Kämpfer für die palästinophile Idee (Hess, Pinsker, Lilienblum, Lewanda und andere) standen auf dem Standpunkte des politischen Zionismus. Sie sprachen alle von der Wiedergeburt der jüdischen Nation im Lande unserer Ahnen. Unter dem Einflusse der Schwierigkeiten aber, auf welche die Kolonisation Palästinas stiess, verwandelte sich diese erhabene, befreiende Idee in enge Philanthropie und die Palästinophilen beschäftigten sich mit der Regelung der Lebensweise derjenigen Kolonisten, welche sich bereits an Ort und Stelle (in Judäa) befanden. Das politische Element wurde von ihnen unwillkürlich in den Hintergrund geschoben. Es existiert für sie nur in nebelhafter Ferne, als Ideal der fernen Zukunft, von welchem man sogar nicht laut sprechen dürfe. Die Palästinophilen machten es sich zur nächsten Aufgabe, langsam, ohne Streben nach irgendwelchen Rechten und Garantien zu kolonisieren. Sie kauften im Stillen Grundstücke in Palästina und siedelten dort die Einwanderer an.

Von der geistigen Wiedergeburt der Nation war gar keine Rede mehr. Als Beweis kann unter anderem das im Jahre 1883 publizierte Rundschreiben des Galazer Komitees

(einer der grössten Kolonisationsgesellschaften) gelten, in welchem offiziell verkündet wird, dass alle nationalen Aufgaben genanntem Komitee fremd sind.

Vier Jahre darauf versammelten sich die russischen Palästinophilen zur Konferenz in Drusgenik, wo sie unter anderem folgende Resolution annahmen: „Die Unterstützung der Kolonisten trägt einen allgemeinen, wohltätigen Charakter."

Zu jener Zeit war es übrigens den Führern schwer, sich irgend welche weiteren Ziele zu stecken. Die materiellen Bedürfnisse des Augenblicks liessen sich zu laut vernehmen und es war eine Sache der Unmöglichkeit, schnell zu helfen. Auf diese Weise schoben die praktischen Fragen, welche das Leben beharrlich stellte und deren Lösung eine unvermeidliche Notwendigkeit war, zeitweise die ideelle Seite der Aufgabe in den Hintergrund. Die Resultate dieser traurigen Notwendigkeit machten sich dann unter anderem auch recht schnell in dem in den Palästina-Kolonien gehandhabten Erziehungssystem bemerkbar. Augenzeugen erzählen, dass die in unserer alten Heimat aufgewachsene junge Generation nichts weniger als von der ihr zuteil gewordenen hohen Mission durchdrungen ist und sehr weit von den allgemein-nationalen Interessen steht. Ein anderes Bild würde natürlich die heranwachsende Generation dargeboten haben, wenn die Kolonisatoren ihre Sache auf nationalen und nicht auf privaten, wohltätigen Grundlagen aufgebaut hätten.

Dr. Mandelstamm bemerkte sehr richtig auf dem II. Kongresse: „Was wir aber an dem edlen Werke vermissen, das war und ist der nationale Gedanke, der ihrer Tätigkeit zu Grunde liegen sollte." Die „Chowewe Zion" des Westens vermieden und vermeiden es geflissentlich bis heute, diesen Hauptgedanken hervorzukehren, geben vielmehr ihrer gesamten Tätigkeit den Anstrich eines philanthropischen Werkes. Die „Chowewe Zion" des Ostens, die seit Pinsker den nationalen Gedanken wohl auf ihre Fahne geschrieben hatten, haben ihn in den letzten Jahren bis zur Unkenntlichkeit verflachen lassen, und das rächt sich dadurch, dass sie trotz 16jähriger Arbeit das Volk kalt „bis ans Herz hinan" gelassen haben. Die alten Palästinophilen vertreten jetzt die Idee der rein praktischen Kolonisation Palästinas auf dem Wege der Einschmuggelung (Infiltration), welchen sie „praktischen Zionismus" nennen. Leider stellte der „praktische Zionismus" sich als sehr unpraktisch heraus und kostete sehr viel. Nichtsdestoweniger schätzen die politischen Zionisten die Verdienste, welche die Ge-

sellschaften und Vereine der „Chowewe Zion“ unserem Volke erwiesen, sehr hoch. Vor allen Dingen bewiesen die durch sie begründeten Kolonien der ganzen Welt und uns selbst, dass die Juden, aus dem dumpfigen Ghetto gerissen und in eine gesunde Umgebung versetzt, erstarken und ein Kontingent fleissiger, zu den schwersten Ackerbauarbeiten fähiger Menschen bilden können. Diese Tatsache ist ein neuer Beweis dafür, dass das jüdische Volk unter normalen Bedingungen physisch und moralisch gesunden kann (mens sana in corpore sano), und dass bei Vorhandensein von Mitteln und tätigen Menschen das Land von neuem aufleben und in das „gelobte Land“ verwandelt werden kann. Das Verdienst der „Chowewe Zion“ besteht ferner darin, dass sie tatsächlich den Keim des national-kulturellen Zentrums, auf welches die Blicke der Gesamtjudenschaft gerichtet sind, geschaffen haben. Ungeachtet ihrer rein praktischen Tätigkeit, welche das Ziel hatte, die in Palästina vorhandenen Kolonien zu unterstützen, erwärmten sie dennoch unermüdlich in der Literatur und in der Presse das national-jüdische Gefühl, weckten im Volke Liebe zu seiner Vergangenheit, zu seiner Heimat und zu den Pionieren der Neubelebung des heiligen Landes. Die „Freunde Zions“ bereiteten unbemerkbar das Volk zur Aufnahme neuer Ideen vor. Auf diese Weise ist die Palästina-Idee zum Vorbereitungsstadium geworden, ohne welches die gegenwärtige zionistische Strömung nicht solch eine grosse Volksmasse hätte ergreifen können; sie wäre das Eigentum weniger Personen geblieben. Diese wichtigen Verdienste der Palästinophilen sind jedermann klar und damit wäre die Tatsache zu erklären, dass die politischen Zionisten, ohne Anhänger des gegenwärtigen Kolonisationssystems zu sein, nichtsdestoweniger von der Kongresstribüne aus ihre Verdienste anerkannt und beschlossen haben, die vorhandenen palästinophilen Anstalten zu unterstützen.

Als wesentlicher Beweis der Sympathie der Zionisten für die Tätigkeit der „Chowewe Zion“ kann der Umstand dienen, dass seitdem der politische Zionismus existiert, die Einnahmen der Palästina-Gesellschaft, in Russland wenigstens, bedeutend gestiegen sind.[73]) Andererseits ist es bekannt, dass nach dem ersten Kongresse mehr als 100 palästinophile Vereine sich als Anhänger des zionistischen (Baseler) Programms erklärten. Endlich sind die angesehendsten wirksamen Kräfte der Palästina-Gesellschaft Mitglieder des Aktions-Komitees in der neuen Bewegung. Auf diese Weise sehen wir, dass die beiden Strömungen die Neigung haben, sich in einem breiten

Flussbette zu vereinigen, was wahrscheinlich in mehr oder minder naher Zukunft zur Tatsache werden wird.[74])

Neben dem praktischen Zionismus wirkt noch der geistige Zionismus.

An der Spitze dieser Richtung steht der in der hebräischen Literatur bekannte Publizist M. J. Ginsburg, welcher unter dem Pseudonym „Achad Haam" (einer aus dem Volke) schreibt.

Der Ausgangspunkt der ersten Palästinophilen war bekanntlich die unglückselige ökonomische Lage der Juden. Zur Ueberzeugung gelangt, dass die Juden, in Verbannung lebend, niemals auf gerechte Behandlung seitens der Nachbarn rechnen können, fassten sie den Gedanken, einen ruhigen Hort für das jüdische Volk im neubelebten Palästina zu gründen. Allmählich kamen aber einige Palästinophile zur Schlussfolgerung, dass die Begründung eines realen Zentrums durch die unmittelbare gegenwärtige Not, durch die praktische Notwendigkeit der Emigration, unzweckmässig und sogar gefährlich ist. Palästina kann unmöglich ein gewöhnliches Einwanderungszentrum für die aus ihrer Heimat flüchtenden Juden sein. Seine Bedeutung besteht nicht nur darin, dass die hungrige jüdische Masse satt werde, sondern auch in der Hebung des jüdischen Volksgeistes. Es muss einstweilen als Einigungszentrum für die zerstreute Nation und hauptsächlich für die Idee dienen, da die materielle Einigung noch recht lange auf sich warten lassen wird. Seine Bedeutung ist keine ökonomische, sondern eine geistig-historische.[75])

Was Palästina anbetrifft, so hat es als reales Zentrum nur insofern Bedeutung, als es eher als jedes andere Land imstande sein wird, die geistige Erhaltung des jüdischen Volkes zu unterstützen, während die Lebensbedingungen der Juden in der Verbannung uns diese Erhaltung nicht sicherstellen. Da aber Palästina infolge von Umständen, deren wir nicht Herr sind, noch nicht so bald der Sammelpunkt der selbständigen jüdischen Zivilisation werden kann, so müssen wir uns mit dem Streben zum Ideal begnügen, welches an und für sich schon einigende Kraft besitzt.

„Achad Haam" ging noch weiter. Er verkündete, dass bevor wir unsere Anstrengungen auf die „Wiedergeburt im Lande" lenken, wir sie auf die geistige und moralische Vervollkommnung des zur Wiedergeburt berufenen Volkes richten müssen, denn jede reale Wiedergeburt sei ohne Vorbereitung des Volkes unmöglich. Die Vervollkommnung des Volkes läuft aber in die Vervoll-

kommnung des Individuums, aber nur in nationalem Sinne, aus, und zu diesem Zwecke muss man sich der gewöhnlichen Mittel bedienen: der Idee- und Literaturpropaganda, der häuslichen und Schulerziehung usw.

Wir sehen also, dass Achad Haam in der ersten Periode seiner literarischen Tätigkeit die Frage vom materiellen Zentrum für nebensächlich hält.

Nachher änderte er jedoch seine Ansicht und erkannte an, dass „die Bewegung, deren Vertreter er ist, die Konzentration des jüdischen Geistes auf Erringung eines nationalen Zentrums anstrebt, wo die Judenschaft und der Judaismus sich vollkommen frei entwickeln könnte".

Dieses nationale, geistige Zentrum in Palästina wird mit der Zeit seine Wirkung auf die Juden aller Länder ausüben und auf diese Weise viel zur geistigen und politischen Einigung und Wiedergeburt des Gesamtjudentums beitragen.

Demzufolge hat sich der geistige Zionismus die innere Wiedergeburt der jüdischen Nation als selbständige Einheit, welche sich mit anderen Völkern nicht verschmelzen will, die Erweckung ihres Selbstgefühls und die Bestrebung zur Vervollkommnung auf allgemein menschlichen Grundlagen, aber in nationalem Sinne, zur Aufgabe gestellt. Die innere Wiedergeburt ist aber nur bei Vorhandensein eines, wenn auch fernen Ideals von einem politischen Zentrum, also von Palästina aus, erreichbar.

Wenn wir aufmerksam in das Wesen des praktischen und des geistigen Zionismus dringen, finden wir, dass beide etwas gemein haben, nämlich: das entfernte politische Ideal und das Bestreben, Palästina zu kolonisieren.

Aber der erste sieht in der Kolonisation Palästinas nur eine teilweise Lösung der Judenfrage, während der andere die Verwirklichung der Jahrhunderte alten Bestrebungen der jüdischen Nation mit Zion verknüpft. In Zion muss der jüdische Geist, der Judaismus, voll und ganz verkörpert werden. Zur Lösung solcher grossen Aufgaben ist es ungenügend, Personen, welche bereit wären, das Land zu kolonisieren, zur Verfügung zu haben; es ist auch notwendig, dass diese Personen von der Nationalidee durchdrungen und zu grossen Opfern für die grosse Idee bereit seien. So lange wir aber in der jüdischen Masse einerseits die Abwesenheit des nationalen und Begnügung mit dem religiösen Gefühl antreffen und andererseits auf nur allgemein menschliche Gefühle oder einfach auf den Indifferentismus unserer Intelligenz stossen, ist die Schaffung eines Zentrums in Zion unerreichbar.[76])

Zur Abschaffung dieser traurigen Erscheinungen müssen wir nach Belebung der Herzen (תחית הלבבות) streben; unsere Herzen müssen von all den unserer nationalen Entwicklung störenden Golusauswüchsen befreit werden und besonders notwendig ist es, die neue Generation zu erziehen und in derselben das Bewusstsein der grossen Aufgabe, welche ihr in der Zukunft bevorsteht, zu entwickeln.

Wir sehen also, dass Achad Haam mit seiner Idee der „Belebung der Herzen" den Versuch gemacht hat, neuen Wein in alte Schläuche zu giessen. Achad Haam trat auf das literarische Schlachtfeld im Jahre 1889, das heisst in der kritischesten Zeit der Palästina-Bewegung. Der Palästina-Idee drohte damals die Gefahr, einerseits in eine ganz gewöhnliche Wohltätigkeitssache und andererseits in ein Geschäftsunternehmen verwandelt zu werden, mit welchem weder erhabene Ideen noch grosse Volkshoffnungen verbunden sind.

Achad Haam erinnerte an die grossen Aufgaben, welche der Zionismus lösen muss, er begeisterte, er hob die Bestrebungen, welchen die Gefahr der Entartung in private Philanthropie drohte. Er war auch der erste, welcher die Regelung der Beziehungen der türkischen Administration zu den Kolonisten forderte und agitierte auch für die Gründung einer grossen Kolonisationsgesellschaft,, welche alle zum Verkauf stehenden Grundstücke in Palästina ankaufen und dieselben nach der erforderlichen Einteilung unter ausgewählten, arbeitsliebenden Menschen verteilen sollte. Eine solche Gesellschaft können, seiner Meinung nach, nur die englischen Juden gründen. Er war endlich der Erste, welcher darauf bestand, dass die Kolonisation nur mit Erlaubnis der türkischen Regierung weiter fortgesetzt werden solle.

Auf diese Weise ist Achad Haam das Bindeglied zwischen Palästina-Bewegung und politischem Zionismus. Indem er für die Hebung des nationalen Geistes und für eine strikte Regelung der Emigrationsfrage eintrat, brachte Achad Haam die Tätigkeit der „Chowewe Zion" dem politischen oder westlichen Zionismus, der nichtsdestoweniger im Verfasser von על פרשת דרכים einen überzeugten Gegner hat, sehr nahe. Besonders scharf trat Achad Haam gegen die Verwirklichung des politischen Ideals der Zionisten in der Januarnummer des „Haschiloah" 1898 auf.

Der geistige Zionismus erstrebt also hauptsächlich die Stärkung des Nationalgefühls im Volke. Zu diesem Zwecke

empfiehlt er das Studium der jüdischen Wissenschaft, Geschichte und Literatur. Seine Lehre fand starken Widerhall in den Herzen der jüdischen Jugend.

Tatsächlich warb der geistige Zionismus oder der „Achad-Haamismus" seine Jünger beinahe ausschliesslich aus den Reihen der jungen Generation, der die Fragen der Aufklärung, Literatur und Wiedererziehung des Volkes am nächsten liegen.

Der Unterschied zwischen dem östlichen und westlichen Zionismus machte sich auf den letzten drei Kongressen ziemlich stark bemerkbar. Die Zionisten des Ostens finden, dass die westlichen oder rein politischen Zionisten (besonders im Anfang) nichts von den positiven jüdischen Idealen in ihre Tätigkeit eingeschlossen haben, dass überhaupt im politischen Zionismus wenig vom geistigen jüdischen Element vorhanden war. Er entsprach dem jüdischen Geiste zu wenig, die Zionisten des Westens klagten nicht über die zertretenen, vergessenen, Jahrhunderte alten, nationalen jüdischen Ideale, sondern beweinten bloss die ihnen unlängst geschenkten und wieder entzogenen Rechte.

Für die westlichen ist Zion nichts mehr als das Banner der politischen Selbständigkeit, welche auch ihr Hauptziel ist. Für die östlichen aber ist Zion die Fahne der geistigen Selbständigkeit, der nationalen Wiedergeburt auf den historischen jüdischen Grundlagen, zu deren Erreichung die politische Selbständigkeit nur das Mittel, aber nicht die Hauptbedingung ist.[77])

Herzl erstrebt einen Judenstaat und Achad Haams Ideal ist ein „jüdischer" Staat. Für den ersten ist der Staat das Fundament, für den zweiten die Krone der ganzen Sache.

Es ist zweifellos, dass hinter diesen Beschuldigungen des politischen Zionismus sich ein Missverständnis verborgen hält. Die Ankläger des westlichen Zionismus leiden an historischer Fernsicht Mangel. Auch die östlichen Zionisten Pinsker, Lewanda und andere hatten die nationale Bewegung anfangs fast ausschliesslich auf negativen Grundlagen, d. h. auf Verfolgungen, gegründet, weil dieselben die erste Veranlassung zur Bewegung, den Stoss dazu, gaben.

Dieselbe geistige Stimmung, welche vor 19 Jahren die Bewegung im Osten (in Russland und Rumänien) hervorrief, liess auch heute eine gleichartige Bewegung im Westen entstehen, in welcher der Judaismus beinahe gar keinen Platz einnimmt,[78]) genau so, wie anfangs im östlichen Zionismus. Gleiche Ursachen — gleiche Wirkungen. Aber die unerbittliche Logik der Dinge wird die „Westlichen"

auch dahin bringen, wohin der östliche Zionismus bereits angelangt ist.

Die Symptome dieser Erscheinung sind jetzt schon bemerkbar. Der Führer der politischen Zionisten, Dr. Herzl, welcher mit seinem tiefen jüdischen Instinkte von vorneherein das Wesen des Zionismus und die Kraft, welche ihn unzerstörbar macht, begriffen hatte, drückte das Wesen des Zionismus in folgender kurzer, aber inhaltsreicher Formel aus: „Der Zionismus ist die Heimkehr zum Judentum vor der Rückkehr ins Judenland." Worin besteht aber die Rückkehr zum Judentum, wenn nicht in der Wiedergeburt der national-jüdischen Ideale auf historischen Grundlagen? Dr. E. W. Tschlenow zeichnet bildlich sehr gut den Umschwung, welcher in der Seele Dr. Herzls vorgegangen ist. Unter dem Einflusse des wütenden Antisemitismus besann sich Dr. Herzl und näherte sich den Seinen; er sah zuerst nur den Körper, seine Qualen und Wunden, und darin sah er alles. Aber allmählich schälte sich auch die Seele heraus und er bemerkt den grossen Geist des grossen Volkes, unsterblich und mächtig und fängt zu begreifen an, dass der blosse Körper ohne die Seele nicht von neuem auferstehen kann.[79])

Sich allmählich entwickelnd, kommt der politische Zionismus dem geistigen entgegen, während der letztere sich seinerseits immer enger dem politischen anschliesst. Die jungen Anhänger des geistigen Zionismus nehmen nichtsdestoweniger nach Kräften Anteil an den Arbeiten der politischen Zionisten, sie frequentieren die Kongresse, verkaufen Bankaktien, sammeln Schkolim usw.

Der geistige Zionismus oder der „Achad-Haamismus" in seiner reinen Form fordert die kulturell-nationaleWiedergeburt des Volkes, welche auf natürliche Weise durch langsame Kolonisation zur Schöpfung eines jüdischen Staates führen wird. Die Diplomatie aber ohne vorbereitende Arbeit im Volke kann nicht zum dauernden Triumphe des Zionismus führen. Der östliche Zionismus, dessen Ausgangspunkt der „Achad-Haamismus" war, kam dem westlichen, politischen Zionismus einen Schritt entgegen. Er hält die Wiedergeburt des nationalen Geistes für die notwendige Bedingung des Erfolges, entbindet sich aber nicht von der sogenannten „politischen Arbeit". Diese östlichen Zionisten eben bilden eine Gruppe, welche auf dem Kongresse unter dem Namen „Kulturzionisten" bekannt ist.

Die „Kulturzionisten" setzen nicht nur ihre Ansichten in die Tat um, sondern verlangen auch, dass der Kongress jeden Zionisten verpflichte, für die Kultur zu ar-

beiten, ebenso wie er ihn verpflichtet, Schkolim und Aktien zu verkaufen und für den Nationalfonds zu sammeln. Auf dem V. Kongresse wurden die Forderungen der Kulturzionisten vollkommen berücksichtigt und der Kongress nahm einstimmig eine Resolution an, derzufolge die nationale Erziehung des Volkes als eine der ersten Aufgaben des Zionismus anerkannt wird.

Aus dem Gesagten folgt, dass die Differenzen zwischen den Parteien im Zionismus nicht so gross sind, dass man die Hoffnung auf Verschmelzung derselben aufgeben müsste. Es gibt gewichtigen Grund zur Hoffnung, dass der westliche oder rein politische Zionismus sich früher oder später mit dem sogenannten östlichen verschmelzen wird, d. h. zum politischen Zionismus werden noch unsere Volksideale hinzukommen und dann muss die zionistische Bewegung alle besseren Elemente der Judenschaft umfassen. Auch heute schon hat der politische Zionismus seine Grenzen derart erweitert, dass in ihnen alle Strömungen, welche im Zionismus vorhanden sind, friedlich nebeneinander existieren. So deckt sich der erste Punkt des Baseler Programms: „die zweckentsprechende Kolonisation" mit den Wünschen der praktischen Zionisten; der zweite Punkt: „die Einigung der Gesamtjudenschaft durch Gründung von Ortsgruppen und eine allgemeine Organisation, den Gesetzen eines jeden Landes entsprechend", und der vierte Punkt: „die vorbereitende Tätigkeit zur Erlangung der Beistimmung der europäischen Mächte zur Erreichung des zionistischen Zieles" ist das Hauptbestreben der politischen Zionisten, während der dritte Punkt: „die Hebung des nationalen Selbstbewusstseins des jüdischen Volkes" das Hauptdogma des geistigen oder des Kulturzionismus ist. Wir sehen also, dass all die Strömungen Nebenarme des grossen Stromes sind, der unaufhaltsam dem Jordan zufliesst.

XIV.

Der politische Zionismus und die Weltkongresse.

> Bei öffentlicher Besprechung der Frage wird es klar werden, dass der Zionismus nur dann sein Ziel erreichen wird, wenn er einen politischen Charakter annimmt.
>
> Dr. Herzl (Kongressrede).

Um sich anschaulich dessen klar zu werden, welche wichtige Rolle der politische (westliche) Zionismus in der Geschichte unserer Bewegung gespielt hat, greifen wir zu einer Analogie aus dem Gebiete der Mineralogie.

Die Kristallisation, d. h. der Uebergang eines Körpers aus dem flüssigen Zustand in den festen, wobei der Körper bestimmte Formen annimmt, ist gewissen Gesetzen unterworfen. Eines dieser Gesetze lautet: Um eine Substanz zu kristallisieren, muss dieselbe im flüssigen Zustande sein. Um die Bildung von festen Kristallen hervorzurufen, ist die Gegenwart eines solchen Elementes notwendig, dank welches die Flüssigkeit die Eigenschaft verliert, den Kristall in Lösung zu enthalten. Die historische Rolle des politischen Zionismus ist mit der Rolle des obengenannten Elementes analog. Und in der Tat stellte der praktische Zionismus, vor Herzl und seiner Schöpfung, dem politischen Zionismus, eine bestimmte Anzahl Vereine dar, die in ganz Europa zerstreut waren und Spenden für die Kolonisten in Palästina sammelten. Zwar leitete eine allgemeine Idee alle diese Vereine, aber die Organisation, welche alle Teilchen in ein Ganzes binden könnte, fehlte.

Der praktische Zionismus war wie etwa eine Privatsache einer gewissen Anzahl von Menschen. Das Volk hatte an der Sache gar keinen Anteil. Die Fragen des Nationalismus und des Zionismus traten nicht aus den Grenzen der Presse und blieben im Gebiete der Theorie, ohne die Volksmassen oder die Intelligenz zu interessieren. Der Kulturzionismus hat nicht einmal die Fahne irgend einer Partei — er war die Ueberzeugung seines Schöpfers und einiger seiner jungen Anhänger. Mit einem Worte, die

Ideen der praktischen Kolonisation Palästinas und der Wiedergeburt des jüdischen Volkes waren nicht Volkseigentum; sie hingen in der Luft, ohne Körper und Formen, ohne Leben und Bewegung.

Da erschien Dr. Herzl und die Ideen, welche noch unlängst ohne Form und Körper in „Lösung" waren, bekamen das eine und das andere — sie kristallisierten aus. Darin besteht das Hauptverdienst des westlichen Zionismus. „Dem letzteren verdanken wir," nach der richtigen Bemerkung Ben-Amis, „vor allen Dingen, dass er uns Leben und Bewegung, welche bei uns vollständig abgestorben waren, wiedergab." Dieses Bekenntnis ist umso wertvoller, als es von einem der geachtetsten östlichen Zionisten stammt.

Dasselbe Verdienst erkennen dem politischen Zionismus auch die praktischen Zionisten zu. „Der Herzlianismus", sagt Dr. Gordon, „hat mit seiner Zions- oder Zionismusfreudigkeit den Zionismus aus dem Schlafe und der Apathie gerissen, in welche derselbe versunken war und trug in ihn Lebhaftigkeit, Geistesfrische, neue Kräfte und Energie hinein, er erwies ausserdem dem Zionismus einen wertvollen Dienst damit, dass er die Idee aus dem Hintergrunde, in welchem sie sich befand, hervorholte." Wenn der westliche Zionismus uns nur das Obenangeführte gegeben hätte, wenn er nur zur Vereinigung der gespaltenen Kräfte und der Interessen der Zionisten der ganzen Welt beigetragen hätte, so wäre dies allein schon genügend, um den politischen Zionismus und seinen Schöpfer als lichtvollste Erscheinungen im gegenwärtigen Leben des jüdischen Volkes zu betrachten. Aber, der politische Zionismus schuf auf Initiative Dr. Herzls auch den Kongress, der „die wichtigste Erscheinung im Leben des Judentums im Laufe der letzten 18 Jahrhunderte ist und dessen wichtige Bedeutung wir kaum zu erwägen imstande sind." (Ben-Ami.)

Wer hätte vor zehn Jahren dem Gedanken Raum gegeben, dass eine Zeit kommen wird, in welcher die Vertreter des jüdischen Volkes aus allen Enden der Welt zu einer bestimmten Zeit an einem gewissen Orte zusammenkommen, um sich nach langer Trennung zu umarmen, um die schweren Ketten von sich zu schütteln und sich zu einem neuen freien Leben zu verjüngen? Eine solche Tatsache ist die erste, sogar in der an Unverhofftem reichen, jüdischen Geschichte. Wir sind ja daran gewöhnt, „Leiden stillschweigend und ohne Murren im Laufe von Jahrhunderten zu ertragen in Knechtschaft, Kraftlosigkeit, Not". Und plötzlich, wie mit einem Zauberschlage, erhebt sich das

Volk, seine Stimme tönt stolz im Mittelpunkte Europas und offen verkündet es: „Wir sind Juden und wollen nichts anderes als freie Juden sein.“

Jüdische Kongresse würde man einst als die Frucht der Phantasie, als Vision bezeichnet haben. Und dabei sind sie die realste Wirklichkeit. Die Vision von Jesekiel ward zur Tatsache. Die Knochen, welche im Wettersturm bereits weiss geworden waren, haben sich vereint, sind mit Fleisch bedeckt, lebten auf und kamen in Bewegung. Jawohl, unser Volk ist kein „abgestorbener Wanderer“ mehr, „ohne Einheit und Organisation“, wie uns Dr. Pinsker nannte. Jetzt leben wir auf und beginnen unsere Tätigkeit.

Dieses Wunder, diese Auferstehung versetzte Europa in Erstaunen und brachte uns starke Sympathien. „Heine stellte sich den Juden als Hund vor, der mit der Ankunft seiner Geliebten, der Königin Sabbat, wiederum in einen Menschen verwandelt wird; der Kongress zeigte sich aber als noch viel mächtigerer Zauberer, als dieser Sabbat, da er der Welt den Beweis der Mannhaftigkeit des Juden lieferte.“ [80])

Der Mitarbeiter des Journals „Russkaja Mysl“ beendet seinen Artikel über den III. Kongress folgendermassen: „Diese unglücklichen zerstreuten Parias, diese verschiedenzungigen Elemente verschiedenen Stammes fühlten sich als einiges Volk und lebten mit höheren Interessen dem Dienste der Volkssache.“[81])

Eine noch begeistertere Schätzung der Kongresse zeigt uns Ben-Ami, der aktiv an drei Kongressen teilnahm.

„Der Kongress,“ sagte er, „ist das grosse nationale jüdische Banner, die Fahne der jüdischen Zukunft, welche hoch, hoch entfaltet worden ist, damit sie alle Juden von allen Enden der Erdkugel, wohin sie die Wellen der Verfolgung geworfen haben, erblicken sollen, damit sie aber auch andere sehen können; das ist die von neuem angezündete, schon zum Verlöschen neigende, ewige Leuchte, die wieder zu uns zurückkehrte „עמוד האש“ (Feuersäule), welche von nun ab von neuem leuchten und all denjenigen, die in der endlosen Wüste schwerer Wanderungen sich verirrt haben, den Weg zeigen wird. Er weist uns auch auf das Endziel dieser Wanderungen — auf unser gelobtes Land und die Wiedergeburt unseres Volksgeistes hin. Und dem Schöpfer dieser jüdischen Kongresse gebührt es, dass sein Name denselben Platz in der jüdischen Geschichte einnehme, wie die grössten historischen Männer des Judentums.“

Wir möchten hier stehen bleiben, um nicht den Eindruck, welchen dieser poetische Lobgesang des Kongresses im Leser hervorgerufen hat, zu verwischen. Das Angeführte allein erschöpft noch lange nicht die Bedeutung dieser grossartigen Schöpfung. Im X. Kapitel setzten wir die wichtige politische Bedeutung des Kongresses auseinander. „Was die Einzelnen unter uns schrieben und sagten, konnte und durfte man achtlos übergehen, nicht mehr das, was der Kongress hervorbringt," sagte der Kongresspräsident. Und das ist eine unbestreitbare Wahrheit. Den Kongress kann Europa nicht wie eine Privatsache behandeln. Früher oder später wird es mit ihm rechnen müssen. Auf diese Weise haben wir im Zentrum Europas ein Organ, welches unaufhörlich die Völker an unsere Lage erinnern und ihr Gewissen wecken wird. Der Kongress ist ein lebendiger Protest gegen die Leiden, welche uns die Völker zufügten. Als ältester Delegierter den I. Kongress eröffnend sagte Dr. Lippe: „Abgesehen von den Fragen, welche auf diesem Kongresse zur Besprechung kommen werden, ist der Kongress eine öffentliche Volksversammlung, welche das Ziel hat, gegen die tausendjährigen Verfolgungen, Bedrückungen, Drangsalierungen zu protestieren, gleich jeder anderen Minderheit, die beleidigt und ihrer natürlichen Rechte beraubt worden ist."

Von diesem Standpunkte aus sind die Kongresse nicht nur ein Rettungsanker für die Juden, sondern ein Element des menschlichen Fortschrittes, ebenso wie jede andere Erscheinung, welche mit der menschlichen Ungerechtigkeit den Kampf aufnimmt. Und wirklich, wenn es den Kongressen gelungen wäre, auch nur ein wenig die menschlichen Herzen in Bezug auf die Juden zu erweichen, wäre damit der Kultur nicht ein grosser Dienst erwiesen? Ist denn die Beseitigung des Antisemitismus, welcher, wenn nicht die Ursache, so doch die Veranlassung des Zionismus und der Kongresse war, nicht ebensoviel für Europa wert, wie die Abschaffung der Leibeigenschaft und der Sklaverei? Entsittet doch die erste die Menschheit nicht weniger als die zweite und die dritte.

Alle obenangeführten Verdienste der Kongresse erschöpfen immer noch nicht alles das, was die Kongresse uns bereits gaben und noch geben können. Man muss in Betracht ziehen, dass die Kongresse einerseits es sich zur Aufgabe gemacht haben, „den Grundstein zu dem Gebäude zu legen, welches unter seinem Dache das jüdische Volk aufnehmen wird" (Herzl) und andererseits Massnahmen für

die geistige, physische und ökonomische Hebung des Volkes auszuarbeiten.

Auf diese Weise sind die Kongresse für uns heutzutage infolge des Bankerotts der verschiedenen Allianeen, auf welche so viel Hoffnungen gesetzt wurden, eine Einrichtung, die einzig und allein unser Wegweiser ist, ein Stern, welcher uns den Weg zur Wiedergeburt beleuchtet. Diese grossartige Schöpfung leistet auch solche Dienste, wie etwa eine Zentralstation, wo die Delegierten die notwendige Kraft zur Arbeit im Volke und für das Volk schöpfen, wo die Volksvertreter zum politischen und gesellschaftlichen Leben erzogen und vorbereitet werden, wo sie Kenntnis von der Lage der Juden in allen Ländern bekommen und zu fühlen beginnen, dass sie Teile eines grossen Volkes sind.

Zu alledem wollen wir noch hinzufügen, dass der Kongress die wunderbare Organisation geschaffen hat, deren Devise: Juden aller Länder vereinigt euch! ist und welche die zerstreuten Kräfte des Judentums gestärkt und in ein Ganzes vereinigt hat. Diese Organisation, welche auf Disziplin gegründet ist, will die ganze Masse der Zionisten in eine stramme Armee verwandeln, deren einzelne Teile, obwohl durch den Raum getrennt, durch die allgemeine Idee miteinander verbunden sind. Diese Organisation besteht aus einer gewaltigen Anzahl Vereine, welche die zionistische Idee in ihrer Mitte und unter Privatleuten propagieren. Als Mittel der äusseren Propaganda der zionistischen Idee, um die Aufmerksafkeit der anderen Völker auf dieselbe zu lenken, dienen die Kongresse, welche unter der weitesten Oeffentlichkeit abgehalten werden.

Alle zionistischen Geschäfte, wie auch die Organisation der Kongresse liegt in Händen des kleinen Aktions-Komitees, welches seinen Sitz in Wien hat. Sein Vorsitzender ist Dr. Herzl, der die Seele der ganzen Bewegung ist. Das kleine Aktions-Komitee ist ein Teil des grossen Aktions-Komitees, welches auch vom Kongresse bis zum nächsten Kongresse gewählt wird. Das grosse Aktions-Komitee ist nur dem Kongresse gegenüber verantwortlich und besteht aus den Vertrauensmännern derjenigen Länder, die eine genügende Anzahl zionistischer Vereine haben. Jeder Vertrauensmann verwaltet einen Rayon, der aus einer bestimmten Anzahl Vereine besteht. Russland hat heutzutage 13 Vertrauensmänner.

Der Vertrauensmann des Kiewer Rayons verwaltet die Finanzen. Von Zeit zu Zeit halten die Vertrauensmänner Konferenzen ab, um die zionistischen Angelegenheiten zu besprechen. Andererseits veranstalten die Ver-

einsdelegierten unter Leitung des Rayons-Vertrauensmannes kleine Rayonskonferenzen, wo Beschlüsse, die Angelegenheiten des vorliegenden Rayons betreffend, gefasst und Massregeln ausgearbeitet werden, die dem Kongress vorgelegt werden sollen. Abgesehen von den Rayonskonferenzen finden in Ländern mit einer bedeutenden jüdischen Bevölkerung auch allgemeine Konferenzen der Vertreter der zionistischen Bewegung einer jeden einzelnen Provinz statt. Solche Versammlungen sind unter dem Namen Landeskonferenzen bekannt. Solche Konferenzen finden alljährlich in Oesterreich-Ungarn, Rumänien, den Vereinigten Staaten, England statt; im Jahre 1902 gelang es zum erstenmale, die erste allrussische Landeskonferenz einzuberufen.

So sieht in allgemeinen Strichen die zionistische Organisation aus.

Das Verdienst des politischen Zionismus, der nach Zangwill einzig und allein imstande ist, den Juden zu imponieren und sie miteinander zu verbinden, besteht darin, dass er alle in der Luft hängenden Ideen in „Fleisch und Blut" verwandelte, dass er, wie die Marktglocke, die Juden aufweckte und ihnen die Möglichkeit einer vereinten Arbeit zeigte,[82]) indem er die Juden aller Länder in einen mächtigen Weltverband vereinigte und dass er den Kongress schuf[83]), dieses einzige Parlament der Welt, wo es keinen Kampf um persönliche oder Klasseninteressen, sondern nur ein Ziel, ein Streben gibt: das Wohl des ganzen Volkes.

Der politische Zionismus hat ferner die erste jüdisch-nationale Bank geschaffen, deren Grundlage nicht der Nutzen der Aktionäre, sondern das Volksideal ist und welche die allerdemokratischeste und allerpopulärste Bank in der Welt wurde.[84]) Der Kongress hat endlich den Grundstein des ersten Gesamtvolkseigentums — des jüdischen Nationalfonds, zum Zwecke der allmählichen Auslösung Palästinas und Befestigung derselben für das jüdische Volk, gelegt. Und wenn wir noch zu alledem hinzufügen, dass dank des politischen Zionismus das jüdische Volk zum erstenmale vor dem offiziellen Europa mit einem bestimmten Programme, bestimmten Forderungen erschien, mit welchen, wie wir hoffen, früher oder später gerechnet werden muss, so wird es dem Leser klar werden, welche wichtige Rolle der politische Zionismus in der gegenwärtigen jüdischen Geschichte spielt.

Bevor wir zu den Pflichten des Zionisten übergehen, können wir nicht umhin, des glorreichen Mannes Erwäh-

nung zu tun, dessen Name unwillkürlich auf die Zunge kommt, sobald man vom politischen Zionismus spricht. Wir meinen Dr. Herzl. In dieser herrlichen Gestalt ist tatsächlich unsere neue, mächtige Bewegung verkörpert und als biederer Steuermann führt er unser Schiff mit fester Hand in den stillen Hafen. Dr. Herzl ist unbestreitbar die grösste und typischeste Figur der zionistischen Bewegung; er ist die lebendigste Verkörperung des politischen Zionismus. Dr. Herzl gebührt das unvergessliche historische Verdienst, dass er die Idee der nationalen Wiedergeburt, welche die Juden seit 2000 Jahren hegten, von der unerreichbaren Höhe der qualmigen, hinter den Wolken befindlichen Schwärmereien auf die Erde herabzog und sie auf den Boden der realen Möglichkeiten stellte. Dank seiner Leitung wird sie allmählich der Gegenstand diplomatischer Verhandlungen und erlangt konkrete Formen mit bestimmten, klaren Umrissen. Dr. Herzl hat sich als nächstes Ziel die Erlangung des Charters gestellt, d. h. solch einer Generalkonzession, kraft deren die Juden die Möglichkeit gewönnen, Palästina faktisch in ihr territoriales Zentrum zu verwandeln.

Ueber Herzl bemerkt Zangwill sehr richtig, dass dies der erste jüdische Staatsmann ist, der eine eigene jüdische Politik führt. Seine grenzenlose Energie, seine Unbeugsamkeit bei der Ausführung des gestellten Zieles, seine Standhaftigkeit und Unerschütterlichkeit im Verteidigen seiner Ansichten und Ueberzeugungen und endlich das Verständnis, im gebotenen Falle sich dem Willen der Mehrheit zu fügen, machen Dr. Herzl als Führer der jüdisch-nationalen Bewegung unersetzbar. Nicht umsonst vergleichen viele Dr. Herzl mit Moses: Herzl hörte den Hilferuf seiner Brüder, sah ihr Leiden und beschloss, ihren Kummer zu erleichtern. Er wurde aufopferungsfreudiger Führer des Volkes und will es zur Freiheit führen. Er dient jetzt voll und ganz dem erhabenen Ideal des Zionismus. So hat er sein Lebensproblem gelöst; er hat sein Lebensziel gefunden. Er glaubt an sein Ziel und widmet ihm seine ganze Tätigkeit.[85]) „Er schaut über die Köpfe des Volkes nach Osten hinweg und wartet und glaubt, dass von da die Sonne aufgehen wird, um Israel zu erwärmen und zu beleuchten."[86])

Dieser heisse Glaube gibt ihm übermenschliche Kräfte und reisst allmählich, auf andere übergehend, diese mit sich. Vor seiner Willenskraft, Initiative, Ueberzeugungstreue beugen sich nicht nur seine Jünger, sondern auch seine Gegner. „Seine Tätigkeit," sagt Pro-

fessor Heman, „legt Zeugnis davon ab, dass es dieser Persönlichkeit vollständig ziemt, an der Spitze der Bewegung zu stehen, welche das jüdische Volk beseelt.“

Allsolang das jüdische Volk in Augenblicken schwerer Not solche Persönlichkeiten wie Herzl hervorzubringen imstande ist, darf es nicht seiner Zukunft wegen verzweifeln. Sie ist ihm sicher.

XV.

Die Pflichten der Zionisten.

> Jeder Jude muss davon überzeugt sein, dass er seine Befreiung nur durch eine ganze Reihe von Anstrengungen, durch seine schwieligen Hände und von Gedanken gerunzelte Stirn, durch energisches Arbeiten und Anstrengung all seiner physischen und geistigen Kräfte erwerben wird.
>
> Max Nordau.[87])

Im vorigen Kapitel bemühten wir uns, die Bedeutung des politischen Zionismus und der Kongresse auseinanderzusetzen. Die letzteren haben bekanntlich ein Arbeitsprogramm für die gesamte zionistische Organisation ausgearbeitet. Dieses Programm, dem alle in die Organisation tretenden Juden sich fügen müssen, ist nicht mit einemmale, sondern allmählich geschaffen worden. So hat der I. Kongress das sogenannte Baseler Programm, welches aus den im X. Kapitel angeführten vier Punkten besteht, und die allgemeinen Organisationsstatuten geschaffen, die Schekelzahlung festgesetzt, das Aktions-Komitee gewählt und folgende Resolution angenommen: Die Versammlung hält es für prinzipiell notwendig, einen Nationalfonds zu schaffen und eine Bank zu gründen. Der zweite Kongress legte den Grundstein der Jüdischen Kolonialbank. Auf dem III. Kongress wurden die Organisationsstatuten vervollständigt und der Präsident erklärte, dass Verhandlungen mit der Pforte behufs Erlangung des Charters gepflogen werden. Die Kulturfrage kam auf die Tagesordnung und die erste Versammlung der Aktionäre unserer Bank fand statt. Auf dem IV. Kongresse wurde zum erstenmale die Aufmerksamkeit auf die physische und ökonomische Lage des Volkes gelenkt und Massregeln zu deren Hebung vorgeschlagen. Das Aktions-Komitee ist mit der Ausarbeitung eines Nationalfonds-Projektes beauftragt worden. Der Berichterstatter der Bankkommission erklärte, dass es die nächste Aufgabe der Bank sein wird,

Konzessionen in Palästina zu erlangen, welche vom nationaljüdischen Standpunkte aus wichtig sind. Ferner sind bestimmte Summen für die Arbeiter in Palästina, für die Schule in Jaffa und für die Nationalbibliothek in Jerusalem assigniert worden. Der V. Kongress begründete den Nationalfonds und beschloss, Bankfilialien in Palästina und Russland zu errichten; ausserdem fanden Verbesserungen der Organisationsstatuten und Sanktionierung der Kulturarbeit als wesentlicher Teil der zionistischen Tätigkeit statt. Das Journal „Die Welt" ist als offizielles Organ der zionistischen Bewegung anerkannt worden.

Aus dem Angeführten sieht man, dass jeder neue Kongress die Aufgaben des Zionismus erweitert hat. Von Jahr zu Jahr stellte das Leben neue Anforderungen, und heutzutage umfasst das zionistische Programm alle Seiten unseres Volkslebens, ebenso die moralisch-geistigen wie auch die physisch-ökonomischen Sphären.

Es ist selbstverständlich, dass solch ein Programm jedem ernste Pflichten auferlegt, der in die zionistische Organisation tritt. Nur bei gewissenhafter Erfüllung dieser Pflichten können die Zionisten alle von ihnen verfolgten Aufgaben verwirklichen.

Vor allen Dingen muss sich jeder Zionist über seine Beziehungen zu der Idee, welcher er dienen will, klar werden.

Er muss zuerst vom Gedanken durchdrungen sein, dass er einen sehr wichtigen Augenblick in der Geschichte des jüdischen Volkes miterlebt. Ein Zionist muss zu jedem Opfer für das Wohl des Volkes bereit sein. Der berühmte jüdische Volksredner Lassalle schrieb in den Vierzigerjahren über die Liebe zum Volke folgendes: Ich könnte mein Leben wagen, die Juden aus ihrer jetzigen drückenden Lage zu reissen. Ich würde selbst das Schaffot nicht scheuen, könnte ich sie wieder zu einem geachteten Volke machen.

Wir sagten, dass die Zionisten zu Opfern bereit sein müssen, aber zum Glücke für das Volk fordert unser Kampf nicht die blutigen Opfer, welche in den Zeiten der Makkabäer, Rabbi Akibas und der Marannen notwendig waren. Die Zeiten haben sich geändert und bei der Rückkehr in die alte Heimat wird uns weder Kanonendonner, noch das Todesröcheln von verwundeten Kriegern begleiten. Nicht in Brand gesteckte Städte werden unsern Weg beleuchten. (Wir werden Zion mit der Kraft unseres Geistes erkämpfen. ציון במשפט תפדה). Der Kampf für unser Ideal fordert, wir wiederholen es, keine blutigen Opfer. Wir müssen aber

bereit sein, Bequemlichkeit und Mittel für die Volkssache hinzugeben.

Nur auf diesem Standpunkt kann sich der Zionist vollständig der Idee hingeben und mit Selbstverleugnung, Feuereifer und unbegrenztem Glauben um ihren endlichen Triumph streiten. Um Anteil an diesen Kampf zu nehmen, muss man in die Reihen der Zionisten treten, das heisst Mitglied eines zionistischen Vereines werden.

Welches sind die Pflichten eines jeden zionistischen Vereinsmitgliedes?

Vor allen Dingen muss ein jedes Vereinsmitglied auf Selbstentwicklung sein Augenmerk richten; er beginnt sich in seine Geschichte, in den Sinn seiner Gesetze und Gebräuche hineinzudenken, er dringt in das Wesen des Judentums, wird mit den materiellen und geistigen Nöten seines Volkes bekannt, mit einem Worte, er befestigt die Bande, welche ihn an sein Volk binden, dem er nun seine Kräfte widmen will. Das eben hat Dr. Herzl gemeint, als er sagte: Der Zionismus ist die Rückkehr zum Judentum, noch vor der Rückkehr nach Zion. Indem er sich andererseits zum Kampfe mit Gegnern des Zionismus vorbereitet, ist jeder Zionist vor allen Dingen verpflichtet, früher mit allen ihren Argumenten bekannt zu werden und überhaupt in den Kampf mit Wissen bis an die Zähne bewaffnet einzutreten, wozu eifriges Lesen der zionistischen Literatur, aufmerksames Verfolgen der Fortschritte unserer Bewegung und ihres Lebens erforderlich sind. Nur auf diese Weise kann man zum erfahrenen, vollbewussten Zionisten, zum standhaften Vorkämpfer der Volkssache werden. Diese Selbstentwicklung muss gemeinsam im Vereine unternommen werden, wo die Mitglieder ihre Meinungen und Gefühle austauschen, wo jeder genau seine Wünsche formuliert, sich dabei der Meinung der Mehrheit fügend.

Nur nach dieser schweren Vorbereitungsarbeit kann ein Vereinsmitglied sich als vollkommen reif und für seine Volksmission vorbereitet betrachten: dann kann er an Rückkehr nach Zion denken, nur dann ist er berechtigt, sich „Zionist“ zu nennen. Vom Standpunkte der aktiven Tätigkeit hat jedes Vereinsmitglied doppelte Pflichten: 1. Zion gegenüber und 2. dem Volke gegenüber.

Zu den ersteren Pflichten gehört alles das, was im Programm des „praktischen“ und „politischen“ Zionismus vorhanden ist; zu den zweiten alles, was auf der Fahne des geistigen oder Kulturzionismus geschrieben steht.

Die Frage, was wichtiger ist, halten wir für müssig, da der Kongress ins zionistische Programm alles, was auf

irgend eine Weise zum Wohle des Volkes in seiner künftigen Heimat führt, eingeschlossen hat.

Es kann nur davon die Rede sein, was augenblicklich unbedingt notwendig ist und besondere Massregeln, besondere Anstrengungen erfordert und was im vorliegenden Momente nicht dringende Lösung verlangt, obwohl es zu den ersten Nöten des Volkes gehört.

Der politische Teil des Programms besteht aus einigen Elementen: 1. diplomatische Verhandlungen mit den Grossmächten zwecks Erlangung von Rechten (Chartres); 2. die Unterstützung und Entwicklung der zionistischen Organisation; 3. die Gründung und Unterstützung der Kolonialbank; 4. die Schaffung eines Nationalfonds und 5. die Unterstützung der Kolonien in Palästina.

Der erste Punkt steht ausserhalb der Kompetenz der zionistischen Organisation und ist vollständig dem kleinen Aktions-Komitee, mit Dr. Herzl an der Spitze, anvertraut.

Zum zweiten Punkte gehört die Abhaltung von Kongressen, die Agitation und Propaganda, um eine grössere Anzahl Anhänger der Idee anzuwerben. Zum Abhalten von Kongressen, zur Propaganda in aller Herren Länder und zur Unterstützung der zionistischen Welt-Organisation sind viel Mittel nötig, welche das Oel für die komplizierte zionistische Maschine sind. Kaum wird der Vorrat dieses Oels erschöpft, so muss die Maschine stehen bleiben, das heisst Kongresse können nicht mehr einberufen werden, die Organisation zerfällt sofort, die grosse Bewegung, welche das jüdische Volk von Transvaal bis Sibirien, vom Kaukasus bis zum Stillen Ozean ergriffen hat, wird wiederum einschlafen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dies den Augenblick der Befreiung des jüdischen Volkes um viele Jahrzehnte verschieben kann. In Anbetracht dessen hat der Kongress festgesetzt, dass jeder, der dem Baseler Kongresse beistimmt, 40 Kopeken jährlich (Schekel)*) zu Organisationsausgaben geben muss. Diese Schkolim geben eben die notwendigen Mittel zur ununterbrochenen Fortbewegung der Volkssache, wie einst die Schkolim als Binderinge im Tempel dienten. Jeder Zionist muss von der Wichtigkeit dieser freiwilligen allgemeinen Steuer durchdrungen sein; er muss nicht nur selbst seinen Schekel entrichten, sondern auch eifrig Schkolim unter seinen Nächsten sammeln, in denselben Sympathien für unsere Idee weckend. Und wenn jeder Zionist alljährlich

*) 40 Kop. = 1 Mark = 1 Krone = 1 Frcs. = 1 sh.

nur 5 Schkolim verbreitete, so brächte die Schekelsammlung alljährlich über 2 000 000 Rubel ein, und unsere Bewegung würde auf Grund starker Mittel in kurzer Zeit weiter und tiefer werden.

Gehen wir zum Kongress über.

Damit die Kongresse Erfolg haben und Ansehen bei unserem Volke und ausserhalb desselben erlangen, ist die Teilnahme der Besten der Nation an denselben notwendig. Dies wird nur dann möglich sein, wenn zu Delegierten im vollen Sinne des Wortes tadellose Personen in Bezug auf Ergebenheit zur Sache und Kenntnis der Volkserfordernisse und der Aufgaben des Zionismus gewählt werden. Nur dann wird der Kongress ein richtiger Spiegel der Volksseele sein.

Es ist selbstverständlich, dass zur Entwicklung der Organisation die weiteste Agitation im Volke und die Bekanntmachung desselben mit den Zielen des Zionismus nötig ist. Zu diesem Behufe sind die Vereine verpflichtet, Agitationsversammlungen und Diskussionen zu veranstalten, und die Zionisten müssen in der Presse unsere Idee verteidigen und zionistische Werke unentgeltlich oder wohlfeil verbreiten.

Was den dritten Punkt, das heisst die Bank anbetrifft, so haben wir bereits über deren Bedeutung für unsere Sache gesprochen. Ohne Bank können absolut keine Verhandlungen geführt werden, denn dazu ist eine juridische Person nötig, und das ist eben die Jüdische Kolonialbank. Bekanntlich verloren wir schon im Jahre 1900 einigemal die Möglichkeit einiger politischen Erfolge, nur weil wir kein finanzielles juridisches Rechtsorgan hatten. Daraus folgt der klare Schluss, dass eine der ersten Pflichten eines jeden Zionisten nicht nur die Erwerbung einer Bankaktie für sich ist, sondern auch die energische Verbreitung von Aktien in seiner Umgebung. Denn je grösser die Anzahl der Aktionäre sein wird, je mehr Mittel die Bank haben wird, desto kreditfähiger und einflussreicher wird die Bank in finanziellen und politischen Sphären sein.

Der vierte Punkt betrifft den Nationalfonds. Der Fonds hat bekanntlich den Zweck, das heilige Land auszulösen. Der Plan der vom Aktions-Komitee ausgearbeiteten Fonds-Organisation ist in allgemeinen Strichen folgender: Der jüdische Nationalfonds muss unantastbares Eigentum des jüdischen Volkes bleiben; seine Bestimmung ist גאולת הארץ der Landankauf in Palästina und Syrien. Zur Ausnützung des Fonds kann nur dann geschritten werden, so-

bald er eine vom Kongress bestimmte Höhe erreicht hat (nach der Meinung des Aktions-Komitees nicht weniger als 2 000 000 Rubel). Die eine Hälfte der alljährlich gesammelten Gelder wird zum Landankauf verwendet, die andere bleibt als Grundlage des Fonds, wobei der Fonds niemals ganz verausgabt werden darf: das Minimum von einer Million Rubel ausser Spenden muss unberührt bleiben. Alle Kapitalien des Fonds werden in der Jüdischen Kolonialbank aufbewahrt, welche allmonatlich dem Aktions-Komitee Rechenschaft abgibt. Der Preis einer jeden einzelnen Marke ist in Russland 1 Kop.*) Ausser dem Markensystem ist noch das „Goldene Buch" eingeführt worden, worin die Namen derjenigen eingetragen werden, die dem Fonds wenigstens 10 Pfund Sterling spenden.

Die Idee der Errichtung eines Nationalfonds stammt vom seligen Professor Schapira. Seiner Meinung nach ist der Nationalfonds in jeder Beziehung nur Volkseigentum und deshalb ist er imstande, jedes jüdische Herz zu fesseln. In seinem Vorschlag, den er dem I. Kongress, den Nationalfonds betreffend vorlegte, war folgendes gesagt: „Hätten unsere Ahnen, in die Verbannung ziehend, eine bestimmte, wenn auch geringe Summe den nachfolgenden Geschlechtern gesichert, so wären wir heute imstande, für diese Kapitalien grosse Territorien zu erwerben. Was unsere Ahnen nicht zu tun vermochten, was sie versäumten, das sind wir verpflichtet, für uns und für unsere Nachkommen zu schaffen." Der Beschluss, einen jüdischen Nationalfonds zu schaffen, ward schon im Prinzip auf dem I. Kongress gefasst. Jetzt befindet sich diese Idee, wie wir sehen, auf dem Wege zur Verwirklichung. Der Kongress legte das Fundament; jetzt ist die Schaffung beim jüdischen Volke. Wenn wir wollen, können wir mit unseren Kopeken die Mittel des Fonds kolossal erweitern.

Was der Volkswille machen kann, wenn er nur von einem Wunsche durchdrungen ist, beweist am allerbesten die Geschichte der nationalen Wiedergeburt der Tschechen. Dieses kleine, seit dem XVII. Jahrhundert allgemein bedrückte Volk befreite sich dank der Anstrengung seiner besten Söhne nicht nur vom moralischen und geistigen Drucke seiner mächtigen Nachbarn, sondern nimmt sogar heutzutage eine sichtbare Stelle unter den Kulturvölkern ein. Solche glänzende von den Tschechen erreichte Erfolge sind hauptsächlich dadurch zu erklären, dass jeder von ihnen bereit ist, seinen letzten Kreuzer für die Volks-

*) In Deutschland = 5 Pfg.; für Oesterreich = 4 Heller.

sache hinzugeben. Eine der hervorragendsten nationalen Einrichtungen Böhmens ist die „Gesellschaft der tschechischen Schulmatice", deren Hauptziel die Sorge für Erziehung im Geiste und auf Grundlagen der nationalen Prinzipien des tschechischen Volkes ist und dank der Teilnahme aller Schichten des tschechischen Volkes ohne Ausnahme an die Maticesammlung, wachsen ihre Mittel mit unglaublicher Schnelligkeit. Im Laufe von 15 Jahren sammelte die Gesellschaft mehr als 2 000 000 Rubel, was für ein kleines Volk, das in seiner Mitte weder reiche Aristokraten noch Millionäre zählt, eine sehr grosse Summe darstellt. Es ist darum interessant zu erfahren, wie es der Matice gelang, solche glänzende materielle Resultate zu erzielen. Für die Matice spenden alle Tschechen ohne Ausnahme: Handwerker, Arbeiter, Bauern und die wohlhabende, intelligente Klasse. Sogar in der Fremde vergessen die Tschechen ihre Matice nicht: aus Amerika, Oesterreich, Russland, England und anderen Staaten fliessen alljährlich von tschechischen Einwanderern Beiträge für die Matice ein. Es gibt fast keinen Tschechen, der für die Matice nichts spendet. Bei öffentlichen, privaten und gesellschaftlichen Feiern, auf Meetings und allgemeinen Versammlungen übernimmt es jemand der Anwesenden, freiwillig für die Matice zu sammeln. Jeder mehr oder minder hervorragende Augenblick im Leben eines jeden Tschechen, wie z. B.: Taufe, Eintritt des Kindes in die Schule, Uebertritt von einer Klasse in die andere und dergl. wird unvermeidlich von Spenden für die Matice begleitet. Bedeutende Einkünfte hat die Matice von den von ihr mit ihren Emblemen verlegten Visiten-, Hochzeitskarten und Briefen. Zu Gunsten dieser Gesellschaft laufen auch Kapitalien ein, welche mancher Tscheche ihr zu vermachen sich für verpflichtet hält, Spenden beim Friedenschliessen, Büchsensammlung, von Fabrikanten, welche ziemlich bedeutende Summen für die Erlaubnis zahlen, ihre Waren mit der Aufschrift „für die tschechische Schulmatice" versehen zu dürfen. Mit einem Worte, der Gedanke an diese nationale Einrichtung verlässt den Tschechen für keinen Augenblick, füllt vollständig seine ganze Existenz aus und begleitet ihn von der Wiege bis zum Grabe.[88]) Wenn wir Juden diesem kleinen Volke in Bezug auf den gegründeten Nationalfonds nachahmen wollten, so würde die vorgeschlagene jüdische Volkssache auf so festem Fundamente gegründet sein, dass nicht der geringste Zweifel über ihren sicheren Erfolg aufkommen könnte. Denken wir bloss daran, dass jede verkaufte Marke ein vom Volke erkauftes Stückchen Zion

bedeutet. Es gibt keinen Juden, der es nicht wünscht, dass unsere Heimat unser Eigentum werde. Deshalb kann man sich an jeden Juden, ohne Unterschied seiner Ansichten, um Spenden für den Nationalfonds wenden.

Der fünfte Punkt betrifft die Kolonisation Palästinas.

Wir haben ziemlich genau die Beziehungen des politischen Zionismus zur Kolonisation auseinandergesetzt und halten es nicht für nötig, uns mit dieser Frage hier länger aufzuhalten. Wir wollen bloss sagen, dass die Gruppe jüdischer Kolonien in Palästina der Keim eines nationalkulturellen Zentrums ist, auf welches die Blicke der gesammten Judenheit gerichtet sind und aus welchem sich hoffentlich in der Zukunft ein komplizierter Staatsorganismus entwickeln wird. Andererseits sind die zahlreichen Erfahrungen auf allen Gebieten der landwirtschaftlichen Kultur, welche grosse Kapitalien gekostet haben, sehr wichtig für die fernere Fortsetzung der Sache, denn jetzt erst sind wir imstande, nach bestimmtem Plane und festgesetztem Ziele für die Befestigung der Lage der alten Kolonien, wie auch für die Schaffung neuer auf festen Grundlagen zu arbeiten.

In Anbetracht dessen ist es die Pflicht eines jeden Zionisten, diese Kolonien mit alljährlichen Beiträgen an das Palästina-Komitee und durch Heranziehung neuer Mitglieder für dasselbe zu unterstützen.

Alles Obengesagte ist die Summe der Pflichten, welche der Zionismus jedem Zionisten auferlegt. (Hierher gehört auch die Unterstützung der Jaffaer Schule und der Nationalbibliothek in Jerusalem.)

In dieselbe Reihe mit den „politischen" Pflichten (nicht vor und nicht hinter dieselben) müssen die Kulturaufgaben gestellt werden.

In den Kapiteln II. bis V. ist die Lage der Juden unter den anderen Völkern ausführlich genug beschrieben worden und wir machten den Leser mit den tiefen Wunden, welche der tausendjährige „Golus" dem Volke geschlagen hat, bekannt. Der Kongressbeschluss, das Volk zu erziehen, ist dem Beschlusse von Moses in der Epoche des Auszuges aus Aegypten analog. Der Prophet sah, dass ein Volk, welches einige Jahrhunderte in Knechtschaft gelebt hat, nicht imstande sein wird, ein freies Reich zu gründen. Und Moses gab dem Volke nach dem Auszuge aus dem Lande Pharaos im Laufe von 40 Jahren eine neue Erziehung und schuf eine neue Generation, welche auch das gelobte Land erblickte. Unsere heutige Judenschaft lebte nicht 400, son-

dern fünfmal 400 Jahre im „Golus“ und hat umsomehr eine Erziehung nötig.

Wir sind jedoch weit entfernt von dem Gedanken, den Achad-Haam predigt, dass die politische Wiedergeburt in den Hintergrund gestellt werden muss, bis die Wiedererziehung des Volkes zu Ende geführt sein wird. Die Lebensbedingungen in Europa haben sich nämlich so gestaltet, dass eine vollständige Wiedererziehung hier nicht erreicht werden kann. Und wenn wir heute noch Zion auf irgend eine Weise zurückbekommen könnten, so müssten wir heute noch zur Schaffung der neuen Heimat, Altneuland, wie sie Dr. Herzl nennt, schreiten. Haben doch die grossen Bauern-Reformer in Russland nicht darauf gewartet, bis das Volk so weit erzogen sein wird, um die Freiheit ertragen zu können. Sie schenkten Millionen Menschen die Freiheit, ungeachtet der Einwände der Anhänger der Leibeigenschaft. Gleich den Streitern für die Abschaffung der Leibeigenschaft sind wir fest davon überzeugt, dass die geistige Freiheit in dem Lande der Väter an und für sich imstande sein wird, dem Volke die richtige Erziehung zu geben. Nicht im Lande der Sklaverei begann Moses mit der Volkserziehung, sondern führte die Sklaven aus Aegypten und fing dann erst mit ihrer geistigen Wiederveredelung an.

Noch ist jedoch Zion nicht unser und die Erziehung der heutigen und der kommenden Generation muss als eine der wichtigsten Aufgaben des Zionismus angesehen werden. Die Wiedererziehung muss bei jedem selbst und bei seiner eigenen Familie begonnen werden. Von der Bedeutung der nationalen Erziehung für die Wiedergeburt unseres Volkes brauchen wir nicht viel zu sprechen.[89]) Leider hat sich die Schule bis jetzt nur sehr wenig mit Erziehung beschäftigt. Dem Kinde werden in der Schule Kenntnisse, aber keine Gefühle eingeimpft. Im Gegenteil, jedes Nationalgefühl wird in der Schule im Interesse des Staates unterdrückt. Das Nationalgefühl schien fehlerhaft und den Staatsinteressen zu widersprechen.

Die jüdischen Schulen stellten sich als „päpstlicher als der Papst“ heraus. In denselben ist man mit einem besonderem Eifer bemüht, alles das dem Kinde zu entreissen, was ihn an seinen Zusammenhang mit dem Volke erinnern könnte. Es ist Elternpflicht, diesem schädlichen Einfluss der Schule entgegenzuwirken. Vom zartesten Kindesalter an müssen die Eltern dem Kinde Liebe und Interesse für alles, was jüdisch ist, einflössen, ihm das Gefühl der nationalen Eigenliebe und des Mitleids mit dem jüdischen Elend einimpfen. Wenn das erste Märchen und das erste

Lied, welches das Kind von seiner Mutter hört, jüdisch sein werden — so wird damit das Fundament zur nationalen Erziehung gelegt sein. Nur das ist stark und langjährig, was von der frühesten Jugend an eingeimpft wird. Die Erziehung zu Hause ist imstande, den verderblichen Einfluss der Schule vollständig zu paralysieren. „Der Einfluss des Erziehers, der dem Zögling gegenübersteht, ist dasjenige Milieu, welches weder durch Lehrbücher, noch durch moralische Sentenzen, noch durch das System von Bestrafung oder Aufmunterung ersetzt werden kann.“ (Uschinski.)

Uebrigens haben die Zionisten heutzutage ihre Aufmerksamkeit auf die Schulfrage gerichtet. Es ist ihre Pflicht und Schuldigkeit, in jeder Stadt, wo ein Zionistenverein vorhanden ist, eine oder mehrere Musterschulen für die heranwachsende Generation zu schaffen. Im Programm aller Schulen muss vor allen Dingen zum Vorschein treten: 1. die hebräische Sprache, welche der Schlüssel zum Schatze des jüdischen Nationalgeistes ist; 2. die jüdische Geschichte und Literatur und 3. Palästina-Kenntnis. Einer Generation, welche mit Kenntnis dieser Gegenstände und im nationalen Sinne erzogen sein wird, würde Zion ein Ideal sein, für dessen Erreichung sie keine Mittel und Kräfte scheut.

Für den neuen Schultypus haben wir heute noch keine genügende Anzahl Lehrer. Man muss ein Heer gewandter und der Wiedergeburtsidee ergebener Lehrer schaffen (nicht umsonst sagt man, dass der deutsche Schulmeister Frankreich besiegt hat). Zu diesem wichtigen Zwecke müssen wenigstens ein Lehrerseminar und viele jüdisch-nationale mittlere Lehranstalten gegründet werden.

Alle diese Massnahmen haben die Vorbereitung der heranwachsenden Generation zur politischen Wiedergeburt des Volkes zum Endziel. Aber auch die Erwachsenen haben „mehr Licht“ nötig. Für dieselben müssen Bibliotheken, Lesehallen, Abend- und Samstagschulen, hebräische Sprachkurse gegründet werden, inner- und ausserhalb der Vereine müssen populäre Lektionen, welche das Volk mit seiner Geschichte, Literatur und Sprache, mit dem Judaismus und der Judenheit, mit der menschlichen Kultur und den bildenden Künsten bekannt machen, gehalten werden. Mit einem Worte, alle Seiten seines geistigen Lebens, welche so lange verdunkelt waren, müssen entwickelt, seine Gefühle und Gedanken geweckt werden.

Wir dürfen auch das lateinische Sprichwort: „mens sana in corpore sana“ (gesunder Geist im gesunden Körper) nicht ausseracht lassen. Ausser den geistigen hat das Volk noch ökonomische und physische Bedürfnisse, welche

dringend Befriedigung fordern. Wir bemerken in letzter Zeit das Bestreben, in das Arbeitsprogramm der Vereine zu diesem Zwecke ein festgesetztes ökonomisches Programm aufzunehmen. In manchen Städten haben die Zionisten bereits Hilfsvereine, Leihkassen, Arbeiterverbände usw. gegründet.

Was die physische Entwicklung des Volkes anbetrifft, so können die Zionisten Turnvereine gründen, Liebe zur Natur im Volke entwickeln, ihm Begriffe von Hygiene und Reinheit einimpfen usw.

Wir haben nun alles genannt, was ins zionistische Programm hineingehört. Das letztere umfasst, wie der Leser sieht, alle Seiten des jüdischen Lebens.

In dieser ungeheuren Menge von Aufgaben muss man sich zu finden verstehen, man muss das Wichtige vom Nebensächlichen, das Unbedingte vom Wünschenswerten unterscheiden. Unbedingt ist nur das, was die zionistischen Kongresse bestimmen. Die Resolutionen des Kongresses stellen das enge Programm des Zionismus dar und führen direkt zu unserem Hauptziel, zum Hauptgegenstande unserer Gedanken und Bestrebungen, zu Zion. In diesem Programm sind enthalten: mündliche und schriftliche Agitation und Propaganda des Zionismus, Organisation von Vereinen, Schekelsammlung, Aktienverkauf, Spenden für den Nationalfonds, Anteilnahme an den Zionistenkongressen durch Entsendung von Delegierten und Konferenzen und Kulturarbeit (Gründung von zionistischen Schulen und Bibliotheken), alles andere ist bloss wünschenswert.

In Anbetracht dessen, dass die Zionisten die einzige organisierte nationale Partei sind, darf ihnen kein einziges Bedürfnis des Volkes fremd bleiben. Sie sind verpflichtet, überall da hilfreich einzugreifen, wo das Volk leidet. Die Zionisten müssen alle die Anstalten, welche zur Hebung des Volkswohlstandes führen, ins Leben rufen und mit allen Kräften unterstützen. Die Zionisten müssen in alle Wohltätigkeitsanstalten dringen und überall neues Leben hineintragen. Mit einem Worte, die Zionisten müssen die Gemeindestuben erkämpfen und in dieser Sache können sie Hand in Hand mit den Nationalisten gehen. In diesem Kampfe um die Herrschaft im jüdischen Gesellschaftsleben dürfen die Zionisten niemals ausseracht lassen, dass das Ghettojudentum im Ghetto selbst nicht physisch, also auch nicht moralisch gesunden kann. Das kann nur ausserhalb desselben, auf eigenem Grunde und Boden, und zwar in dem einzigen Lande geschehen, wo es überhaupt auf dem ganzen

Erdenrund ruhig geduldet sein wird; in einem Lande, wo es neue Säfte und Kräfte zu seiner körperlichen und geistigen Hebung gewinnen wird. Möge dieses Wort Dr. Mandelstamms immer dem Juden in Erinnerung bleiben und möge es ihn immer zu unermüdlicher Arbeit anstacheln. Nur dann wird der Sieg unser sein, und auf dem Horizonte des kummervollen jüdischen Lebens wird endlich der Morgenstern der Wiedergeburt und der Freiheit aufgehen.

Anmerkungen.

1) Graetz: „Geschichte der Juden", Bd. IV., Seite 445.

2) Derselbe V., S. 191.

3) Kulischer: „Die Sehnsucht nach der Heimat". Woskhod 1899. II.

4) Markus: „Ueber die falschen Messiasse", „Magid Mischna" 1879.

5) Graetz VII., S. 17.

6) Graetz VIII., S. 108.

7) Graetz IX., S. 212.

8) M. Margolin: „Grundströmungen in der Geschichte des jüdischen Volkes", 1900, S. 23.

9) Kulischer: „Ibid".

10) B. Spinoza: „Der theologisch-politische Traktat", Verlag von Reclam, Kap. VIII., S. 97.

11) N. Golubow: „Rabbi Jonathan Eibeschütz und Rabbi Jacob Aschkenasi", Emden, Woskhod 1900, IX.

12) Unter dem Einflusse des Messianismus verfasste Alkabitz den bekannten Lobgesang der Königin Sabbat („Lecho Dodi"), worin der Dichter die künftige Wiedergeburt der heiligen Stadt voraus verkündet.

13) Die „Magidim" beenden ihre Predigten immer mit den

14) „Sammlung Jüdischer Volkslieder", P. Marek und S. Ginsburg, 1901. Verlag Woskhod. Lieder religiös-geistigen, nationalen Inhaltes und Feiertagslieder: Nr. 11, 12, 14—18, 32; historische Lieder: Nr. 54; Wiegenlieder: Nr. 81, 83; Familienlieder: Nr. 264; Lebensbilder: Nr. 310; Soldatenlieder: Nr. 338; verschiedene Lieder: Nr. 371.

15) Prof. Anutschin: „Der Jude", Enzyklopädie von Brockhaus.

16) Prof. Heman: „Das Aufwachen der jüdischen Nation". Worten: „ובא לציון גואל".

17) Leroy Beaulieu: „Die Juden und der Antisemitismus", Woskhod 1882.

18) M. E. Saltykow: „Juliwehen", Otetschestwennija sapiski 1882, VIII.

19) J. Löb: „Die Juden in der Geschichte und in der Legende", Woskhod 1890, VII.

20) Leroy Beaulieu: „Ueber den Antisemitismus", S. 44.

21) So z. B. drückte der Premier Gladstone im Jahre 1890 die feste Ueberzeugung aus, dass „in Frankreich der Antisemitismus ganz undenkbar sei", und fünf Jahre darauf hatte das Organ Drumonts, „Libre Parole", mehr als 100 000 Abonnenten.

21 a) Woskhod 1902, Wochenchronik Nr. 18.

22) Aus der Rede M. Nordaus auf dem IV. Kongresse: „Ueber die Lage der Juden auf der Erde".

23) „Die Juden in Rumänien". „Aus der ausländischen Literatur". Woskhod 1901, X.

24) S. Markus: „Die Juden in Rumänien", Jüdische Bibliothek, Bd. IX.

24 a) Der Pöbel klammert sich an die alten Ueberlieferungen fest, wenn es sich um Judenmetzeleien handelt. Der alte Geschichtsschreiber bemerkt, dass die Bewohner Kiews das Haus des Juden Potjotin, des Lieblings von Swjatopolk II., ausraubten, als sie Wladimir Monomach zu sich luden. M. Kreinin, Buduschtznost 1902, Nr. 1.

25) 1. Dr. Th. Herzl: „Le palais Bourbon" (1895); 2. Jacques Bahar: „Le crepuscule des Juifs" (1897); 3. Bernard Lazare: „Die sozialen Aufgaben des Judentums". Uebersetzung von Gekker (1902). Auf dem internationalen Sozialistenkongresse, der unlängst in Paris stattfand, war Mme. Zetkin (eine Jüdin) über die Verfolgungen der Armenier, der Buren und anderer Nationalitäten empört. Der Kongress nahm eine Resolution an, die gegen die Armenierverfolgungen protestiert. Und keine einzige protestierende Stimme liess sich gegen die harten Judenverfolgungen in Rumänien vernehmen. Und auf dem Kongresse waren ja Juden anwesend! Aehnliches fand vor etwa sieben Jahren auf dem Brüsseler Kongresse statt.

26) R. Iljisch: „Reiseeindrücke". Woskhod 1899.

27) L. N. Subbotin: „Im jüdischen Ansiedlungsrayon 1888 IV.

28) J. Brodowsky: „Die jüdische Armut in Odessa", 1901 II.

29) M. P.: „Die ökonomische Lage der Juden in den westlichen Gouvernements". Woskhod 1894 VIII.

30) B. G.: „Eine Korrespondenz aus Wilna". Buduschtschnost 1902, Nr. 15.

30 a) L. Soloweitschik: „Un proletariat meconnu", 1898, Seite 103 und 105: „Von der Lage der jüdischen Arbeiter sprechen, hiesse über ihre Armut weinen. Die Juden sind genötigt, einander im Niederlassungsgebiet aufzuessen. Das muss man mit eigenen Augen sehen, um zu begreifen, dass die Feder der grössten Schriftsteller nicht imstande wäre, die richtige Lage der Dinge zu zeichnen."

31) Unlängst erschien die Forschung eines italienischen Professors über den Handel mit „lebender Ware". Nach den Daten, die er gesammelt hat, stellt es sich heraus, dass eine sehr grosse Anzahl dieser „weissen Sklavinnen" Jüdinnen sind. Der Prozentsatz der Juden in Russland ist 3,8 der Gesamtbevölkerungszahl, der Prozentsatz der Prostituierten ist nach den Worten von L. Soloweitschik gleich 6,8 der Gesamtzahl der

Opfer des gesellschaftlichen Temperamentes. Die Ursache davon ist die rettungslose Armut der jüdischen Masse.

31 a) Nach den Daten des Dr. Tolwinsky ist der Wuchs der jüdischen Rekruten im Durchschnitt gleich 161,3 cm, um 3,5 cm geringer als der Durchschnittswuchs der Christen. Der Brustumfang stellt sich bei den Juden nicht besser; bei den Polen beträgt er 86,3 cm, während er bei den Juden bloss 81,1 ist. Buduschtschnost 1902, Nr. 21.

32) L. Beaulieux: „Die Juden und der Antisemitismus". Woskhod 1891 X.

33) S. Debnow: „Briefe über das alte und neue Judentum". Woskhod 1898.

33 a) Peskowsky: „Ein verhängnisvolles Missverständnis". S. 200.

34) M. L. Lilienblum: „Die Palästina-Idee, der Zionismus und ihre Gegner". S. 32.

35) M. L. Lilienblum: „Die Wiedergeburt des jüdischen Volkes in dem Heiligen Lande seiner Urahnen", 1884.

36) Joseph Flavius: „Der Judäische Krieg". S. 267.

37) G. J.: „Ein Grundriss der physischen Geographie des westlichen Palästina". Aus der Sammlung „Zion".

38) J. Zangwill: „Der Zionismus". Woskhod 1899 X.

39) S. R. Conder: „Die jüdische Kolonisation in Palästina", Woskhod 1891 X.

40) G. A. Ljubarsky: „Palästina", 1900, S. 6.

41) „Berichte der Revision der jüdischen Kolonien in Palästina". Von N. J. Günsburg und A. A. Sussmann. 1900. S. 65—69.

42) „Palästina". 1902, Heft 2, S. 66.

43) A. Berl: „Der Antisemitismus und der Zionismus". 1900, S. 5.

44) J. Salvador: „Histoire des institutions de Moise et du peuple hebreu". 1830, Bd. III, S. 378.

45) „Zion". 1895, Nr. 1.

46) J. Klausner: „Haschiloah", 1901 IV, und seine Broschüre „Die neuhebräische Literatur des XIX. Jahrhunderts", Seite 15.

47) Kulischer, loco cit.

48) Ben-Ami: „A. Cremieux und die landwirtschaftliche Schule in Palästina". Chronik d. Woskhod 1895.

49) Moses Hess: „Rom und Jerusalem", S. 67, 79—98.

50) J. Ludwipol: „A. Cremieux", 1899, S. 20.

51) Laurent Oliphant: „Das Land Gilead". Deutsche Uebersetzung der Ztg. „Selbstemanzipation". 1892, Nr. 15—17.

52) Dr. Sachse: „Zionistenkongresse und Zionismus — eine Gefahr?" 1897, S. 2.

53) Dr. Gottlieb: P. M. Smolenski „Ein Grundriss".

54) Genaues s. S. Dubnow. Buduschtschnost 1900, Nr. 5.

55) Lilienblum: „Die allgemein-jüdische Frage und Palästina". Rasswjet 1881, Nr. 41—42.

56) Als erster trat der Student (jetzt Dr.) Schljaposchnikow in der russischen Presse für die Idee der Uebersiedlung der Juden nach Palästina und nicht nach Amerika auf, und zwar im Artikel „Wohin" (Rasswjet 1879, Nr. 38). Der Verfasser dieses Artikels geht jedoch nicht vom nationalen, sondern vom praktischen Standpunkte aus.

57) B. A. Goldberg: „L. O. Lewanka als Publizist". Wilna 1900, S. 27, 29 usw.

58) Erschien in deutscher Sprache und heisst auch „Israels Heilung". Frankfurt a. M. 1883.

59) Als Quellen für die Geschichte der Kolonien dienten: a) M. G. Meerowitsch: „Die Beschreibung der jüdischen Kolonien in Palästina"; b) E. Chissin: „Das gelobte Land", Woskhod 1895; c) Birkenheim: „Die Kolonisationsbewegung der russischen Juden in Palästina und Argentinien", Woskhod 1895; d) M. L. Lilienblum: „דרך לעבור גולרם", e) Löwy ben-Jacob: „Die jüdischen Kolonien im Heiligen Lande", („Wjestnik Siona"), Bd. II; f) „Ein Grundriss der zehnjährigen Tätigkeit der ‚Gesellschaft zur Unterstützung der Ackerbauer und Handwerker in Syrien und Palästina'"; g) die Kongressberichte.

60) Mehr als vor einem halben Jahrhundert, im Jahre 1848, schrieb ein französischer Publizist (Ernst Laharane): „Welche europäische Grossmacht würde sich heutzutage dem widersetzen, dass die Juden, sich zu einem Kongresse sammelnd, die Frage der Auslösung ihrer Heimat besprechen würden. Wer würde sich dem widersetzen, dass sie der zerfallenden Türkei einen Haufen Gold mit den Worten anbieten würden: Gib mir meinen Herd wieder und befestige mit diesem Gelde das, was dir noch von deinem Reiche übrig bleibt."

61) M. Nordau: „Reden und Artikel", Seite 63.

62) G. A. Bjelkowski: „Der Charter". Eine historisch-vergleichende Forschung. 1900, S. 8—9.

63) „Der Zionismus ist die Rückkehr ins Judentum noch vor der Rückkehr ins Judenland". Aus der Rede Dr. Herzls bei Eröffnung des ersten Kongresses.

64) Woskhod 1898. Heft VIII.

65) L. Paperin: „Etwas über den politischen Zionismus'. 1900, S. 28.

66) „Palästina". Von W. Behrmann. 1884.

66 a) E. Kronberger: „Zionisten und Christen". 1900.

66 b) Rider Haggard: „Awinter Pilgrimage". 2 Bände. Tauchnitz 1902.

67) Siehe unseren III. Brief über den Zionismus „Der Zionismus und der Fortschritt". Odesskija Novosti Nr. 5115, 1900.

68) G. Höfding: „Ethik", 1898, S. 315.

69) Dr. M. Mandelstamm: „Das Wesen des Zionismus". Verlag „Schir Zion", Odessa 1901.

70) Wl. Solowiew: „Der Nationalismus'. Enzyklopädie von Brockhaus.

71) D. D. Gradowskys Werke, Bd. VI., S. 3.

72) Arndt: „Die zionistische Bewegung unter den Juden". „Myr Boschji" 1901, 1.

74) Im Durchschnitt betrug die Mitgliederzahl der jüdischen Palästina-Gesellschaft bis 1897, d. h. bis zum Erscheinen des politischen Zionismus, 4032. Seit 1897 ist die Durchschnittszahl 7463, d. h. beinahe doppelt.

75) Die ausserordentliche Versammlung der Gesellschaft, welche im Februar des vorigen Jahres in Odessa stattfand, zeigte den Palästinophilen augenscheinlich, dass die Zionisten ihre treuen Verbündeten in Sachen der Kolonisation sind. Die Delegation, der die schwere Mission auferlegt war, die Ica auf die Seite der Kolonisten zu neigen, bestand grösstenteils aus Zionisten.

Der eifrige Palästinophile Dr. D. M. Gordon, der durchaus nicht die politischen Zionisten schont, erkennt nichtsdestoweniger an, dass die Ausfälle gegen den Herzlianismus (d. h. gegen den westlichen Zionismus) nur dann ihre Berechtigung hätten, wenn er das Bestreben, Palästina zu kolonisieren, im Volke geschwächt hätte. Diese Beschuldigung aber wird kein Feind wagen, dem Herzlianismus ins Gesicht zu schleudern. Dr. D. M. Gordon: „Der Herzlianismus", S. 30.

76) Achad-Haam: a) „Nachahmung und Assimilation", S. 19—20; b) „Wort und Leben", S. 14—16; c) „Auf dem Wege zum Zionismus", S. 18—19.

77) J. Klausner: „Der geistige Zionismus und seine Hauptvorsteher", 1901, S. 17.

78) Ben-Ami: „Eine Stimme aus der Wüste". Woskhod 1900 XII.

79) Nicht für alle westlichen Zionisten diente übrigens der Antisemitismus als Ausgangspunkt und nicht allen waren die nationalen Ideale fremd. Dr. Birnbaum, einer der talentvollsten früheren Anführer der Westlichen, lässt nie die „Volksseele" ausseracht, wenn er von der Wiedergeburt spricht. So sagt er in seiner Rede auf dem I. Kongresse „Die Begründung der zionistischen Programme": „Der Zionismus kann mit Stolz behaupten, dass alle, die an seiner Spitze stehen und standen, schon längst den antisemitischen Ausfällen entwachsen sind und von vornherein gingen sie aus der Anomalie der Existenz des jüdischen Volkes aus, d. h. sie hatten das leidenschaftliche Bestreben nach einem sich normal entwickelnden nationalen kulturellen Leben. Von diesem Standpunkte aus sind sie die Nachfolger einer langen Reihe von Männern voriger Jahrhunderte, welche dasselbe Bestreben hatten."

80) Dr. E. W. Tschlenow: II. Zionistenkongress. „Kritische Uebersicht".

81) J. Zangwill: „Die Ghettoschwärmer auf dem Kongresse". Woskhod 1897 I.

82) L. J. Russkaja Mysl 1899, Bd. X, S. 189.

83) J. Rapaport: II. Zionistenkongress. „Jüdische Bibliothek", Bd. IX.

84) Unser hochgeehrter Gegner S. M. Dubnow sagt folgendes über die Bedeutung der Kongresse: „Wir haben eigentlich gar nicht richtig das Wesen und das Hauptverdienst des Kongresses beachtet, nämlich die feierliche Verkündung der jüdischen Nationalidee, welche unsere mutlose Gesellschaft verjüngen muss." I. Brief über das alte und neue Judentum. Woskhod 1897 XI.

85) Gezeichnet sind 35 242 Aktien auf die Summe von 3,5 Millionen Rubel, wobei die erdrückende Mehrheit der Aktionäre 1, 2 oder 3 Aktien gezeichnet haben. Die Gesamtzahl unserer Aktionäre erreicht 120 000. Solch eine Zahl hat keine Bank der Welt. (Aus dem Geschäftsbericht des Bankdirektoriums, gelesen auf dem V. Kongresse.)

86) Hermann Bahr: „Theodor Herzl und der Zionismus", zitiert nach der Sammlung „Jahrbuch Zions", 1900.

87) W. Doroschewitsch: „Der Zionismus". 1900.

88) M. Nordau: „Die Aufgaben des Zionismus".

89) J. Pokrass: „Der Nationalfonds". Zionistische Rundschau (Redaktion: Stein und Temkin). 1902, I.

90) Ussyschkin sagt in einem Rundschreiben an seinen Rayon folgendes: „Obwohl das Material, das Geld, als unbedingt notwendige Waffe der Wiedergeburt angesehen werden muss, so ist diese Waffe doch nicht die einzige. Es gibt etwas, was noch viel notwendiger ist, ohne das keine Milliarden helfen werden — nämlich die Gegenwart der Volksbestrebung zur Wiedergeburt, ein Streben, welches nur mittelst Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes und Wiedererziehung des erwachsenen entwickelt werden kann.

Jüdischer
Buch- und Kunstverlag
Brünn

Bisher erschienen:

	Kronen
Dr. **Nordau**: „Der Zionismus“	—.20
Dr. **Kurrein**: „Der Zionismus, der Fortschritt, die Humanität und die Sozialpolitik des jüdischen Volkes“	—.20
Dr. **Herzl**: „Der Judenstaat“, 5. Auflage	1.20
Theodor Zlocisti: „Vom Heimweg“. Verse eines Juden. Brosch. K **2.40**, geb.	3.60
Dr. **Leo Pinsker**: „Die Autoemanzipation	—.80
„**Jüdischer Volkskalender.**“ I. Jahrgang	—.70
Egon Lederer: „Unsere Stellung zu den nichtzionistischen Parteien	—.20
Dr. **Sapir**: „Der Zionismus“	2.40
Dr. **Sandler**: „Anthropologie und Zionismus“	1.—
Jüdischer Volkskalender, II. Jahrg.	1.—
Protokolle des Kongresses I	1.20
„ „ „ II	1.—
„ „ „ III	1.—
„ „ „ V	1.50

Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn.

In unserem Verlage erscheint in glänzendster Ausstattung:

„Jüdischer Volks-Kalender"

einziger zionistischer Kalender.

Auflage 20.000 Exemplare.

Zionistischen Vereinen wird der Kalender als ausgezeichnete Agitationsschrift besonders empfohlen.

Inserate finden die weiteste Verbreitung.

Buchhändler, Vereine, die geneigt sind, den Vertrieb des Kalenders zu übernehmen, werden gebeten, sich möglichst bald mit uns in Verbindung zu setzen.

Passendes Geschenk!

OCT 7
OF TORONTO

Theodor Zlocisti

„Vom Heimweg"

Verse eines Juden.

Dieses Buch Zlocistis, der durch seine Lieder und Novellen bereits einer breiten Oeffentlichkeit bekannt ist, darf das erste künstlerische Dokument der jüdischen Moderne genannt werden. Der Verlag hat sich bemüht, durch vornehme und geschmackvolle Ausstattung dem Inhalte gerecht zu werden.

Preis broschiert 2 Mark = K 2.40

gebunden 3 Mark = K 3.60

Jüdische Volksstimme

BRÜNN

politisch - zionistisches Kampfblatt.

Erscheint am 1. und 15. eines jeden Monates mit **Vakanzenliste** für **Stellensuchende** und **Arbeitgeber** als Beilage.

Bezugspreise

für Oesterreich Ungarn	halbjährig	K 2.20
	ganzjährig	„ 4.—
„ Deutschland	„	M 4.50
„ Russland	„	Rubel 2.—
Schweiz, Frankreich, Italien, Türkei, Rumänien, Serbien, Bulgarien u. s. w.		Frcs. 6.—

Inserate werden billigst berechnet.
Probenummern gratis.

CARD (please type)

NO. OF COPIES

.B.

us, eine populär-wissenschaft-
legung

XLC pre '56

1903

EM NO.

PRICE

US $ 15.00

LOCATION

TED BY
h

COUNTER SIGNED BY

RY | KET

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 15 04 15 10 011 2